<36638211910014

<36638211910014

Bayer. Staatsbibliothek

<36638211910014

<36638211910014

Bayer. Staatsbibliothek

L.o germ. 158.

Liares

Sebastiani Sailers

BENASTASII LIARES
Vier
Sendschreiben
wider
Hrn. P. Augustin Dornblüth,
Capitularen des Hochlöbl. Reichs-Gottshauses
Gengenbach.

Aus dem Preißgaulschen in das Teutsche übersetzt.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Gedruckt in Ulm,
bey Christian Ulrich Wagnern, Canzley-Buchdruckern, und der
Herzoglich-teutschen Gesellschafft in Helmstädt Mitglied.

Utile eſt plures libros à pluribus fieri diversô ſtylô, non diversâ fide, etiam de quæſtionibus eisdem, ut ad plurimos res ipſa perveniat; ad alios ſic, ad alios autem ſic.

S. Auguſtin. lib. 1. de Trinit. Cap. 3.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zuschrifft
Der Ehrlichen Welt.

Ehrlich und wehrlich seyn, stehet wohl. Wer das erste nicht hat, sperret sich selbsten den Eingang zu Ehrwürdigen Leuthen; Und wer das andere nicht vermag, mischet

sich unter das schlechte Völcklein der Zitterer, oder Lötfeigen. Eine Ehre in dem Leib, oder, was besser ist, in dem Gemüthe, als dem besten Theil des Menschen, trotzet seinem Gegner, und ist die Vertheidigung desto gerechter, weil die Ehre beklemmet wird, dero Werth Topazen und Opalen übergehet. Einem reissenden Bache wird mit Recht Einhalt gethan, und wie weit könnte die Tadelsucht unserer Zeiten ausser Schrancken tretten, wann ihrer Unfreundlichkeit niemand entgegen zu gehen getrauete? Man suchet ja heute mit wildem Beschnarchen sich groß zu machen; und bey Abgang eigener Kräfften hauet sich mancher Blöde aus fremden Steineren Stafflen aus, in die Höhe zu steigen. Die Critique masset sich den Nahmen der Gelehrsamkeit vergebens

an,

an, wann die Vernunft und Erfahrnüß die Hände nicht reichen, und wenn auch diese alles thun, hat die schöne Bescheidenheit auch das ihrige beyzutragen. **Anmerckungen** machen, ist offt das träge Gewerbe eines Müssiggängers, der sich von darum mit Geschäfften schon überhäuffet zu seyn glaubet, wenn er aus fremder Arbeit etwas zu seiner Mücken-Nahrung abpflücket, und in der Beschimpfung anderer bey seinem Schreib-Tische die schweissende Stirne reibet. Ein **Ehrlicher Mann** hat denn allen Fug, sich **wehrlich** zu machen, und die sich offenbar angespritzte Unbilden mit muthiger Rechtfertigung bey dir, **Ehrliche Welt!** abzuwerffen. Liares gehet meines Erachtens eben also zu Wercke. Er mußte

 von

von einem strengen Observanten wegen einer in Druck gegebenen Predigt etlich safftige Püffe gedulten. Das Gesätze der Natur und das Recht, die angegangene Ehre (die er mit anderen theilet) handzuhaben, gestatteten ihme sogleich, dem Observanten etwas in solcher Geheim in das Ohr zurück zu sagen, wie Liares von ihme erinneret worden. Der Angefochtene zeigte zwar anfangs wenig Lust hierzu; er entschlosse sich endlichen nach langem Zaudern, lediglich an mich die folgende Sendschreiben abzulassen, und mir darinn seine Noth zu klagen, welche deme, der in Herausgebung seiner Schrifften noch ein Anfänger ist, allezeit stachlichter scheinet, als jenen, die in sothaner Uebung mit einer Feder-Spitze zugleich

schreiben, und ihren Tadler auf einem Zweykampf erwarten, wenn er solchen ja verdienet, und eines Fehd- oder Ausforderungs-Briefs würdig ist. Da ich nun selbe nicht ohne Grund zu seyn erachtete, glaubte ich sonder Schmeichlen, dir, **Ehrliche Welt!** etwas Beliebiges aufzutragen, wenn ich sie deiner Einsicht als ein kleines Opfer widmete. Wisse! wer (a) die Musique **als eine Pest der Clösteren tadlet**, welche doch GOtt selbsten beyzubehalten gebietet (b), sitzet in dem finsteren Gewölbe der Schwermuth; und wer das Niedliche aus der Rede-Kunst verbannet, sättiget sich mit schwartzer Galle. Also dencket mit gantz gelassenem Gemüthe

E. G. F.

(a) P. Dornblüth in Reg. S. Bened.
(b) *Non impedias Musicam.* Eccli. 32. v. 5.

Ad

Ad Benastasium Liares.

Et *satìs*, & multùm *spinîs* es *punctus* acerbîs,
Quæ dederant cordi vulnera justa tuo.
Vult *pungo*, *pupugi* : *punctum* sic suadet honoris,
Quem ne deperdas, Lex, probitásque jubent.
Hinc *malè pungentem*, benè *pungit* charta: deinceps,
Punctum credo *satìs*, *pungere spina* nequit.

P. A. D. T.

In Symbolum Clariss. D. Authoris.

Non *Spinas* inter *Verbum* cecidisse, dolendum est,
Aut fructu, credis fors, caruisse suo?
Non caruit, flores & fructum protulit omnem,
Ex hoc parta Tibi gloria messis erit.
In Lauros *Vepreta* migrant; quot vulnera *Spinæ*
Inflixêre Tibi, tot peperêre *Rosas*.

P. J. B.

O teutscher Cicero! *Liares* zörne nicht,
Wann schon in Gengenbach ein Greiß dir widerspricht;
Man acht sein Gschwätze nicht, als wie der Kinder Lallen,
Dasselbe wird gar bald, wie Dornblüth zerfallen.

E. G. F.

Erstes Sendschreiben.

Mein Herr!

Die genaue Freundschafft, welche unter uns so viele Jahr ohne Aenderung gedauret, reichet mir wiederum die Feder, an dero werthe Hand ein Schreiben abzulassen. Sie wissen, daß unser Briefwechsel sich öffters mit Geheimnüssen unterhaltet, so uns beyden allein bewußt, und achte ich, auch eben diese Vertraulichkeit seye das eigentliche Kennzeichen, an deme sich die wahre Freundschafft, wie der Brief an dem Pettschafft, erkennen läßt. Wir beschäftigen uns meistens mit deme, was uns betrifft, und da ein jeder dem andern etwas von stillem Trost, also auch heimlichen Anliegenheiten Theil gibt, fragen wir wenig nach denen Begebenheiten, welche sich täglich ausser uns ereignen. Was nutzet es, von deme schreiben, was uns nicht angehet, oder dessen Nutzen wir weder zu befördern, noch dessen Schaden zu wenden tüchtig seynd. Was gehet es uns an, warum Mustapha Bacha zu

Stambol von der Würde des Groß-Veziers herabgehoben worden? Was Ensennada in Spannien gestifftet? Warum Algier Holland den Krieg angekündet? Woher es gekommen, daß der Dey zu Tunis getödtet worden? Und ob Mandrins des Anführers der Schleichhändlern, Leben eine wahre Geschichte, oder eine Vermischung vieler Gedichten seye? Eigene Angelegenheiten sind der nutzlichste Zeitvertreib, wann selbe mit einem aufrichtigen Freund behandlet werden; und halte ich dafür, eine wohl sich findende Vernunfft lasse ihr wachbares Aug, ohne Ruckſicht auf fremde Ding, allein auf eigene ausschauen.

Sie könnten zwar, mein Herr! aus meinem gegenwärtigen Schreiben anfangs leichtlich urtheilen, ich gehe vor diesesmahl ausser den geübten Schrancken; sie werden ab dem vorgenommenen Stoff meines Sendschreibens ohnschwer schliessen, ich mische mich in auswertige Händel, und werffe mich in das Rauffen fremder Uneinigkeit. Allein nur sachte! Sie werden bald sehen, daß einer von uns zur Zielscheibe geworden, und daß einem aus uns beyden von dem Bogen der wütenden Critique ein Pfeil in dem Bein stecke.

Die Critique ist dann, was diese Blätter abhandlen. Es ist aber eines der alten Sprüchwörtern, welches auch in denen Schulen nicht verworffen wird: **Wer wohl unterscheidet, lehret gut.** Die Critique, wann sie in ihrem ersten Weesen, wie sie alle Arten in sich begreiffet, angesehen wird, ist eine Durchwühlung eines Dings, welcher das Urtheil oder Gerichtsspruch folget, ob selbes als gut anzunehmen, oder als böß zu

verwer-

verwerffen. Die Welt kan ohne diese nicht seyn, in welcher offt das Löbliche nicht erkennet, und das Arge nicht bemercket wird. Es kommt nicht auf die Geschöpfe an, weilen GOttes Werck niemals zu tadlen seynd, ob schon Menschen gelebet, welche sie mit verwegener Zungen angetastet, und, nach Redensart des Psalmisten, den Mund in den Himmel gesetzet. (*a*) Nein! da ist ein verächtlicher Wurm zu gering, in solche Keckheit sich zu verkriechen, und ein Erdstaub zu leicht, von dem Luft des Hochmuths dahin geblasen zu werden. Von uns rede ich, und unseren Wort und Thaten. Weilen uns das fehlen angebohren, und das irren der verderbten Natur gantz gewohnlich, so sind Leute nöthig, die uns jene widersprechen, diese verbessern. Der Geist GOttes ware, nach dem Evangelio Christi, ein solcher Criticus; und ware sein Gericht desto weniger zu mißbilligen, weil er ein Geist der Wahrheit. Er bestraffte die Welt ihrer Irrthümer, und belehrete sie ihrer Mißtritten. (*b*) Noe vor der Sündfluth, Abraham unter den Abgöttern, Moyses bey dem Hof zu Memphis, Daniel zu Babylon, die Propheten in dem alten Gesetz thaten hierinn das ihrige trefflich, und lassen es sich alle wahre Diener GOttes, und in der Wahrheit wandlende Seelen zu gröstem Ruhm nachsagen, daß sie Critici, oder gottselige Tadler der boßhafften Welt seynd. Rom sahe vor gut an, Männer zu bestellen, welche das Aug auf alle Mißbräuch seiner Innwohner schärffen sollten. Es gabe

 ihnen

(a) *Posuerunt in Cælum os suum.* *Ps.* 72. *v.* 9.

(b) *Arguet mundum de peccato, et de Justitia, et de judicio. Joan.* 16. *v.* 8.

ihnen den Nahmen derer Censorn, welches um kein Haar mehr, oder weniger ware, als ein Criticus. (*c*) Sie sassen fünff Jahr in dem Amt, da andern jährlich die Bürde und Würde abgenommen ware. Sie hatten ihre richtige Gesetz, und giengen ihre Anmerckungen auf alle Stände, Alter, Tempel, Wohnungen, Strassen, Gebräuch, Werck und Wort des Volcks; sehr wenige, als da seyn die Bürgermeisters, der oberste Pfaff des Jupiters, und die Vestalische Jungfrauen, waren ihrer Ahndung frey. Sempronius Attacinus solle mit L. Papirio Mugillano der erste dieses Amt verwaltet haben, ob schon einige Servium Tullum darvor erkennen. (*d*) Die tüchtigste Männer wurden hierzu erkieset; man ehrete sie durchgehends, und bliebe das gesittete Rom ihren Andungen vieles von seiner Verbesserung schuldig; wie uns dann der Name eines Cato sehr bekannt ist.

Spätere Zeiten hatten ebenfalls derley Bestraffere nöthig, und seynd von ihnen auch unsere Täge niemals frey zu machen. Eine Critique ist öffters unentbehrlich, manchmal nutzlich, nicht selten aber boßhafft. Da haben sie, mein Herr! den Unterscheid in der Theilung. Wie

(*c*) *Leges Censorum.*

Censores Populi soboles familiásque censento, pecuniasque urbis, templa, vias, ærarium, vectigalia tuentor. Populi partes in tribus distribuunto. Pecunias in civitatis ordines partiunto. Cælibes esse prohibento. Mores populi regunto. Probrum in Senatu ne relinquunto. Bini sunto. Magistratum quinquennium habento. Reliqui Magistratus annui sunto. Ea potestas semper esto. Alex. Lib. 3. Cap. 13.

(*d*) *Plut. in Cat. Sab. L.* 5.

Wie viel Fehler haben sich in die Geschichten so wohl der Kirchen als des Staats eingeschlichen. Sie waren hin und her von der Unwissenheit mit Irrungen untermenget, oder von der Boßheit mit Lügen beschmützet. Die gesunde Critique sonderte das unartige von dem ächten Hergang. Sie durchsuchte die Zeitrechnung mit dem Bleystefft, sie musterte die Geschichtschreibere auseinander, und gienge auf ihre Unpartheilichkeit so wohl als Wissenschafft, und gabe sich die strengste Mühe das Licht aus dem Finstern herauszuziehen. Das Reich der Gelehrten wimmelt von wackern Männern, welche sich dieser Critique rühmen können. Die nutzliche Critique nenne ich jene, ich gibe ihr auch den Nahmen der schönen, welche die Schulen mit kluger Art verbessert, die Wissenschafften von der Dunckelheit säubert, und das nothwendige von dem unnützen absondert. Die schimpfliche ist die letzte, und so häßlich sie ist, so viele zehlet sie Anhänger ihres unreiffen Weesens.

Eine Critique, welche den Hochmuth zu einem Vatter, und die Mißgunst zu einer Mutter hat, ist wohl ein schlimmes Kind; Crisis ist nur ein Anstrich dieses wüsten Fratzen, Tadelsucht aber ist sein eigentlicher Nahmen; sein Wachsthum ist sehr schlecht, ob es schon von den Brüsten der eigenen Liebe sauget. Sein Begierd, groß zu werden ist die einzige Anmuthung, so es unruhig machet, und daß es endlichen groß werde, müssen fremde, ob schon geringe Fehler zu Schusterfleck dem Absatz dienen. Der Nahme eines Emsigen ist der Zucker des Schnollers, und das eingebildete Ansehen eines Gelehrten das Kläpperlein dieses Unmündigen. Ach! wo-

hin seynd unsere Zeiten verfallen! daß wir deren mehrer zehlen, welche mit anderer Irrungen die eigene beschönen, und mit Aussürfflung fremder Eyer, wie die Nachteulen ihre Junge mästen. Das tadlen, ob es schon so alt, und mit der Welt Alter lauffet, hat noch sehr gute Augen, und ist das Aug selbsten das Sinnbild eines Tadlers oder Critici von der untersten Gattung, weilen es sich selbsten nicht, nur andere sihet.

Kein grössere Verwegenheit, als eines Critici von letzterer Art. Er schätzet neben sich niemand. Er schändet die Wissenschafften vergangener Zeiten, und wirfft sich zu einem sinnreichen Erfinder frischer Dingen auf, welche doch so nagelneu in unsern Landen, als die Zobel in Siberien, und die Rennthier in Lappland. Er betastet mit Undanck jene, welche ihme zu demjenigen, was er weißt, die Hand geführet haben. Aristoteles ist ihme ein dunckler Grillen-Jäger, und Empedocles mit allen Weltweisen ein traumender Phantast. Die Schrifft des ewigen GOttes weißt er zu tadlen, und die gündliche Lehren Thomä, des Englischen, welche doch die gecreuzigte Wahrheit selbsten gut gesprochen, seynd ihme abgeschmack. Er bildet sich ganz gewiß ein, den Hauptschlüssel zu den Geheimnüssen an der Gürtel zu tragen. Die alte Schluskunst, mit dero Behuf bis daher die Ketzer abgewiesen worden, machet ihme Eckel und Verdruß, als sollten führohin die Glaubens-Gegnere allein mit dem Lufft der Antliæ von dem Platz geblasen, oder mit der Electrischen Feuersprützen überwunden werden. Nichts unerträglichers von einem Menschen, deme das Hirn über der Nasen haußsässig ist, als andere für Ochsen

und

und Esel ansehen, sich selber den Pegasum zu einem Leib-Pferd aneignen, und den Lorbeer von dem Parnasso mit dem scharffen Schnitzer seiner Critique zuschneiden wollen. Er machet sich erstens eines allgemeinen Gelächters würdig, und verdienet wohl das, was Fulgosus von Paulo Chupor, einem Spötter, erzehlet. (*e*) Dieser boßhaffte Momus ware ein Meister in der argen Critique. Seine Zunge ware an dem Hof Sigismundi vielen empfindlich, und wann er auch nicht geredet, wußte er männiglich mit gerümpfter Nase oder höhnischen Leffzen etwas auszustellen. Ervola, ein Grosser von Adel, empfande diesen ungehaltenen Tropffen vor andern. Er ware von Leibs-Gestallt seiner hohen Geburt etwas ungleich, und hatte sein Aeusserliches mehrer von dem Acker, als von Hof. Allein sein Gemüth ware desto höher, und der innere Kern von der Schalen sehr unterschieden. Chupor ware aber ein Criticus, dessen Seele viel zu blöd, durch den Rock auf das Hemd einzusehen. Er schlosse von dem äusserlichen Ansehen, es müssen die innere Zimmer wie der Vorhof seyn, und könne auch ein dummer Antlitz unmöglich ein schönes Gemüth verbergen. Dahero, so offt er sich zu Ervola genähert, ihne jedesmahl mit der Stimm eines Ochsen gegrüsset. Die Zeiten änderten sich aber, und da Ervola von dem Kayser abgewichen, auch in einem Treffen den Chupor mit mehreren Obersten zu Gefangenen gemacht, wurden alle, ihne allein ausgenommen, ohne Lößgeld entlassen. Chupor genosse nicht lang das ungeschmacke Brod der Gefängnüß; dann der Sieger liesse

(*e*) *Fulg. lib. 9. c. 10.*

ihme eine Ochsenhaut mit spitzigen Pfriemnadlen an den Leib nähen mit diesen Worten: Mercke, loser Beschnarcher, daß es sich gezieme, deiner Stimm eine eintreffende Gestalt zuzugesellen.

Lassen sie sich keinen Schauder kommen, mein Herr! ich achte die Straff dem Verbrechen ganz ähnlich, und ich versichere mich, daß sie sich eben jetzt, da sie dieses mein Schreiben lesen, einfallen lassen, die Ochsen- und Eselhäut wurden sehr theur zu stehen kommen, wann denen unbescheidenen Criticis unserer Zeiten, und Spöttern ein solcher Roquelaure sollte angemessen werden.

Ich wurde nicht wohl thun, wann ich hier jener Critique nicht gedächte, welche die lächerliche mit Recht genennet wird. Sie wohnet meistens bey Menschen, so man Wort-Richter, Sylben-Drechßler, und Alphabet-Vögt nennet; ihr Geschäfft bestehet hierinn, daß sie die Redensart beurtheilet, die Wort mit der strengsten Waag durchforschet. Wer die eigentliche Abschilderung eines mit diesem Unwesen behafteten Menschen sehen will, lasse sich selbes von einem Mahler vor die Augen hencken. Er hat es sehr wohl gegeben; Er mahlete einen Menschen mit finsterem Angesicht, an dessen Stirne jedermann das trübe Weesen der schwartzen Gall lesen konnte. Sein Kleid war ein Schlaffrock zum Zeichen des müßigen Lebens. Er hatte ein Buch in der Hand, in welches er alles Ernsts einschauete. In dem, nächst seinem Studir-Pult stehenden Dintenfaß ware an statt der Kiel eine grosse Pfauen-Feder, bey dem Pult lage ein Maß-Stab, ein Circkel, und eine Gold-Waage;

auf

auf einem Polster sasse ein Hund, welcher einen Zettel zerrissen, auf deme diese Wort zuletzen waren: **Es seynd mir alle gleich.** (*f*) Ist dieses nicht ein zum reden entworffenes Bild eines Critici, von deme hier die Red ist: sie werden es unschwer bekennen müssen, mein Herr! daß nichts Natürlichers jemahls ein Pinsel verfertiget. Ein solcher Mensch schonet niemanden, weilen er ohne Freund leben will; er schmecket alle Bücher durch und durchgehet alle Schrifften. Die schöne Lust etwas zu lernen ist daran nicht Ursach, wohl aber die Begierde, etwas mangelhafftes zu finden. Er gleichet denen Zimmerleuten, und Steinmetzen, welche aller Orten den Circkel in dem Sack herumtragen, um selben bey jedem Holtz und Stein zu gebrauchen. Stosset ihme ein übellautendes Wort, so er erst selbsten dafür haltet, an die Nasen, trifft er eine wider die Schreibart lauffende Sylben dorten an, oder erhaschet er eine seinem verderbten Kopf nicht allzugut schmeckende Ausdruckung, wird das gantze Werck gescholten. Der Verfasser ist in der Gelehrtheit ein Fremdling, ein schlechter Beschmierer des schönen Papiers, und was Ehren-Titel von einem so seltsamen Beschnarcher immer kommen mögen. (*g*) Er besitzet die gute Art keines wegs, die Fehler zu entschuldigen. Er weißt von keiner Bescheidenheit selbe der glitschenden Feder, dem unachtsamen Setzer in der Druckerey, oder der nachläßigen Einsicht eines Correctoris beyzumessen. Er gleichet dem Storch,

(*f*) *Tros, rutulusve fuat, nullo discrimine habebo.* Virg.

(*g*) *Sigma stigma, comma scomma, verbum verber, verum veru patitur.*

welcher, da ihme auf einer fruchtbaren Auen ein Frosch an den Schnabel gehupfet, selben also bald mit grossem Getöß in die Lufft erhebet, und ohne deren safftigen Kräuteren, so sich allda befinden, zu gedencken, mit einem so schlechten Raub sich begnüget. Ach! wohl krancke Einbildung eines solchen Gesellen, da er sich beredet, die ächte Sprach sitze allein auf seiner Zungen, und tropfne allein aus seiner Feder. Nur schade, daß er bey Babel kein Mörteltrager gewesen, wo er bey Verwirrung deren Sprachen mit neuen Wörter-Bücheren der Welt genutzet hätte.

Die Boßheit dieses Wort-Häschers bleibet da nicht in der Ruhe, sie tritt in das offene heraus; was sie in der Stille gesammlet, wirffet sie in einer elenden Critique an Licht und Lufft. Man sihet Bücher, welche von ihren Verfasseren wenig, von anderer Fehler gantze Blätter vorweisen, und werden diese letztere mit so anzüglichen Anmerckungen gespisset, als wären es die gröste Verbrechen der sündigen Welt. Weder Ansehen, noch Alter wird geschonet, Würde und Gelehrtheiten finden keinen Vorspruch. Der unbarmhertzige Grübler weißt von der Bescheidenheit wenig, und von der Höflichkeit gar nichts. Mein! was eine Ehre mit anderer Irrungen sich eine Feder auf den Hut zu stecken, was ein Sieg, mit fremden Schwachheiten sich heraus zu butzen suchen. Wollen solche Leute sich vielleicht, wie das schnöde Frauen-Volck mit einer schwartzen Mücke die Schönheit, also mit denen Fehleren ihres Nächsten ihre Tüchtigkeit erhöhen? Nein. Es gerathet ihnen unter Vernünfftigen nicht, und wann ihnen aus dem verächtlichen

Hauffen

Hauffen der Narren einer beyfallet, glauben sie schon, ein Recht zu haben, ihrer elenden Kram den sicheren Geleits-Spruch: **Auf vieler Begehren in den Druck gegeben**, vorzuhefften. Nichts mangelt derley Richtern mehrers, als die Liebe, welche die menschliche Mängel wo nicht vollends zudecken, doch zu entschuldigen weißt. Und darff man auch von ihrer Wissenschafft wohl zweifeln, ob sie auch recht nach der Schnur sprechen, oder schreiben. In dem alten Testament mußten auch die Butzscheeren von Gold seyn. Wer andere bestraffen will, hat zu sorgen, daß er selbsten unsträfflich. Solche Critici gleichen gemeiniglich dem Echo in dem Gebürg, welcher gewohnet alle Wort aufzufangen, da er selbsten nur gestimplete Sylben schwätzen kan. Solche Kerls waren Aristarchus und Aristophanes, dero Keckheit bis zur Tadlung des grossen Homers hinauf gekletteret; sie hatten in der Gelehrtheit kein Eigenthum, in der Einbildung aber viel streitiges; sie wurden alle von männiglich gehasset, und bliebe ihnen vor den Lohn ihrer kindischen Mühe das allein übrig, daß sie Geißlen der Gelehrten waren. Wie Martial mit Zoilo dem Ertz-Schmäher verfahren, findet man in seinen Schrifften; er zeigte auch einem anderen, der sich Cäcilian nennete, und als einen Wort-Giesser sich aufgeworffen, die Feige munter unter das Kinn. (b) Laurentius Valla ware gleichfalls

(b) *Cum dixi ficus, rides quasi barbara verba*
Et dici ficos Cæciliane jubes.
Dicemus ficus, quas scimus in arbore nasci
Dicemus ficos Cæciliane tuos.
Mart. in Epig.

Geneb.

gleichfals ein Wüterich fremder Schrifften, von deme Genebrardus eine lächerliche Anmerckung beybringet, daß ihme in dem Reich der Todten wegen seiner Critique alles ausgewichen.

Fern seye es von mir, daß ich der Verbesserung einer Sprach zuwider gehe. Ich besitze, GOtt seye es gedanckt, so viele Vernunfft, daß ich eine Musterung der Wörter vor gut erkenne. Die Zeiten, worin wir leben, seynd nicht mehr so plump, wie die vergangene, und weilen sich bey nahe alles zu seiner Feinigkeit, wie das Porcelan von Gengenbach bringen lasset, kan sich die Red- und Schreibkunst dessen ohne sträffliche Halsstarrigkeit nicht weigeren. Es haben die Sprachen unter belebten Völckeren durchgehends drey Zeiten, deren die erste die goldene, die andere die silberne, und die dritte die eiserne genennet wird. Sie verfielen aus Mangel der Obacht von einer in die andere. Heut zu Tage aber bestrebet sich alles, sie in ihren höchsten Wohllaut zu stimmen. Nicht nur die Franzosen seynd es, welche ihrer Sprach vieles zu lieb thun; sie seynd über die massen sinnreich, selbe nicht nur zu dem Kitzel der Ohren zu richten, sondern denen Ausdruckungen einen Geist besonders einzuflösen. Italien feyert hier eben so wenig, und so vermischt die Sprach der Spanier ist, ist sie gleichwohlen durch Emsigkeit ihrer Säuglingen in das reine

Geneb. lib. 1. de summa Trinit. sub fin.

Posteaquam manes defunctus Valla petivit,
Non audet Pluto verba latina loqui.
Jupiter hunc supero dignatus honore fuisset,
Censorem linguæ, sed timet esse suæ.

reine gebracht. Billich dann, daß auch Teutschland ihre Mutter-Wörter nicht vergesse. Lexica, Einleitungen zu der teutschen Sprach, Wörterbücher, auch Bestrafungen oder Critique über aufgestandene Fehler werden hier nicht verworffen, wann nur Lehr und Art in Gesellschafft stehen. Allein auf das Sonderheitliche zur Erkänntniß der Verfassern gehen, die Geburt mit dem ehrlichen Vatter schänden, mit Unvernunfften, Böck, kindischen Wesen, Fehlern, Irrthümer, Windmachereyen ausbrechen, ohne des Besseren Meldung zu thun, ist in der Critique vor einen gescheiden Mann zu weit gegangen. Urtheilen sie, mein Herr! ob nicht solchen Ungehaltenen ein gleicher Oberrock könne angeschaffet werden, wie ich in der dritten Art der Critique gemeldet habe. Weilen es aber jener zu braun, dieser zu grau gemachet, glaube ich, es stehe nicht übel, wann dem letzten der Stoff eines Docktor-Mantels von dem Thier entlehnet wird, welches mit dem Ochsen bey der Krippen des göttlichen Worts gestanden, von deme die klüglende Synagog eine so schlimme Critique herausgegeben. Verzeihen sie mir, mein Herr! daß ich hier dem Eifer wiederum Platz gebe; das Recht der Wiedervergeltung ist die billiche Bestraffung dieser Frevlern, und wissen wir allererst nicht, was GOtt billig ihnen zur Züchtigung wie einem Oza in der Schrifft bestimmet. *(i)* David kame mit dem Lorbeer eines Siegers von dem Wahlfeld anheim, wo er mit denen Philistäern als ein Held gefochten hatte. Er schriebe die Ehre eines Uberwinders dem Himmel allein zu, welcher der Gerechten Sach allemahl die Palmenäst fertig haltet. Zur Danckbarkeit

(i) 2.Reg 6.

barkeit führte er die Arche des Bunds von Gabaa nacher Jerusalem. Pracht und Lust stritten in die Wette mit einander. Der jauchtzende Soldat mischete sich mit Priester und Singern in einen frohen Hauffen. Harffen, Zittern, Trommeln, Zincken und Cymbeln gesellten sich zu denen Trompeten. Der Zug des Heiligthum gienge auf der Strassen ohne Hindernüß fort, biß bey der Tenne Nachons die Ochsen hinten ausgeschlagen, und die Arche auf dem Wagen abseits gewancket. Oza wollte der sinckenden Lade sogleich die Hand reichen, und selbe von dem Fall erhalten; sein Unternehmen wurde aber als ein Frevel von GOtt angesehen, und mit plötzlichem Tod bestraffet. Warum? Unter vielen Meynungen gefallet mir die Meynung Ruperti, (*k*) weilen sie hieher sehr gut kommet. Oza sahe die Arche niemals an, als da sie zu fallen geschienen, und daher solle ihme ein so strenge Züchtigung auf den Nacken gekommen seyn, zur Warnung, sagt Rupertus, allen denen, welche in andern nicht das Gute, so sie besitzen, sonder nur fallen, und fehlen zu beobachten gewohnet seyn. Nemlichen, wie Sylveira redet, welche in dem Nächsten nur die Irrungen, nicht das bessere anmercken, gehen billig zu Grund. (*l*)

Ich sündige zwar hier bey nahe wider die Schreibart, da ich mehrer zu einem Prediger, als Brief-Steller geworden. Ihre Gedult mein Herr! tröstet mich, und hoffe ich dißfalls sicherer einen Beyfall, als ich meine

(*k*) *Rupertus apud Sylv.*

(*l*) *Qui in aliis tantum errores notant, non virtutem, pereunt. Sylv. in marg.*

ne Wunden nun entdecken will. Glauben sie aber gleichwohlen nicht, daß mich der Wethehum zur Klage bringe. Nein. Ich schertze in der Empfindlichkeit, und lache in dem Zucken des Schmertzens, und bedaure ich allein, daß die Prediger der letzteren Critique meistens in dem Gesicht stehen. Ich habe das welsche Sprichwort allezeit als wahrhafft gefunden. Redner, Mahler und Köch haben von Schimpferen vieles zu leiden. (*m*) So trefflich ein Mahler ist, wird er niemals alle befriedigen, der Schneider tadelt ihme das Gewand, der Schuster ziehet das seinige nach dem Leist, der Baumeister machet sich über das Gebäude, einer tadelt das Licht, der ander will den Schatten an einem anderen Ort haben. Die Farben-Mischung ist hier zu frech, dorten zu hart. Die Zeichnung wird gescholten, und die Glieder ausser ihrem natürlichen Ort beschimpfet. Gehet es dem Koch besser? wohl nicht. Es ist um den Geschmack ein seltsames Ding. So klein der Ort ist, wo die Fühlung geschiehet, so vieles hat man wider den Koch zu reden, weilen die Zunge die boßhaffte Nachbarin ist. Bald ist des Gewürtzes zu viel aus der Büchse gesträuet worden, bald ist dessen zu wenig, heute hat der Rauch die Speise verdorben, morgen ist die Brühe nicht gesaltzen. Dort ist der Braten zu lange an dem Spiß gestecket, und ist nicht safftig genug, da ist alles zu einem Muß versotten. Der Hunger ist endlich allein mit allem zufrieden; er begnüget sich mit deme, daß er etwas zu nagen habe, und sein End erreiche: Mit was, und wie es geschehe,

(*m*) *Oratore, pittore, e cuoco, della crise più sentono il fuoco.*

schehe, sorget er niemals, saget Seneca. (*n*) Gantz gleiches Schicksal wiederfahret einem Prediger. Man solte vermeynen, der Predig-Stuhl seye nur von darum höher, auf daß er desto bequemer dem Tadel vor Augen stehe. Es ist mir nicht vergönnet, die Urtheil deren anhörenden hier anzusetzen. Die Redensart, die Ordnung der Erweisungen seines Vorsatzes, der Zusammenhang der Theilen, die Stimm, die Leibs-Bewegung, die Stellung haben bey nahe jeden Kopf zu einem besonderen Richter. Kommet eine Rede aus der Druckerey an das Licht, wird sie wie eine Taube von denen Stoß-Vöglen verfolget. Die naßwitzige Gerichts-Leute der Beschnarcher setzen sich so gleich in den Rath zusammen. Jeder findet eine Ausstellung, die wenigste sprechen die Arbeit gut, und einige, welches gleichwohl nur die geringste thun, gehen auch in das innere des Predigers selbsten, und machen über dessen Meynung den Spruch. Das ist eben, wovon ich schon öffters mit ihnen, mein Herr! in Vertraulichkeit zu sprechen, die Ehre gehabt, und sie werden sich noch erinnern, daß eben die vorsichtige Forcht, unter die Nägel dieser Sbirren zu kommen, mich lange Zeit gegen ihrem Zureden, von Hervorgebung eines Wercleins innen gehalten. Ich wagte endlich einen Gang auf den offenen Platz: es ergienge mir aber wie jenem, deme es geträumet, er bekomme einen Nasenstüber, müßte doch mit einer Ohrfeigen für lieb nehmen; und da ich Blumen gesucht, griffe ich in Dörner und Nesseln. Ich werde ihnen, mein

(*n*) *Fames contenta desinere est, quo desinat, non nimis curat. Senec. Epist. 119. ad Lucil.*

mein Herr! ein andermahl die Sach eröffnen. Der eben jetzt ankommende Postknecht flucht sich vor meinem Fenster bey nahe zu tod. Er gibt mir auf die Anfrag, was ihme widerwärtiges begegnet, die Antwort: Es hätte ihme jemand auf der Strasse sein Posthorn beschimpffet; weilen es sowohl in der Grösse, als Ton, von dem alten unterschieden. So gibt es halt auch eine Critique auf offenem Landweeg, welche sogar die Posten angreiffet. Ich schliesse also den Brief, damit ich den trotzigen Pursch nicht mehrer erzörne, und versichere sie, daß sichs niemand, wie ich, mehrer zur Ehre nehme zu seyn

Mein Herr!

dero gehorsamer Knecht und Diener

Benastasius Liares.

Zweytes Sendschreiben.

Mein Herr!

Aus der auf mein letzteres Schreiben gegebenen Ruckantwort wurde mir wohl erkantlich, was massen sie, mein Herr! sich nicht schlechthin befremden, wie ich so schnell als eiferig, auf die heut zu Tag in der Welt obwaltende Critique verfallen, und mich hauptsächlich über die Wort-Habicht, oder, welches einerley ist, der Pedanten rasendes Verfahren beklage. Um also die angesuchte Genügenleistung länger

nicht zu verschieben, solle sogleich der Vorhang aufgezogen, und ein nagelneuer Criticus in Lebensgrösse sichtbar werden.

P. Augustinus Dornblüth, ein Priester des heiligen Benedictiner Ordens, und Capitular des Reichs-Gotteshauß Gengenbach, in der Ortenau unseres Schwaben, gabe sich neulich die Mühe, ein Wercklein in die Welt zu schicken, dessen Titel: Observationes, oder Gründliche Anmerckungen über die Art und Weise, eine gute Ubersetzung, besonders in teutscher Sprach zu machen ꝛc. Augspurg, verlegts Matthäus Rieger, 1755. Es war dieses junge Buch noch nicht vollends hinter dem Titelblat trocken, da mir sogleich einer meiner grossen Gönnern selbes vorgelegt, mit Andeuten, der Verfasser gedencke auch meiner auf das rühmlichste. Ich wußte anfangs nicht, wie mein Namen über das Gebürg des Schwartzwalds gestigen, da ich aber pag. 181. eingesehen, fande ich die spitzige Gesinnungen des P. Dornblüths über meine Predigt, welche ich vor 4. Jahren in einem vortrefflichen Reichs-Gotteshauß vorgetragen, und auf gnädiges Verlangen der Preß überlassen. Diese denn hat der fleißige Pater sehr genau durchgelesen, und ware ich sogleich dem Hauffen zugezehlet deren, welche er mit dem grossen Gottsched in die Schule nehmet, ein Sprach besser zu erlernen, die uns mit der Muttermilch eingespritzet, und bis daher in 40. 50. und mehrer Jahren ohne ihne geübet worden.

Um aber ihnen, mein Herr! einen Begriff dieses Buchs zu machen, habe ich nichts anderes zu sagen, als daß es mit Fehlern, so wohl seiner eigenen, welche er

nicht

nicht erkennet, als anderer, die er darfür haltet, angefüllet ist. Kein Mensch hat jemals mit wenigerer Mühe etwas in Druck verfertiget, als dieser gute Pater, weilen ja nichts leichteres ist, als fremde Fehler aufsuchen, und mit einer Partheiischen Critique in der Welt ausstreuen. Wann sie, mein Herr! aus denen Büchern, mit denen dero schöne Bücherkammer pranget, die zu End gesetzte Fehl- und Verbesserungs-Taflen heraus reissen, und sodann zusammen binden lassen, haben sie ein neues Werck, welches dem Buch P. Dornblüths so gleich, als ein Meyenkefer dem andern. Der vorgehefftete Titel muß nothwendig der gelehrten Welt seltsam scheinen, weilen das erste Wort in selbem allein lateinisch heisset, da doch das Werck meistens teutsch ist. Observationes heißt es, das ist, Anmerckungen rc. Es sollte nemlich urkundlich seyn, der Verfasser besitze auch die lateinische Sprach, oder aber, daß man von ihme muthmasse, er seye ein guter Teutscher; wie ich vor Jahren von einem lächerlichen Thorhüter gehöret habe. Dieser meldete in einem Closter, wo ich damals ware, zwey Spanische Geistliche aus dem Orden des heiligen Cajetani an, mit Vermelden, sie reden nichts teutsches; er halte sie aber für Betrüger, weilen er von ihnen verstanden: Visitator generalis. Dann, sagte dieser dumme, wann sie dieses sagen können, müssen sie noch mehrers teutsch reden. Das Buch ist ferners in der Schreibart ein wahrhafftes Galimathias, oder sieben Sachen um einen Kreutzer; er fechtet vor die reine Schreibart, und ist selbsten der Ubertretter seiner Geboten. Er wirfft teutsch, französich, latein durcheinander,

da er seine Reglen gar wohl teutsch hätte geben mögen. Eben also lächerlich ist das Register seiner Abhandlungen, oder Capitel, welches etwas weniges ausgenommen, NB. zu einem teutschen Buch in Latein gegeben ist, und so wohl stehet, als weisse Uberschläg an einem schwartzen Rock. Die Vorrede ist die Dollmetscherin des folgenden, ob dieses schon keines Auslegers nöthig hat. Er stellet sich selbsten mit Anrühmung des von ihme in das deutsche umgewechselte Wercklein P. Bellecii Soc. Jesu zu einem Muster ächter Ubersetzungen vor. Alle andere Werck, welche bishero durch viele Mühe gewiß wackerer Männer, als da D. P. Theodoricus Prinz, Laurentius Laux, P. Eggs, S. J., P. Octavianus Panzau, und andere waren, aus dem Französischen in unsere Sprach übergegangen, nennet er abgeschmackt, geistloß, eckelhafft, verdrießlich. Lassen wir es zu, daß in selben hin und her die Ausdruckungen zu schwach, wer solle glauben, wann es sich schon P. Dornblüth einbildet, daß die Ubersetzung Geschmack und Krafft der anvorigen Grundsprach durchaus haben möge? Hat nicht jede Sprach besondere Redensarten, welche ihr gantz eigenthümlich seynd, und keine safftige Ubersetzung gedulden. Hat nicht jede ganz besondere Sprüchwörter, so Herr Gottsched, zu Verdruß P. Dornblüth, Kernsprüche nennet, deren viele auf andern Zungen nicht gangbar seyn. Ich will zum Uberfluß nur eines ansetzen. Ein verzweiflender Franzoß zum Exempel ruffet: Hélas, je ne sai de quel bois faire fléche. Wie ungereimt wurde es aber lauten: **Ach, mich Armen! ich weiß nicht, von was für einem Holtz ich Pfeil machen solle.**

An statt:

An statt: **Ach, ich weiß meines Elends weder Anfang noch Ende;** oder: **Ich weiß nicht, was ich anzufangen habe.** Solte ich aber besagtes Sprüchwort von dem verzagten Frantzmann hören, wurde ich ihme Antwort geben, von einem Stauden, wo Dornblüt wachsen; dann da hat es Spitze genug zum verwunden. (*a*)

Mein! wer hat jemahls etwas vollkommenes von Menschen-Händen gesehen. Die Künstler des Alterthums schrieben ihren verfertigten Stücken niemals unter: **Ein solcher hat es gemacht,** sondern: **Ein solcher machte es,** zum Zeichen, daß, was noch in dem Unvollkommenen eine Verbesserung leiden kan. Wann man aber ein gantzes Buch wegen zuweilen auch unvermeidlichen Irrungen schändet, selbes noch darzu in den Tag hinein schreibet, solle da ein ehrlicher Mann nicht empfindlich seyn? Der theure Gottsched mit denen weisen Sachsen ist besonders der Zweck seiner Critique. Er findet in der Red-Kunst des ersten, und in der Sprach der anderen eine Menge der Außstellungen. Wer weißt nicht, was Herr Gottsched bey denen Gelehrten, besonders Rednern, für einen Rang besitze? Wem ist unbekannt, daß er bey allerhöchst Kayserlich- und Königlichen Hof zu Wien in grosser Achtung stehe, allwo benenntes Lehr-Buch dieses teutschen Tullii als ein Kleinod angesehen wird. Und wer ist so gehörloß, daß er die Sprach der gelehrten Sachsen vor die annehmlichste unseres teutschen Vatterlandes nicht anpreiße? Doch ich schreibe keine Satyr, noch eine Critique. Ich ehre den grossen Orden des H. Be-

(*a*) *De l'eglantier, qui porte la fleur d'epine.*

nedicti mit zu grosser Ehrfurcht, aus deme zu Nutzen der Kirchen, zu Beförderung Hoch und Niederen Schulen so unzahlbare Männer hervorgegangen. Wer in unseren Tägen eines Calmet in Francreich, und eines Desing in Deutschland allein gedencket, hat schon viele in diesen zwey wahrhafft ausbündigen Gelehrten. Ich ehre das Welt-berühmte Reichs Gottshauß, dessen P. Dornblüth ein gewiß würdiges Mittglied ist. Ich weiß, daß in jenem die schöne Wissenschafften blühen, und habe ich von diesem theils zuverläßige Nachricht, theils augenscheinliche Beweißthümer, daß er eben ein Gelehrter, welcher mit guten Uebersetzungen seinem Gottshauß bereits viele Ehre gemacht, sich selber aber als einen ausgemachten Geistmann, oder wann dieses Wort zu fremd, Asceten der offenen Welt gezeigt hat. Was man aber mißbilligen muß, geschiehet aus keiner Verbitterung, sondern aus Liebe der Wahrheit, und zur Vertheidigung ehrlicher Leuten, welchen mit Vorrückung offt geringster Fehleren die strengste Gesetz aufgedrungen werden, denen nicht selten kein anderer Grund, als das eigene Belieben dieses nagelneuen Lycurgi in den teutschen Schulen ist.

Ich giebe mein aufrichtiges Gutachten von offtbesagtem Buch also, daß ihme der gemeine Beyfall nicht manglen solle. Es wäre solches vor uns teutsche, hauptsächlich aber vor die Uebersetzere nicht unartig, wann er lediglich sichere Grundreglen zu sothanen Unternehmen gesetzet, und nicht die Sonderheiten bis auf daß persönliche betastet hätte. Er saget zwar in seiner Vorrede; **Die Noth hätte ihne darzu angehalten;** wie soll er

aber nicht begreiffen, daß das vergangene nicht mehr kan geänderet, und das zukünfftige mit Darreichung eines vollständigen Lexici, Grammatic, Syntaxis, Isagoge oder wie man es immer hätte genennet, ohne andere zuschimpfen, in richtigeren Gang kommen könnte. Zeiget doch der Spiegel an der Wand nicht einem jeden die Flecken der abwesenden Gesichtern, sondern nur deme allein, der sich in ihme beschauet. Die Welt wurde P. Dornblüth vieles zu dancken gehabt haben, falls er nach dieser meiner geringen Erinnerung seine Arbeit angezettelt hätte. Nun aber ergehet es ihme wie einem Raub-Schiff von Algier, welches sich selbsten allein zum Freund hat; wer zu See gehet, rüstet sich diesem feindlichen Corsaren begegnen zu können. Ich zweifle nicht, er werde viele Federn wider sein Werck lauffend machen. Der Schreib-Zeug wird dem angegriffenen Theil vermuthlich nicht gar ausgetrocknet seyn, und wann endlich Gottsched mit seinen Sachsen in dem Gelehrten Leipzig aufwachet, wird es ohne Zweiffel scharffe Kielen geben. Die Welsche haben unter anderen vielen auch dieses Sprichwort: Ein Kopf von Glaß, lasset sich mit steinernen in keinen Kampf ein. (*b*) Er verlasset sich zwar auf seine Zeughäußer, und stützet sich auf die angebohrne Geschicklichkeit. Ich lasse aber allen das ihrige zur Rechtfertigung über, wann sie nicht, wie es vermuthlich einige thun werden, mit aufgeworffenen Lefftzen den feindlichen Angang P. Dornblüth lediglich verachten wollen. Ich meines Orts werde bey ihnen, mein Herr! hoffentlich nicht verarget werden,

B 4 wann

(*b*) *Capo di vetro non vadi à combatter co' sassi: ed ancor meno co' sassoni.*

wann ich das allein vertheidige, was mich betriffet. Es haben mich viele hierzu aufgemuntert, obe ich schon nicht so leicht die Hand hierzu ausgestrecket habe. Zerschiedene Ursachen wolten mir die Feder an dem Pult abstossen, aus welchen ich einige hier anführe. Erstens erinnerte ich mich meines geistlichen Berufs, dessen Pflichten keine kleine ist, Unbild, und Schmach in verdienstlicher Stille mit tapferer Gedult zu tragen, und dem Himmel zu schencken. Ich verfiehle gehling, da ich meine andringende Gedancken auseinander gesuchet, auf die schöne Lehre Chrysostomi, deme, ob er schon zu Bisantz lauter Gold geredet, die Beschnarcher nicht gemangelt haben. „Wer sich rechtfertiget, saget er, „kehret den Degen gegen „die eigene Brust. Wilst du dir selbsten gut thun, und „dich an deinem Gegner rächen, rede wohl von jenem, „der dir ein Schmach zugefüget hat. Auf diese Weiße „wirst du viele zu dessen Anklägeren machen, und einen „grossen Lohn anheimtragen. Wirffest du aber Unbild „gegen Unbild aus, wirst du wegen billigen Argwohn „einer Feindschafft wenig Beyfall finden, ja deine Ar„beit wird dir wider deine Meynung ausschlagen.„ (c) Ich werde nicht zerborsten, wann ich das aufgedrungene sanfftmüthig übertrage. Der gleich hincken muß, wann

(c) *Qui se vindicat, se ipsum ense petit. Si vis enim & teipsum beneficio afficere, & illum probè ulcisci, bene dicas de eo, qui tibi fecit injuriam. Ita facies, ut multi sint ejus pro te accusatores, & ipse magnam mercedem accipies. Sin autem maledicas, ne fides quidem tibi habebitur, ut qui inimicitiarum suspicione labores. Quare tuum studium tibi vertitur in contrarium.* S. Chrysost. in Psalm. 94. ad illud: *Os tuum abundavit malitia.*

wann er in einen Dorn getretten, hat keine steiffe Beiner, und bin, GOtt seye geprißen, von keinem so blöden Gemüth, daß ich mich wegen eines Grammatisten zu Todt kümmere, wie Muretus von einem verzagten Tropfen meldet, welcher von dem Stichlen eines Poeten vor Leid gestorben. (*d*) Das andere, was mich zu dem Stillschweigen beredete, ware: Daß es übel aussehe, wann Ordens-Männer sich mit Schrifften, und Gegenschrifften würgen, obschon es nur um Wörter giltet, und denen, die gegen über seynd, das ist, wiedrigen Glaubens-Bekennern zur Aegerniß seynd, wie Hieronymus Augustino obschon in höcherem angemerckt. (*e*) Weilen ja nichts gemeiner, als daß eine Brunst aus einem Funcken, eine gifftige Zweytracht aus einer Kleinigkeit entstehe. Es brauchet nicht allemahl Dolchen und Schwerdter, an deren Klingen man die Feindschafft blitzen sehe; gespizte Federen seynd öffters die Waffen, mit denen sich vernünfftige Männer desto gefährlicher zerstechen, als Ehr und Ansehen, Demuth und Gelassenheit der Geistlichen auf der Wahlstadt liegen bleiben. Drittens: Sahe ich eine Vertheidigung als eine blinde Mutter-Liebe an, welche ihrem Kind nichts zu wehe geschehen lasset. Es fiehle mir bey, was Synesius sagt: Der Mensch seye mit dem Affen zu sehr in die seinige verliebt. Man müßte sein Werck als die Gebuhrt des eigenen Hirns anderen

(d) *Muretus lib. 8. var. Cap. 1.*

(e) *Æmuli, & maxime hæretici, si diversas inter nos sententias viderint, de animi, calumniabuntur, rancore descendere. S. Hieron. à Theoph. Rayn. in crit. sac. cit.*

deren zur Schätzung überlassen. (f) Wir richten unsere Uhren bey dem Compaß, und warum solle sich ein Verfasser schämen, da er von anderen etwas lernen kan. Protogenes hat Apelli, Apelles Protogeni die verfertigte Bilder zur Einsicht überschicket. Der geschickteste kan eines Irrthums sich schuldig machen; und ist es ohne deme ein Sprichwort: Heroum filii noxæ, oder: **Grosse Kühe in der Schweitz seynd Mütteren grosser Ochsen.** * Gut vor uns, daß wir noch jemand finden, der sich die Mühe giebet, unsere Fehler zu verbesseren. Viertens kame mir weißlich für, mich an der Critique eines alten Manns nicht viel zu reiben. Ich erinnerte mich dessen, was mir Alvarus in jungen Jahren aus Cicerone zur Lehr aufgegeben: Adolescentis est majores natu vereri. Oder: Alte Geigen seynd besser als die neue. Alte Schul-Füchs haben ihre Bäu auf dem Pindus Berg, die ein Junger so geschwind nicht erreichen kan. Und lasse sich ein grauer Brunnenmeister

(f) *Simias ferunt postquam pepererint in fœtibus suis, tanquam simulacris obtutus defigere, pulchritudinem demirantes: adeo natura ejus, quod peperit, amans est. Aliis permittenda in sobolem inquisitio est. Synesius Epist. 1.*

* Daß ich dieser Dollmetschung mich öffters bediene, werden sie mir, mein Herr! desto weniger verüblen, als mir dero Hochschätzung des gelehrten, und aller Orten beliebten Herrn von Bandels, (welchem P. Dornblüth schon weniger zugethan,) bekannt ist. Ich weiß zwar wohl, daß derley Dinge den zarten sächsischen Ohren nicht belieben, und, nach ihrer Meynung, in artigen Schrifften etwas pöbelhafft klingen; jedoch da P. Dornblüth mit Uebersetzung des alten: *Sutor ne ultra crepidam*, also gescherzet: **Der Schuster solle dem Cantzler nicht einreden**, als werde ich ihnen, mein Herr! mit mehrern, auf diese Art gegebenen Uebersetzungen, einen Zeitvertreib machen.

meister auf dem Parnasso von einem Lehrling nicht vieles einreden, weilen betagte Gelehrte Verstand, Rath, und Witz vor frisch ausgeschlossenen Schrifftstelleren besitzen, wie schon wiederum Tullius saget: Mens, & ratio, & Consilium in senibus est. (g) Oder in alten Schlösseren gibts gern Polter-Geister. Das Sprichwort der Spanier reimet sich daher ebenfalls nicht ungleich: Zancke nicht mit den alten, und suche keine Flöh in schwartzem Beltz. (h) Das erste nutzet nichts, in dem andern gehet man umsonst auf das Jagen. Auch der grosse Fenelon in seinem unschätzbaren Roman von Telemach, des Ulyssis Printzen, gibt seine schöne Meynung recht wohl, wann er sagt: **Alte Leute seyn nicht mehr gelehrnig:** Man arbeitet vergebens, sie ihrer Irrungen loß zu machen. Ein harter und knotichter Baum ist das beste Sinnbild ihrer Halßstärrigkeit, welcher wegen Viele der Jahren, in denen er aufgewachsen, sich nicht mehr biegen lasset. (i) Sie hassen

(g) *Cicero de senect.*

(h) *Ni rennir con viejos, ni espulgar çamarras prietas.*

(i) *La vieillesse n'a plus rien de souple, la longue habitude la tient comme enchaînée. Elle n' a presque plus de ressource contre ses défauts. Semblable aux arbres dont le tronc rue, & noueûx. S' est durci par le nombre des années, & ne peut plus se redresser*
Fenelon dans les Avantures de Telemach Liv. 16.

Ein alter Mann beharrt,
Und ändert nicht so leicht, worinn er schon erstarrt:
Ja die Gewohnheit macht, daß er nicht mehr kan meiden,
Was er an andern doch kaum selber würde leiden.
Er ist so wie ein alt und krum gewachsner Baum,
Der harte Knorren hat. Er merckt es selber kaum:
Doch, wenn er es auch merckt, aus anderer Beschwerden,
So ist er doch zu alt, noch umgekehrt zu werden.

Benjamin Neukirch.

hassen alle Verbesserung ungeschickter Dingen, und forderen von der gantzen Welt, man solle neue Erfindungen in der Wurtzel austilgen. Sie schützen ihre Gewohnheit mit der Verjährung, und suchen mit dem schwachen Athem die Mühe der Nachkömmlingen als eine Vermessenheit über das Dach auszublaßen. Also kämpfete ich mit meinen Gedancken, bis endlich ein ernstlicher Entschluß mir alles gehoben, und zur Rettung sowohl fremder, als hauptsächlich meiner eigenen Ehre, welche P. Dornblüth so keck angefochten, mir zu gegenwärtigen Sendschreiben die Hand geführet. Ich wolte nemlichen die gute Gesinnung, welche sie mein Herr! biß anhero gegen mir getragen, noch ferners erhalten, und wann je das spitzige Wercklein P. Dornblüth (wie es ohne Zweiffel bald ihnen zukommen wird) deren freundliche Neigung zu unserer Schreibart änderen wurde, mit einer kleinen Rechtfertigung den Dorn wiederum ausziehen. Ich dachte: Tu ne cede malis: Auf teutsch: Soldaten den Bart ins Maul, Bauren kommen mit Flegel. Ich bin auch würcklich da, wo ich erstens das eigentliche Kennzeichen (dann Character darff ich nicht sagen, weil es P. Dornblüth nicht haben will) dieses Manns giebe, so dann zur Vertheidigung einer oder anderer Fehler, wie er sie ansiehet, insonderheit zu schreiten gedencke.

P. Dornblüth leget mit seinem wunderbarlichen Werck seine Gedancken also auf offenen Laden, daß es sehr leicht zu muthmassen, was er gesinnet. Es scheinet, er fordere auf der Cantzel eine eintzige Art zu sprechen. Wer weißt aber nicht, daß unsere teutsche Sprach, wie andere, sich gantz zerschieden hören lasse. Hortensius,

sius, Demosthenes, Isocrates, Tullius, und so viel immer das Alterthum Redner gezehlet, hatten durchgehends etwas besonderes in ihrem Vortrag, und dannoch waren sie alle Wohlrednere. Wann alle Menschen-Gesichter gleich wären, hätte unser Geschlecht weniger Schönheit, der Fürwitz weniger Vergnügen, und eben also verhaltet es sich mit der Redart. Jede Sprach, und insonderheit die teutsche schliesset in sich einen solchen Wörter-Schatz, daß man aus ihme also zu sagen, machen kan, was man will. Cicero übte dieses selbsten im Latein. Er änderte seine Red nach denen Umständen, und ware er schon so klug, daß er seiner Zungen wieder einen Catilinam, und Verrem sich anderst gebraucht, als da er einen Pompeium oder Deiotarum hervorgestrichen. P. Peickart S. J. ein Mann, von dessen Wohlredenheit die Cantzel bey S. Stephan in Wien, die er in die 25. Jahr mit Ehr und Erstaunung betretten, in spate Zeiten den Ehren-Echo geben wird, berühret dieses gründlich in der Vorrede, so er seinen Ehren und Geheimnis-Predigten vorgesetzet. Ich lege hier nur wenige Abschnitt bey „Der Künstler, sagt dieser ausbündige Mann, ge„brauchet sich zu seinen Wercken nicht allezeit eines glei„chen Zeugs. Viele Ding werden aus Gold und Silber, „viele hingegen aus Helffenbein, oder Perlenmutter ge„schnitten, und ist das Schild-Krötenbein nicht zu allen „Gefäßen, wie auch Eisen, und Metall nicht zu allen „Hauß-Geräthen tüchtig und geschickt. Der Prediger „muß einem erfahrnen Baumeister nachahmen, der in „einem Haus-Gebäu die Grundveste von Stein, das „Tachwerck aus Holtz, die Fenster aber aus Glaß verfertiget.

„fertiget. - - Wer will (sagt er) einen klugen Predi„ger verdencken, wann er seinen Lob- und Ehren Re„den, seinen Buß- und Fasten-Predigten, seinen Sit„ten- und Glaubens-Lehren jederzeit eine andere Form „und Gestalt giebt.„ Die Vernunfft trittet ja zu der Uebung unserer Zeiten, daß zierlichen Reden, beweglichen Reden, straffenden Reden, gerichtlichen Reden nicht ein Sprachrohr dienen kan. Ich schreite noch weiter, und sage ohne Forcht, auch von einer einzeln Sach könne auf unterschiedene Weiße gesprochen werden. Wir wissen ja durchgehends, daß eine erhabene, eine mittere, und untere Schreibart (Schrifft-Stellung nennet sie P. Dornblüth) gefunden werde. So klein, als meine Zimmer-Bibliothec aussiehet, schmeichle ich mir doch einen Auszug guter Frantzösicher, und Italienischer Prediger zu haben; sie seynd aber einander so ungleich, als die Glocken in dem Kirchthurn. Ich giebe einem jeden das Lob, er habe seine Mühe angewendet, und das von GOtt empfangene Pfund wohl genutzet. Ich erinnere mich öffters jenes Mahlers, welcher vor Jahren in ein Gottshauß beruffen worden. Diesem, weilen er kein geringer Meister ware, wurden da und dort Schildereyen gezeiget. Man forderte von ihme seine Meynung bey jeder desselben, er antwortete allemahl: **Meisterlich.** Da er nun gleiches Gutachten auch bey gesudelten Bildern gegeben, wurde er dißfalls befragt; er verantwortete sich aber ohne Saumniß: Ein jeder hat nach Möglichkeit gearbeitet, und eben darum **meisterlich.** Ezechiel der Prophet sahe vier Thier an einem

Wagen

Wagen zusammen angespannet. (*k*) Sie flogen, sie giengen, keines ware dem andern gleich, weilen ja unter einem Adler, und Ochsen, unter einem Engel, und Menschen kein kleiner Unterscheid ist. Ein jedes bewegte sich auf eine besondere Art, und gienge vor sich hin. (*l*) Das wunderbarlichste aber ware in der Menge der Geheimnißen, daß sie nur von einem Geist geleitet wurden. Gantz gleiche Bewandtniß hat es mit denen Predigern. Ihre Rede ist, wie die Denckungs-Art, nicht auf einen Ton gestimmet. Sie gebrauchen das, was ihnen GOtt, die Natur, und auch der Fleiß nicht umsonst gegeben. Hat der Hochmuth, oder ein anderes verwerffliches Absehen nichts dabey zu schaffen, wircket in ihnen alles GOttes Geist: (Oder weil P. Dornblüth die Naßen aufziehet) der Geist GOttes. Ich giebe alles in einem Muster aus meiner, von gemeltem Pater betrangten Predigt. Pag. 27. erwieße ich aus der Schrifft: Ein Mensch, der seinem Fleisch nichts empfindliches, nur alles gemächliche zugehen lasset, setze sich grosser Gefahren aus. Ich liesse Loth und Abraham zur Bekräfftigung dieser gründlichen Sittenlehr auftretten, und zwar also.

Loth ware ein gottseeliger Mann, wie Abraham. Ambrosius der Meyländer bestraffet gleichwohlen den ersteren einer grossen Tummheit. Beyde Patriarchen gienge Noth an, mit Heerden, und Gezelten auseinander zu gehen. Abraham gabe Loth die Wahl, eine Gegend vor sich aufzusuchen. Die rechte oder die lincke waren die Wegweißer; und kame es nur auf die Willkühr, nicht auf

(*k*) *Ezechielis* 1.

(*l*) *Unumquodque ante faciem suam gradiebatur. ibid.*

auf das Losen an. Die Felder an dem Jordan fülleten das betrachtende Aug, und da selbe eine Heerberg unreiner Polter-Geister gewesen, glaubte Loth, das Erdreich von Sodoma seye ein Paradiß GOttes. Der unklugen Erkiesung trate die Straff auf die Fersen. Vier feindliche Könige Amraphel aus Sennaar, Arioch aus Ponto, Chodorlahomor von denen Elamitern, und Thadel von denen Galiläern befielen die anmuthige Landschafft mit Feuer und Eisen. Loth mußte sich die Füsse mit Schellen in die Dienstbarkeit belegen lassen, welche anvor unter Narcissen und Rosen ihre Sohlen erfrischet, da Abraham mit dem emsigen Pflug-Messer nicht nur die Erden, sondern dem Unglück auch das Hertz durchschnitten. Loth stunde in dem grösten Geträng des Schweffel-Brands, da Abraham in dem rauhen Geländ an dem Honig seiner Arbeit, und bey der gewonnenen Fette seiner Sorg sich ergötzete. (m) Dieser Redensart giebt Dornblüth eine Ohrfeig, (oder wann auch diese Redensart ihme mißfallet) eine Feige an das Ohr; sie muß aber schwerlich zur reiffe gekommen seyn, weilen sie ihme nicht geschmecket. Es ist ihme alles hier zu hochtrabend; alles gehet, seiner Meynung zu folg, über den Menschen-Verstand hinaus. Das Sphinx bey Thebe gabe, wie er sagt, derley dunckle Sachen denen Wandersleuten zu errathen auf, und Oedipus selbsten sollte zur Auflößung des finstern Geheimniß beruffen seyn. Es heisset bey ihme: Dicit aliquid, modo clarius, oder: **Bruder! teutsch, sonst kommen Preißgauer mit Holtzschlägel.** Lächerlich! solle dieses nicht teutsch seyn?

Was

(m) *Gen. cap. 13. 14.*

was nutzet es aber fragen, da er mich noch nicht einmahl recht erkennet. Ich sage allein, meine Erzehlung angezogener Bibel-Geschicht seye eine aus denen Redensarten. Ob sie aber zu dem Engel, Menschen, Adler, oder zu dem Ochsen tauge, lasse ich einen jeden urtheilen, der in der teutschen Sprach erfahren. Ich giebe das nemliche in einer andern Art.

Zwey Männer ziehet uns die Schrifft an, welche wie von Geblüt, also von der Tugend, unter sich sehr gleich waren; Loth und Abraham seynd diese. Sie wohneten lange Zeit beysamen, und theilten, also zu reden, Seel und Güter miteinander. Der Zweytracht der Hirten, oder ihrer Knechten gaben ihnen endlich den Anlaß eine Absönderung vorzunehmen. Abraham überließe Loth seinem Vetter die Wahl, einen Landstrich zu seiner künfftigen Wohnung auszusehen, und wolte er vor sich noch die Gegend zur rechten, noch jene zur lincken vorbehalten. Loth erwehlete sodann das Erdreich, welches an dem Jordan lieget, welches zwar mit grossem Ueberfluß des zeitlichen Seegens, aber auch zugleich mit vielen Lastern der Innwohnern überhäuffet ware. Warum aber der heilige Ambrosius die Wahl des Loths nicht gutgeheissen, zeigte sich gar bald. Dann Sodoma (also ware der Nahmen der Stadt, worinn sich Loth verburgeret) wurde von vier heydnischen Königen feindlich überfallen, welche nach der Uebergab des belagerten Orts unter andern unglücklichen Einwohnern auch Loth mit Kindern und Haußgenossenen in die schwere Dienstbarkeit geschleppet haben, da ihme von so herbem Schicksal zur Zeit des lieben Friedens nicht einmahl geträumet

hatte. Abraham empfande von allem diesem keine Betrangnuß; er bereicherte sich nicht nur allein mit seinem Ackerbau, sondern trotzete das Unglück mit dem Seegen GOttes zu höchstem Vergnügen. Loth kame endlich gar in die Gefahr mit denen boßhafften Sodomiten von dem feurigen Wolckenbruch eingeäscheret zu werden, da Abraham entzwischen auf seinen Alpen, und in dem angenehmen Thal Mambre das fruchtbare Himmels-Thau genossen hat. Wie solle nun diese Redensart dem P. Dornblüth gefallen? redet also der Mensch, der Ochs, der Adler, oder Engel. Noch eines. Varietas delectat, Oder: **Vetter Hanß! geschmeckt euch die Suppe nicht, nehmet von dem Kalbskopf.** Ich giesse das obige in einen andern Model, und zwar wie folget.

Ach! wiewohl hat der grosse Ambrosius von der unbehutsamen Wahl des Loths geurtheilet, da er sie als thöricht gescholten. Loth und Abraham waren sowohl wegen naher Freundschafft, als Frömmigkeit in einer Gesellschafft beysammen; sie lebten ohne Zwistigkeit und Hader in einer Verständniß, wie man sie von guten Seelen wünschen kan. Was vermag aber leyder! ach was vermag offt die Boßheit derer Unterthanen, wann es auf eine Friedens-Störung der Herrschafften selbsten ankommet. Die Hirten balgeten, und zanckten öffters unter einander, die beißige Wort brachen auch in Schläg aus, weilen die Uneinigkeit von dem kleinern allezeit nach dem grössern zu gehen pfleget. Abraham, der friedfertige Abraham wolte dem Unheill nicht ferner gleichgültig zusehen, dann sanfftmüthige Hertzen fürchten auch den Schatten einer Gelegenheit sich zu erzürnen, oder mit

einem alten Freund zu brechen. Er unterredete sich mit Loth seinem Vettern, und nachdeme er ihme die Art von einander zu scheiden vorgestellet, liesse er ihme sogar, (ach, zu was entschliesset sich nicht ein Gemüth, welches in dem Netz zeitlicher Dingen nicht verhencket ist,) liesse er ihme auch die Wahl ein Wohnort zu beziehen, wo es immer recht- oder lincker Seits ihme beliebte. Und wohin Loth? Wo Menschen hinziehen, wann sie nur die äusserliche Sinnen zu Rath nehmen; in die schöne Landschafft bey Sodoma, wo unter Blumen, und Weitzen so viele Schlangen, und Eydexen, verstehe, in einem gesegneten Land, wie es nichts neues ist, geile Gottsvergessene Burger wohneten. Wohin Abraham? Wo vernünfftige Leut sich mit Arbeit und Bemühen die Nahrung als den Lohn der Schweißtropfen anschaffen wollen. Es mußte aber Loth sehr bald erfahren, daß Leid auf Freud folge, und der blinden Unvorsichtigkeit das saure nach dem süßen zu verkosten seye. Sodoma wurde von vielen untereinander verbundenen Feinden überrumplet. Loth selbsten verkostete das zu sehr gesäurte Brodt der Gefangenschafft, welcher zuvor der niedlichen Freyheit müßig genossen. Da indessen dem arbeitsamen Abraham Glück, oder besser zu reden, Himmels-Seegen (oder wie P. Dornblüth will) der Seegen des Himmels sauren Schweiß süßiglich vergolten hat. Ja die Gefahren des Loths hatten noch kein Ende, dann als der von dem unzüchtigen Sodoma zur Straff aufgebrachte grosse GOtt, als der gröste Feind fleischlicher, besonders unnatürlicher Sünden, Feuer und Schwefel über selbes ausgegossen, ist er kaum noch durch Arbeitung derer Englen entrunnen. Da in dem Gegen-

theil Abraham in seiner Hütten ruhig gelebt, und ohne Kummer sein mit Arbeit erworbenes Stück Brodt abgespeiset hat. Was macht da P. Dornblüth vor Zeichen an seiner critischen Stirn? Es ist dieses ein Redart, worinn die Sittenlehren unter die Erzehlung einlauffen. Redet also der Engel, der Mensch, der Ochs, oder der Adler? nicht genug! alius sic, alius sic ibat, **Nicht alle Schuhe haben gleiche Lappen.**

Abraham ware Loths Vatters Bruder, dahero hielte er sich gern bey ihme auf, und hatten ihre Schaf-Heerden beysammen. Weilen die Hirten Loths, und Abrahams viele Händel hatten, wollte Abraham lieber, wann Loth mit seinen Leuten anderswärts hinziehete; dann er ware ein Liebhaber des Friedens. Er sagte zu ihme: Lieber Vetter, du kanst thun, was du willst, gehe auf die rechte, oder lincke Seiten, wann nur ein jeder in der Ruhe leben kan. Was geschicht? Loth bricht mit seiner Haußhaltung auf, und lasset sich zu Sodoma an dem Jordan haußsäßig nieder, welche Stadt in einem überaus schönen Land stunde, wo alles genug ware, Heu, Früchten, Obst, Wein, und was halt die Leut brauchen, aber es ware ein Fehler darbey, dann dieselbige Leut seynd lauter unkeusche Leut gewesen. Hat er aber recht gethan? Der heilige Ambrosius sagt nein darzu. Er hat es auch wohl müssen büssen. Dann es ist nicht lang angestanden, da haben vier König der Stadt Krieg angekündet, und ist Loth auch unter denen Gefangenen gewesen, und seine Haußleut, welche sie weggeführet haben. Wäre er nicht nach Sodoma gezogen, wäre es ihme nicht so gegangen. Abraham hat es bes-

ser

ser gehabt; er hat zwar arbeiten müssen, aber er hat doch kein Unglück gehabt. Loth ist ein anderes mahl auch wieder Recht angekommen, dann wie unser Herrgott hat Feuer über die Stadt regnen lassen, wäre er gewiß auch verbrunnen, wann er nicht mit der Hülff GOttes noch davon gekommen wäre. Abraham hat auch wieder keine Noth gehabt. Dann er hat braf geschaffet, und alles im Ueberfluß überkommen. So gehet es, wann man nur nehmet, was den Augen gefält. Ist wiederum die Frag: Redet also der Ochs, der Engel, der Mensch, oder der Adler? Wo solle man einem solchen Redner die Herberg anweisen, bey dem Engel- Adler- oder Ochsen-Wirth? Sie reden alle von einer Sache, und da ein jeder, aus guter Meynung, auch nach eigenem Vermögen redet, reden alle gut.

Ohnerachtet alles dessen, weiß ich wohl, in was P. Dornblüth von mir noch verharret. Meine Redensart seye zu Poetisch; steige also über die Schrancken eines Redners hinüber. Wundert mich sehr, daß dieser Mann so blöd, daß er das Weesentliche der Dichtkunst nicht verstehet. Er muß auf dem Schulgerechten Pegaso vermuthlich wenig Sporen abgenutzet haben, und nicht wissen, ob Apollo ein Edelmann, oder Steiff-Bettler gewesen. Mein Herr! Ich habe in ihren Bücher-Schreinen eine Menge teutscher Poeten erblicket, von welchen ich ebenfalls kein kleiner Liebhaber bin; ich weiß, daß sie selbe mit vielem Lust in ihren müßigen Stunden, ob sie schon deren wenig auf ihrer Stock-Uhr zehlen, durchlesen, urtheilen sie aber unpartheyisch, ob meine Redensart nicht mehr von dem Geschmack eines Predi-

gers, als eines Dichters habe. Ob meine Ausdruckungen, wie ich besser unten anmercken werde, nicht mehr in den Brunnen göttlicher Schrifft, und safftiger Sprüchen Heiliger Vätter, als in das eitle Bächlein der Hypocren eingetauchet seye.

Ich muß zu meiner Rechtfertigung sogleich meine ausgedrocknete Flöten wieder an meine spröde Lefftzen setzen, und da ich dem Helicon bey nahe auf meine übrige Lebens-Zeit den Rücken zu bieten mich fest entschlossen, nöthiget mich mein Gegner zu selben einen Rückgang zu machen, und einen geringen Versuch zu wagen. Er solle sehen, was unter einem Redner, und Poeten vor ein Zwischending, ob Singen, und Reden, eines seye, und vom weme die Ausdrückungen des oben angezogenen Predigstücks mehrers der Welt vorzeige. Sodann Sicelides Musæ paulo majora canamus. **Pfeiffer beiß in Brügel, die Braut will tantzen.**

Jedoch muß ich ein kleine Erinnerung voranschicken, um in die Critique der neueren Dichter nicht zu verfallen, welche aus einer Christlichen Epopee heydnische Götter verbannen; ich kan aber ihnen hier um so weniger folgen, als ich P. Dornblüth ein recht poetisches Stücklein vorpfeiffen muß.

Loth und auch Abraham besitzten grosse Güter,
Die Gottsfurcht machte sie so gleich, als die Gemüther,
Die süsse Einigkeit verstrickte, und verband,
Sie wohneten zumahl in einem Feld und Land,
Der Unfried störete sie niemals in der Freude,
Auch beyder grosse Heerd genossen gleiche Weyde,

Man

Man hörte nichts als Fried, und Liebe. Auch sogar
Kein Stier dem anderen, kein Bock zuwider war.
Die Lämmer bläreten mit angenehmen Schreyen,
Durch Thal, und Wald und Busch. Die Hirten mit
Schallmeyen
Verkürtzten ihre Zeit, nichts fühlten von Verdruß
Menalcas, Corydon, Alexis, Tityrus.
Bis aus dem Höllenpfuhl Alecto ausgesprungen,
Die nichts als Zweytracht hegt. Es war ihr auch gelungen;
Denn als ihr Schlangengifft die Hirten hat verletzt,
Wurd gleich die gantze Schaar verwirrt und aufgehetzt.
Sie balgten, schlugen sich bis auf das Blut und Wunden,
Offt wegen Kleinigkeit; da hatte sich entzunden
Der Eifer Abrahams, wie es Neptunus pflegt,
Wann in der stillen See ein Wetter sich erregt.
Und wann die wilde Wind aus Aeols finstern Klüfften
Zerbrechen Thau und Mast, und kalte Wellen stifften.
Da er den Dreyzack schwingt, es legt sich Fluth und Meer
In ihre alte Ruh, es weicht der Winden Heer
In ihre Höhl zuruck; so thate sich bestreben
Der Eyfer Abrahams, die Zweytracht aufzuheben.
Allein es war umsonst. Das Gifft war schon zu weit
In die Gemüther ein. Es fiel bey guter Zeit
Ihm noch ein Rath zu Sinn. Er sprache ganz verträulich
Mit seinem lieben Loth. Du sihest wie abscheulich
So dein, als meine Knecht der arge Haß getrennt,
Und das so holde Band der Liebe abgebrennt;
Wir können führohin nicht bey einander wohnen,
So gerne ich auch wollt. Der Freundschafft zu verschonen,

Die unter uns noch ist, muß es geschieden seyn;
Verzögere doch nicht, und stimme mit mir ein.
Ich fürchte gantz gewiß, doch woll uns GOtt bewahren,
So nah wir Freunde sind, daß wir gar bald in Haaren
Einander werden seyn. Dann wo die Knechte sich
Zerbalgen, brechen auch die Herren sicherlich.
So wie ein grosser Baum, der mit belaubten Aesten
Sich eng zusammen faßt, und noch darzu in festen
Und alten Wurtzlen steht, so bald ein Wetterpfeil
In dessen Stammen schlägt, wird er in schneller Eil
In Stuck zerschmetteret. Es springt der Äst von Zweigen
Der fürchterliche Streich macht auch die Vögel schweigen,
Die vor in fettem Laub mit munterem Geschrey
Ihr Neste aufgebaut. Kurtz, alles ist entzwey,
Was vor so einig war. Fort, lieber Vetter! gehe,
Die Noth ist einmal da; ach! daß es bald geschehe,
Zur Rettung unsrer Lieb. Zieh, lieber Vetter! hin,
Wo immer es beliebt. Zieh, wo dein Lust und Sinn
Nur etwas finden mag, das dir und deinen Heerden
Kan tröst- und nutzlich seyn, und zur Behausung werden.
Wirst du zur lincken gehn, so ist die rechte mein;
Gefällt die rechte dir, will ich zur lincken seyn.
Du hast anjetzt die Wahl; die Willkühr, nicht das losen,
Steht unter Freunden wohl. Loth fühlte gleich von Rosen
Und Ambra einen Dufft, worvon das Land gefüllt,
Wordurch der Jordanfluß mit schlancken Wässern quillt,
Wo steter Frühling ist, wo man in Sodoms Auen
Pomonens Früchten-Safft und Ceres Gold beschauen,
Auch recht bewundern muß, Gomorrha, Adama,
Das stoltze Seboim, wo in der Ebne da

In vollen Lüsten stehn; doch, wo die Bürgers-Kinder
Zum Grauen der Natur, als geile Böck und Sünder
In Wust, in Koth u. Schlam sich welzen wie ein Schwein
Wo böse Wollust herrscht, wo Menschen Teufel seyn.
Loth gienge auch dahin. Doch, wie er sich betrogen,
Erwiese der Erfolg. Es kamen angezogen
Vier grosse Könige mit Waffen, Feur und Schwerdt,
Die Sodoms Untergang, und Sturtz, und Fall begehrt.
Bellona stunde dann, wo Florens Blumenfelder
Das Aug vorher ergötzt; von Spiessen gantze Wälder
Sich zeigten dorten, wo die Flur mit reiffer Aehr
Zuvor gepranget hat. Der Krieg war ziemlich schwer.
Dann Chodorlahomor mit seinen Elamiten
Und Horden ware da. Es kam mit grossen Schritten
Aus Ponto Arioch, aus wildem Sennaar
Der grimmig Amraphel mit Thadals Heydenschaar.
Das blutige Gefecht fiel den Pentapoliten
Zu größtem Nachtheil aus, die zwar wie Löwen stritten,
Doch ohne Nutz und Sieg. Es metzelte die Wuth
Der Feinden alle fast zusamm in Mord und Blut.
Ein Menge mußte auch mit schweeren Band und Ketten
In saure Dienstbarkeit als Kriegsgefangne tretten.
Der Jammer ware groß, recht bitter war die Noth,
In beyde mußte fort der arme alte Loth,
Da sanffte Lebens-Ruh den Abraham ergötzte,
Den feißtes Himmels-Thau bey seinem Pflug benetzte,
Und Mambres holdes Thal so viel Vergnügen gab,
Daß ihn kein Krieg betrang, er hatte Frucht und Haab
In reichem Ueberfluß. Loth kam nach wenig Tägen
In plötzliche Gefahr, als GOtt mit Schwefelregen

Mit Feur und heissem Brand die Sodoms-måur bedeckt,
Und samt den Bůrgeren in graue Asch gelegt.
Wann er durch Engels Hand nach Segor abgefůhrt
Nicht abgezogen wår; daher noch heute růhrt
Die stinckende Mephit, die todt Asphalten-See,
Wo alles öd und wůst, wo Båumer in die Höh
Mit grůnen Gipflen gehn, doch deren Frůcht zu naschen
Gantz ungebråuchlich sind, dieweilen nichts als Aschen
In rother Schale ist. Wo Abraham gewohnt
War alles von der Noth, von Feur und Brand geschont.
Er ackerte das Feld mit unverzagtem Eisen,
Wann es schon rauh und hart; es mußte sich erweisen,
Was GOttes Seegen kan, was Menschen Fleiß gelingt,
Was saurer Arbeits-Schweiß fůr sůsse Frůchten bringt.
Die Bienen gaben ihm das Honig aus den Körben,
Von Sand und Schollen that das fette Brodt erwerben
Sein kluge Emsigkeit. Geseegnetes Gebiet!
Wo nichts zurůcke treibt die wilde Dornblůth.

Gerechter Apollo! Wer solle hier den Unterscheid unter dichten und reden nicht sehen? Solle ein Mensch so hart gehirnet seyn, daß er eine Mayenpfeiffe mit der Trompeten vergleiche. Ich habe von dem P. Dornblůth noch so viel gute Vermuthung, daß ich seine Meynung mehrer einer hitzigen Uebereilung, als einem wohlgesetzten Urtheil zumesse. Nein! die sinnreiche und kurtz gegebene Redensart ist in der Wahrheit mit der Dichtkunst nicht zu paaren; und gesetzt, sie entlehne von selber zuweilen einen kleinen Zierrath, ist deßwegen ein Zimmer schon ein Garten, wann man dorten ein oder anderes

Blümlein antrifft? Ist ein Redner sogleich ein Poet, wann er zur Ausbutzung seiner Red dem belorbeerten Völcklein etwas von den reitzenden Ausdrückungen abborget. Gute Seelen lassen einem jeden das seine gelten. Sie urtheilen ohne Leydenschafft von fremder Waar, und halten es mit Augustino, dessen schöne Meinung von der Menge derer Redensarten ich an das Titelblatt zur Nachricht P. Augustini gesetzet habe. Also hat es erst neulich zu unsterblichem Lob seines durchgehends beliebten Namens gemacht P. Franciscus Neumayr S. J. dessen Ruhm wegen seiner Apostolischen Arbeit auf der hohen Dom-Cantzel zu Augspurg die Welt nimmer vergessen wird. Dieser so gelehrt- als eiferige Mann gabe unter andern kostbaren Wercklein auch Ideam Rhetoricæ, und dann wiederum Ideam boni Concionatoris, in der schönen Vorstellung eines apostolischen Mannes in offentlichen Druck heraus. Er erkennet nicht nur eine, sondern mehrere Redensarten; er giebet einer jeden das Lob, und wann er hier und da auch etwas vernünfftig tadlet, gehet er insgemein in die Sach, ohne jemand ins besondere mit der Feder zu stechen. Solche Lehrmeisters liebet ein Mensch, welche gelind und sanfft ihren Nächsten unterweisen, männiglich in seinem Werth ruhen lassen, und keinen mit partheyischem Unglimpf verletzen.

Nebst deme aber, daß P. Dornblüth dem Anschein nach nur eine Redensart gelten laßt, muß ich von sicherer Nachricht vernehmen, es seye diese die frantzösische. Bewahre mich GOtt, daß ich sie verdamme. Ich bin vor die frantzösische Prediger gar zu gut gesinnet, als daß ich ihnen

ihnen widerspreche. Sie seynd tieffsinnig, sie geben sich die Mühe die Vernunfft zu besiegen, und dessen, was sie darthun wollen, gründlich zu überweisen. Wie bündig reden nicht Colombiere, la rue, du fay, Massillon, Hubert, Loriot, Cheminais, Bourdaloue &c? Wie trifftig ziehen sie nicht die Schrifft-Stellen zu Aufklärung der Wahrheit, und zu dem Behuff der Wohlredenheit. Sie bedienen sich wenig, oder gar keiner Geschichten, ausser der biblischen, derer Gleichnissen aus der Natur gebrauchen sie sich sehr gesparsam: Allem Recht! Wer kan sich aber nach diesem richten, wann er zu gemeinen Leuten, Burgern und Bauren reden muß. Man weißt von der Erfahrnuß, daß die frantzösische Redensart, wann sie ein teutscher mit vieler Mühe nicht etwas tieffer herunter ziehet, wenig nutze. Einfältigen ist die Wahrheit, was die Sonne dem Aug; sie ist ihnen unerträglich, wann ihnen nicht die Strahlen mit tauglichen Gleichnissen, kurtzen zur Sitten-Lehr dienenden Begebenheiten gebrochen, und eben darum erkläret wird. Welches man denen welschen Predigern zur Ehre lassen muß. Wie in den Wercken Calini, Cattanei, Nigrelli, Giuglari, Ferrucci im Ueberfluß zu ersehen.

Eben diesen Augenblick wird mir von jemand erzehlet, was einem Land-Pfarrer in unserem Schwaben unlängst wiederfahren, welcher sich auf der Cantzel meistens der frantzösischen Predigart bedienet. Der anhörende Landmann streckte zwar den Mund biß auf den Rachen auf, als wolte er den geistlichen Unterricht nicht nur in das Ohr, sondern in dem Halß auffangen. Es äusserte sich aber durchgehends, daß aus Abgang des Begriffs

griffs wenig zu einer Erzehlung übrig geblieben. Der Seelsorger merckte endlich, daß der Fehler nicht von dem Zuhörer, sondern von ihme herrühre. Er änderte so gleich seine Weiße zu predigen, und ob er schon die Vernunfft-Schlüsse aus den übersetzten Frantzosen genommen, brachte er selbe dannoch mit Behuff gemeiner Gleichnissen an den Mann. Als er nach dem GOttes-Dienst anheim gienge, liesse ihme ein eifriger Baur auf dem Fuß nach, wünschete ihme zu seiner apostolischen Arbeit mit diesen Worten Glück: Herr Pfarr huit haund ihr ui reacht wohl ghalta, kui Predig hotmer so woll gfalla, als grad dui, denn worum? dorum, si ist itt gstudiert gwea. Der gute Mensch wollte sagen: Heut hat man euch verstanden; gantz gewiß. Vide, cui loquaris, **Citronen-Schnitz taugen nicht zum Habermuß.** Ich bleibe bey deme, reden muß mann, ist es gut geredt, was gehet es andere an. Zeit und Leut machen die Umständ, nach denen sich ein Prediger richten solle. Hier sollen aber jene keinen Schutz suchen, welche dem Pöbel (Pater Dornblüth will das gemeine Volck haben, denn **Pöbel** ist ein unartiges Kind von dem französischen peuple, und lateinischen populus) zu gefallen, einen Bauren unter Stol und Chorrock auf der Cantzel sprechen lassen. Sehr ungereimt ist es, wann ein Verkünder des göttlichen Worts seine Sprach vom Pflug und Wagen herholet; seine Entschuldigung, er habe sich nach seinen Zuhörern zu richten, haltet nicht Stich. Das Evangelium ist zu edel, als daß es eine so schlechte, geringe, niederträchtige Art leiden kan. Moyses ware ein Schafhirt; Habacuc und Amos kamen von dem Feld; die Apostel wurden von Netz und

Ruder zu dem Predigamt beruffen. Sagen: Sie haben von göttlichen Dingen wie anvor gesprochen, wäre ihnen etwas schimpfliches zugeben. Nein, so befindet sich die Sach gewiß nicht. Der Geist GOttes machte sie zu bessern Rednern, und ware es eben darum ein Zeichen ihres erhabenen Amts, weilen sie, als gemeine Leut, nicht gemein geredet haben. Ich giebe zum Ueberfluß das schon öffters angefügte von Loth und Abraham in einer so pöbelhafften Redensart, wie sie dergleichen abgeschmackte Cantzel-Bauren vortragen wurden. Risum teneatis amici, **Vetter! das Maul zu, sonst sihet man dir die Zahnlücken.**

Meine liebe Baura, so heisset es, Ihr wearet schau offt ghairt hau, wie a mohl zwea ma gwea, von deanne uiner hot Abraham der ander Loth ghoissa, Vetter seand boid gsai, und zwohr, wie dschrifft sait, zimli noh; jetzt losit, wie as boid so wunderli ganga; die zwea ma haund elles gnug ghett, was sie nu haund wolla, enta, gainß, tauba, henna, koppa, schoff, küh, kälber, oksa, roß oder geul, und Cameel, ar wearet schau wissa, was des für thüer seand, sie haund lange häls, und en burra uffm buckel, oder wenner no ans kripple dencket, wie die hoillige drey könig haund mitbrocht. nu was gschicht? wie es halt ellemohl Leut geit, die nu a sächle verderbet, so ist es grad do au gschea, wie sie halt lang mit ananander, wies braf ist, rumzoga seand, so haund ihre hierta, o! i moi, i müeß deanne strohl narra ell de grind biß uff dstumpa ra beissa, so haund, sagi, die lumpahund mitananander uff der woid, grad wie elssere roßbueba, hendel anghebt, gscholta, gschlaga,

grissa, das dfetza davo gfloga, löcher haund sie offt ghett, wie dosa häfa, ietz denckat, was dbalbierer wearet kostet hau. Wie des Ding der Abraham hott inna woara, so hett er halt nu möga gifftig weara, was, sait er, hott er gsait, Vetter Loth, sait er, des ding thuets nimma sait er, du woist, sait er, das du, und i ellemohl fridli mitananaber gleabt, sait er, i fürcht, mir zwea kommet seal no hinderananader sait er, und springet an anander auf wie zwea goggeler uf der miste, sait er, den worum dorum, weann dkneacht anfanga anander alidere, so kommt eas gwiß au no a dherra seall. woist was, zieh du hi wo da witt, i laß dir dwahl, gost du hott, gangi wist, gost du wist, gangi hott, guck was ich am lieba frida zlieb thua.

O wenn do eissere baura au a so werit; wie zancket doch die narra offt um a schleachts Ding, kuiner will noh gea, kuiner thua, was danandra frait. As hoist denn der gscheider geit no, so aber, wenn boid narra seand, wie komts zletsta rauß, dstuelfüß wissets am besta, wemma mit ihne rumseblet, dar amtma ma frid bietha, wie er will, der Pfarr, ar ist doch a goistlicher, mag saga was er will, nuitz geitma umin, ar mueß offt frau sey, wennam die groba koga nit au uina uffs gweicht ameasset. O holliger Abraham, as ist nima di seall zeit. Aber wider zu der gschicht. Was moineter, hott der Loth thau? was sei Vetter gsait. Freili, ar hott koin so herta grind ghett, wie ihr, glei hott er sein rantzen zsäma thau, sei sächle einpacket, seine hearda uffanander zehlt, und ist ganga hott ummi in a scheas land, wo so doma gstanda ist. O des ist a land gsai, es hott anan-

ders aussea ghet, aß bey iß, uff eissere stuinige fealder. ma hott mai dette in uim johr gschnitta, als mir dorum wemmer dreymohl Jacobi verleabet. Biera, äpfel hott ma dett gsea, wie dkirbiß bei iß, ia wohl kutzamauserla, doaraschlaya, hagabutza, lauter pfundbiera seand detta gwea, wiemeß hott sea möga; vom wei will i nuitz saga, ma hott fast it gwist, wo mann hinthue soll, er ist kui so rachabutzer gwea, wie eissere Wirth foil haund. eissere Sichel henckena, kirbena, hausfzeita seand lauter Charfreitig gega deanne zeita, diema dett ghett hott. Aber as hott an hocka ghett, dleut a seallem ort seand nuitz nutz gsai. ar wearet no wohl wissa, wie ma vor drui johra an sodomita verbrennt hott, und vo dear gatting seand ell gsai, eisser Herrgatt hotts au braf bey der kartausa gnomma, denn dhoida seand komma, und haund mit pfeiffa und trumma dstatt eingnomma, ma, weib und kinder haund sie mit gschloifft, wie ars vo die türcka sust verzehla hairet; und dencket, der Loth ist au derbey gsai. O du armer tropff! wärist du wist num. Ananders mol wär ear beim hor verbrennt, wie eiser hergat hott Sodoma ahzunda, wenn er it no zu ellem glück nauß wär, so wär es mittem gshea gsai. Der Abraham hott neana kui nauth ghett, ar hott sei airlis stuckh braut ghet, as istam nuitz aganga, der Loth hetts au hau kenda, wenner nu wist num wär. a so goths aber meine liebe leüt, wemma nu will, was die auga wohl thuet, machets bey leib itt a so, froget voar um roth, no theand, was ar weand, neammet mei lair wohl auf, und seand kuine so narra. sust hollt ui der tuiffl, welles eiß ver-

leyhe

leyhe Gott vatter, Gott su, und Gott hoiliger Goist, Amen.

Wer findet in einer solchen rauhen Unart keinen Greuel? Wem giebet ein dermassen ungehobelte Rede nicht einen Schlag an das weise Ohr? Fürwahr, auch dem Bauren-Volck muß dieses elende Geschwätze mißfallen, in deme wie kein Fleiß, also keine Annehmlichkeit seyn kan. Das gemeine Volck ist schon so geschickt, daß es einen Prediger, der etwas zierlicher redet, verstehe; eben darum, weil es einen Geistlichen durchaus einen Herrn nennet, ist ihme nicht entgegen, daß er auch herrisch spreche. Ich glaube gantz gewiß, P. Dornblüth selbsten werde dieses plumpe Weesen gäntzlich verwerffen, und als etwas unanständiges von der Cantzel verbannen. Ich lebe zumahlen in sicherer Hoffnung, er werde sich zu seiner Zeit bereden lassen, daß mehrer, als nur eine Redensart, in der Welt geübet werden. Was erbreite ich mich aber in Dingen, deren Erkänntniß allgemein ist, und keiner Erläuterung nöthig hat. Wer das oben belobte Wercklein R. P. Neumayr S. J. einsiehet, findet hierzu vieles. Ich lege noch zum Ueberfluß unten bey, was ich unter meinen aus Büchern ausgezogenen Schrifften jüngsthin wiederum gefunden, und zu meinem eigenen Unterricht gebraucht habe.* Lasse man insgesamt alles gelten, was die Ehre GOttes beförderen, dem Heyl der Seelen nutzen kan. Ob aber auch das meinige, an welchem offt gemelter Pater an dem Ellenbogen kratzet, auf der Cantzel gangbar seye, werde ich im künfftigen Schreiben ihnen, mein Herr! entscheiden. Ich werd zu dem Abendessen eben jetzt geruffen;

Ich küsse ihnen dannoch vor selbem die Hand, damit sie nicht schmutzig werde, und verbleibe wie allemahl

Mein Herr!

dero gehorsamer Knecht und Diener
Benaſtaſius Liares.

---

*
1.

Biblia, ſenſa Patrum, ratio, paritas, exemplum,
Ut bona ſit, partes Concio quinque petit.

2.

Non longa ſint exordia,
Sint attamen pellucida,
Non nimium communia,
Nec admodum excentricá,
Verum per Cauſſæ viſcera,
Argumentorum ſemina.
Sit clara propoſitio,
Sequatur hanc diviſio,
Tum fiat confirmatio,
In ordine ſed congruo,
Sint argumenta valida,
Rite tamen diſpoſita,
Ut convincantur pectora,
Sequatur tum Concluſio,
Et omnium Collectio,
Affectuum Conjunctio,
Sic bona fiet Concio.

3.

Ut Concio ſit utilis,
His te conforma regulis:
Ut ſemper in exordio
Agas de Evangelio,

Si

Si populo moralia,
Exponas in Dominica,
Tum ſelige materiam
Pro themate accommodam,
Figura tibi Biblica
Sit ſemper tua janua,
Hanc Patrum ſenſu robora,
Huic ratio ſit ſocia,
Sed plebe pro communi
Exemplo hanc et ſimili
Ad captum tui populi,
Prudenter tamen, muni.
Nil loquere, quam quod ad rem,
Et verbo, quod ad hominem.

Drittes Sendſchreiben.

Mein Herr!

Ob ich ſchon weiß, daß unter Freunden nicht üblich, die Brieffe, worinn ernſtliche Dinge behandlet werden, mit Kleinigkeiten zu beſchweren, ſo gehe ich heut gleichwohlen entgegen, und nehme mir die Freyheit ihnen, mein Herr! einen Blumen-Buſch aus meinem armen Nelckenſcherben anzuſchlieſſen. Ich weiß, daß ſie ein ſonderbarer Liebhaber dieſer edlen Gewächſen ſeynd, und unerachtet ſie die meiſte Stunden denen Büchern obliegen, dannoch zuweilen einen Sprung zu dero Blumen-Betteren zu thun pflegen; gantz vernünfftig. Das in der Kopf-Arbeit angeſtrengte Hirn hat ja keine beſſere Erquickung, als in Beſchauung derer Blumen.

Nicht nur Aug und Geruch seynd die zwey glückseelige Sinn, welche sich an diesen edlen Geschöpffen belustigen, sondern das Gemüth findet hauptsächlichen an diesen bunten Kindern einer mit Kunst zugerichten Erden seine Ergetzung. Es bewundert den Pinsel der Natur, welchen die Hand des grossen Schöpffers zu so trefflicher Mahlerey zu führen nicht nachlasset; und da ihme bey Nacht die Sterne des Himmels als die zwitzerende Gewächse des blauen Firmaments vorkommen, findet es zur Tag-Zeit seine Lust an denen Blumen, als an denen Sternen des Erdbodens. Wie übel wurde die Welt aussehen, wann sie nur mit Dornhecken bepflantzet, und mit wilden Gesträuch umsetzet wäre. Blüte und Blumen versüßen auf eine gewisse Art unser Elend, und machen uns, also zu reden, das Thal der Zähren zu Auen des Trosts. Sie dienen uns anstatt eines kleinen Entwurffs des verlohrnen Paradiß, und zeigen uns mit so viel Fingeren, als Stenglen den Himmel, wo für die Köpff der Frommen die Kräntz von unverwelcklichen Blumen geflochten werden. Wer die Blumen hasset, ist beynahe kein Mensch, und wer ein Feind dieser schönen Unschulden, gehöret unter die Wilde in Africa. Wohin ich P. Dornblüth weisen solle, kan ich mich so gleich nicht entschliessen, weilen er der Blumen gehässig, und er allen Flor ausgetilget wissen will. Sie verstehen mich schon, mein Herr! von was Blumen ich rede. Nemlich nicht von jenen, welche von der Hand eines Gärtners eingesetzet, sondern von denen Schulen, besonders der schönen Rede-Kunst besorget werden. Dieser Spannische Grand hinter dem Schwartzwald bildet sich fest ein, er habe das Recht der teutschen

Sprach ihre Maaßreglen vorzuschreiben, und denen Predigern die Zungen zu lösen. Sigismundus der Käyser wurde auf dem Kirchen-Rath zu Costnitz gehöhnet, als er von deme, daß er ein Herr vieler Ländern sich auch zu einem Monarchen der Grammatic aufgeworffen. Solle man des P. Dornblüths nicht lachen, wann er der erste (so wird er von einem seiner guten Freunden in einem frantzösischen Schreiben, dessen Auszug ich sicher bey Handen habe, gepriesen) sich zu einem Verbesserer der teutschen Sprach offentlich vorweiset, und gantz herrschafftlich in die Sach gehet. Sic volo, sic jubeo, ist der Wahlspruch dieses alten ehrlichen Teutschen Wortwardeins, oder: **Pursch! rechts umkehrt euch, der Hauptmann wills haben.** Sie werden es mir keineswegs verüblen, mein Herr! wann ich hier etwas wiederhohle, was ich in dem andern Sendschreiben gemeldet. Ich stehe nun an denen Gräntzen meines angefochtenen Eigenthums. Er verwirffet meine in dorten gemelter Predigt gebrauchte Redensart, und saget pag. 181. seines meistentheils blöden Wercks. „Ich „habe vermeinet weiß nicht was zu verbringen, indeme „ich meine Arbeit durch lauter Geheimnissen also gestel„let, daß jede Zeile eines Oedipus vonnöthen hätte.„ GOtt und die ehrliche Welt weißt, daß ich Teutsch geprediget; Ich bin kein Hebräer, und auch kein Griech, und darum konnte ich selbe weder für Palästina, noch vor den Archipelago in Druck verfertigen. Dieser Mann muß entweder Teutsch nicht verstehen, oder ich muß mehrer vermögen, als ich von meinen wenigen Kräfften Urkunden habe. Niemahls habe ich mir eingebildet, den

Kopff eines Oedipi müde zu machen, und falls ich als ein Sphynx hätte aufziehen wollen, welches in den Fablen als ein Mißgebuhrt halb Mensch, halb Thier vorkommet, hätte ich mich als ein Schwäbisches Abentheuer halb Mensch halb Narr männiglich zu einem Gelächter, durchaus aber P. Dornblüth zu einem Rätzel-Schmid vorgestellet. Sollte ich aber gleichwohlen in erwähnter Rede tieffe Geheimnissen, unerkänntliche Dinge, schattichte, finstere, dunckle, kohlschwartze Sätze, von denen (wie es ihme zu sagen gewiß die Christliche Leutseeligkeit nicht gerathen, noch weniger seine heilige Regel gebotten) vielleicht die wenigste meiner auch gelehrten Zuhörern nichts errathen, so seynd wir beyde grosse Männer, ich, da ich wie eine Cumanische Sibylle das wahre in verworrenen Ausdruckungen verhüllet, und er allein als der vernünfftigste vom Rhein bis an die Elbe, oder wohl gar bis an den Hellespont selbes begriffen hat. (*a*) Da wird es heissen: Nos duo turba sumus, **Schwartz und weiß macht gute Schecken.** Ja P. Dornblüth trotzet noch einmahl, als er meine Empfindlichkeit, welche nicht wieder die Natur gehet, vernommen. „Ich werde vernünfftigen Leuten niemahls weiß machen kōnen, daß „meine Redensart der Cantzel anständig seye. Also schreibet er an einen hochwürdigen Herrn Capitularn eines hochwürdigen Reichs Gottshauß, seinen und meinen Freund. (*b*) Woher leitet nun dieser ehrliche Kunstrichter sein scharffes

(*a*) *Horrendas canit ambages, antroque remugit*
Obscuris vera involvens. Æneid. 6.

(*b*) *Nunquam evincet, ut compositio tam laboriosa dictæ suæ Panegyris stylus Cathedræ à viris gravibus credatur.* Extract. Epist. dd. 29. Maji, 1755.

scharffes Urtheil? Nehmet er es von deme, daß meine Rede incisim ausgearbeitet, und per Sententias gehe, per antitheses argutiores (Verzeihen sie, mein Herr! daß ich lateinische Lumpen hier einflicken muß, da ich einen teutschen Kittel machen wollte) spiele, oder aber das ich hier und da mich deren Metaphoren und Allegorien freygebiger gebrauche; eines aus diesen muß vermuthlich ihme in die Augen gebissen haben, daß er mit dem Augen-Spiegel die Sach so arg betrachtet. Teutsch ist sie einmahl. Teutsche haben es gedruckt, Teutsche gelesen, Teutsche verstanden, ohne daß sie seine Dolmetschung erwartet haben, und werden sie noch fürohin Teutsche gelten lassen, ohne auf den tadlenden Beschnarcher zuruckzusehen.

Das erste belangend, wurde P. Dornblüth das allerblödiste seines sonsten geistreichen Hirns männiglich eröffnen, wann er den kürtzeren und sinnreichen Stylum, welcher incisus genennet wird, über die Cantzelstieg herunter stürtzete. Gemach mein Pater. Est modus in rebus: **Rippen-Stöß mit einem Bajonette giebt Löcher ins Leder.** Wer sagt? die Periodische Redensart, seye unentbehrlich zu geistlichen Dingen. Seye es daß Cicero, und mit ihme eine unzahlbare Menge ihre Sätz in Zircklen gesetzet, deren Anfang von dem Ende sehr entfernet seynd. Ist es dahero übel gethan, wann der Redner seinen Satz mit dem Athem schliesset, mit wenigem vieles saget, und da dem Ohr mehrer entzogen wird, dem Verstand vieles zu naschen übrig lasset? Ich habe zu viel geredt, dem Ohr gebricht hierinn auch nichts, weilen es an dem geschlossenen Syl-

 ben.

benlaut ein vollständige Musique hat. Was grosse Lob und Ehren-Reden hat nicht unser Jahrhundert mit Lust gehört, und gelesen. Wie schön und artig wurde nicht auf hohen Cantzlen in diesem Ton geredt. Ein eintziger **Peickart** wäre mir zur Abweisung Dornblüths genug, und müssen sich die niedere Observationes von Gengenbach bey Auftrit dieses prächtigen Redners von Wien biß an die Ohren-Läpplein in die Erden verkriechen. **Mantzador** gienge in die Fußstapfen dieses unvergleichlichen Vortretters, und ist biß auf die Höffen geringer, und unmächtiger Leutlein niemand, der beyde bestraffen könne, wurde aber ein solcher Woywod aus Arcadien wieder selbe die Ohren aufrichten, mußte man ihme ein solche spitzige Haupt-Zierde recht ernstlich einschreyen: Quæ ignorant, blasphemant, oder: **Bist ein Narr, und kanst nicht geigen.** Die Lob-Reden dieser Männeren seynd der Zucker und süsse Nachtisch geistlicher Gemeinden, wo sie zur Lust und Erbauung deren anhörenden offentlich über Tisch gelesen werden; und giebet es der Nachahmeren ihrer Red-Kunst bereits um ein paar tausend mehrer, als P Dornblüth in seiner Ehrwürdigen Schulmeisterey Lehrjünger biß auf die Geburt und Beschneidung des Antichrists haben wird.

Das gelehrte Gallien selbsten hat nicht allererst vor vierzehen Tagen dieser Redensart sich einen Gebrauch gemacht. Die Sermons Panegyriques des Pere de la Vierge, aus dem Carmeliter-Orden, zu Lüttich gedruckt, seynd vollkommen also gemüntzt, und hat es den Anschein, man könne in Lobreden nicht wohl eine bessere Arbeit, als eben diese, verfertigen. Das Leben des Heiligen

ligen wird zur Anmuth mit sittlichen Sprüchen untermenget, mit denen tauglichsten Gleichnissen aus denen Kleinodien der Natur, doch in vernünfftiger Maaß, geschmücket, die Geschichten göttlicher Schrifft zu einem Gegenhalt mit denen Lebens-Thaten des zu lobenden Diener GOttes ausgesucht, und auch aus dem Kasten der Mythologie, doch sehr mäßig, etwas zur Zierde hergehohlet. Wer hat jemahls dieses gescholten, und von einer Ehren-Cantzel abgewießen? Wie verdorben muß doch der Geruch des P. Dornblüths seyn, daß ihme der Dufft so geistreicher Blumen nicht an die Nase darff. Ist vielleicht das murrische Alter dieses Gelehrten der Feind sothaner Annehmlichkeiten, oder aber ist er vielleicht unter einem solchen Gestirn in die Welt gegangen, welches allem deme abhold, was ein helles Gemüth ergetzen kan.

Belieben sie, mein Herr! aus folgenden Beylagen nach ihrer reiffen Einsicht mir vertraulich zu sagen, ob in Lobreden die sinnreiche Redensart, welche ausser denen Perioden, oder Circkel-Sätzen lauffet, von P. Dornblüth ein solches Brandmaal verdiene, welches zwar schwerlich eine frantzösische Lilien seyn wird, weilen dieser Scharff-Richter kein Liebhaber von Blumen ist. Zum Exempel: Ich rede von einem sterbenden Augustino an seinem Ehren-Tag also: Unglücklich ware Hippon, da es Augustinum verlohren, weilen es seines gleichen nicht mehr finden könnte. Es weinte das gantze Bißthum mit dem halben Africa, als sein grosser Bischoff zu Bette geworffen wurde, welcher um keine Ruhe gewußt, als die ihme der Himmel angewiesen, in dem Herrn zu entschlaffen, und was könnte anderes als Betrang-

nuß der Armen Heerd zugehen, wann der nahe Tod ihrem Hirten den Stab aus Handen gezogen, mit welchem er sie anvor so emsig zur Weide angeführet. Zwey Feind waren damahls, welche Hippon angegriffen, der Tod in der Stadt, und die Barbarer vor denen Mauren. Die betrangte Inwohner waren jenem mehr als diesen abhold, weilen die letztere nur die Schlüssel zu denen Thoren, jener ihren Bischoff aufforderte, welcher so vielen den Himmel aufgesperret hat. Das grosse Hertz Augustini ware nicht weniger geängstiget, als die, so er liebte. Die Liebe ware eben die Ursach der Empfindlichkeit, da er die Betrangnussen deren seinigen vorgesehen. Er ware zwar der ewigen Friedens-Oliven versicheret, ob schon die feindliche Schwerdter den bittern Krieg gedrohet, und sahe er die schöne Himmels-Thüre seinem zum Abzug fertigen Geist eröffnet, ehe die Maurbrecher durch die zerschmetterte Ziegel einen Eingang ausgestossen. Wie könnte aber einem Vatter anderst, als hart an das Hertz gehen, wann er die nach seinem Hintritt verlassene Waysen in die Klauen des barbarischen Uberwinders, und in die Willkühr eines grimmigen Obsiegers fallen siehet. Das Gebett ware endlich das Waffenhaus, woher Aurelius Hülffe vor sich, und die Seinige genommen. Er befahle sie GOtt, welcher sich von David einen Beschützer derer Waysen nennen liesse, (c) und rathete ihnen mit halbtodter Stimme, sich unter den Schutz des Allerhöchsten zu lagern, unter deme man, wie eben der siegende König meldet, Löwen und Basilisken zertreten kan. (d) Das Gebett, welches er vor

sich

(c) *Orphano tu eris adjutor.* Psalm. 9.
(d) *Psalm. 90.*

sich an den Himmel abgelassen, waren die sieben Buß-psalmen obgedachten büssenden Fürstens; der krancke Ezechias kehrete sich zur Wand, und bedaurete mit heissen Thränen das Ende seiner Tägen; (e) der sterbende Augustinus beweinete allein den üppigen Anfang seiner albern Jugend-Jahren. Er wollte ohne Buß nicht sterben, weilen er ohne selbe nach Erkänntniß seiner Missethaten nicht mehr leben wollte. Glückseeliger Büsser! deme die so lange Jahr geübte Busse alle Sündenfleck ausgewaschen, und welchem der kalte Todsschweiß, und die warme Buß-Zähren in eine ewige Crone zusammengeflossen. Was haben wir von Menschen zu halten, denen nichts weniger zur Angst wird, als GOtt beleidiget zu haben? Sie lassen sich in den Tod, als hätten sie nach ihme nichts zu fürchten, so groß die Sünden seyn, die sie in dem Leben in abscheulicher Menge verübet, so klein ist der Kummer für selbe die Straffe einer ewigen Hölle auszustehen. Ach! betrügliche Sicherheit! wie viele stürtzest du in den Untergang? Unglückseeliger Schlummer! wie betäubest du die abscheulichste Verbrecher Göttlicher Geboten, biß sie endlich von dem Gerassel glüender Ketten dorten erwachen, wo der Wurm des Gewissens, wie der Prophet sagt, (f) boßhafften Hertzen weder Ruhe noch Schlaff mehr vergönnen wird. Wolan dann! wer jemals als ein Beleidiger GOttes sich der ewigen Straffe würdig gemacht, ergreiffe die Busse mit Augustino. Ach! niemals sollen einem Sünder die Augen austrocknen, niemals solle er die Busse von sich lassen.

(e) 4. *Reg.* 20.
(f) *Isa.* 66.

lassen. Die Todesstunde selbsten solle die Zeit der strengsten Buße seyn, wo er dem gerechten GOtt mit Hingab des so lieben Lebens ein Versöhn-Opfer reu- und bußfertig abstatte.

Möchte wissen, was P. Dornblüth bey Anhörung dieses Gezeugs in einer Ehren-Rede von dem heiligen Augustino gedenckte. Allem nach, wurde er sich des Hustens nicht enthalten können, weilen es ihme bey nahe unmöglich, das gut zu heissen, was andern gefallet. Noch eines, mein Herr! Weilen dero Gedult meine auslauffende Brieff zu lesen mir vorhin bekannt ist, wäre es wohl möglich dem P. Dornblüth Gifft und Galle aufzubringen, wann ein Lobredner des sterbenden Johannis Chrysostomi also gedenckte: Der Gerechte findet den weg zu der ewigen Ruhe aller Orten. Gleichwie er gewohnet GOtt in der gantzen Welt zu dienen, also findet ihne GOtt zu der Belohnung in allen Ländern tüchtig. (g) Jacob sahe auf offenen Feld eine Stiege bis in die Himmlen reichen, einem Diener GOttes ist der Weg nach dem oberen Sion allezeit unter denen Füssen, wo er immer von dem Tod ergriffen wird. Moyses starbe auf dem Gebürg, Jacob und Joseph in Aegypten, und Tobias zu Ninive, alle ausser Palestina. Fromme Menschen erkennen, daß der Himmel ihr süsses Vatterland, zu deme sie aus dem Elend desto hurtiger abfliegen, und giltet es ihnen gleich, ob sie ausser der Heimat unter dem Arct- oder antarctischen Pol-Stern erblassen müssen. Chrysostomus starbe in dem Elend, wohin ihne der Zorn eines grimmigen Weibs getrieben; Eudoxia die Kayserin wiedersetzte sich dem billigen Eifer dieses Apostolischen Patriar-

(g) *Gen* 28.

Patriarchen, wie Jetzabel Eliá dem Propheten. Sie könnte ihme zwar das Leben nicht nehmen, weilen sich eher alle Schäfflein vor das Leben ihres Hirten an das Messer dieser rasenden Fürstin geworffen hätten: Und dahero wollte sie die Heiligkeit mit der Verbannung aus Constantinopel züchtigen, welche ein burgerlicher Tod genennet wird. Er gienge zu Schiff, wie Paulus von Mileto nacher Ephesus, das ist unter tausend Zähren seiner Heerde. Der Fahrzeug selbsten seuffzete unter der verjagten Unschuld, und der Bosphorus von Thracien bote sein Gewässer zu Thränen an, die verfolgte Tugend zu bedauren. Er hatte deren Ungemachen viele zu zehlen, und Bitterkeiten in der Menge zu kosten. Er sehnete sich nicht so zu seinem hohen Kirchen-Sitz, zu deme ihne seine Demuth ohnehin unfähig erachtet, sonder bedaurte die Unordnungen, welche unter seiner Heerd von dieser gecrönten Wölffin angezettelt wurden. Die Kirche nahme sich endlich um diese Stütze des Orients an, und Rom eilte dem betrübten Bisantz zur Hülffe. Innocentius der erste zeigte sogleich seinen Gewalt, und kame der Befehl alles Ernsts aus dem Vatican, der Sophien-Kirch zu Constantinopel ihren entführten Vorsteher heimzustellen. Allein da männiglich sich bemühet Johanni die abgerissene Inful wiederum an die Stirn zu setzen, brache GOtt die Lorber, ihme als einem verfolgten Kirchen-Lehrer eine bessere Haupt-Zierde zu flechten. Die Kirche des heiligen Basilisci, wo er in Armenien mit seinen Seufftzern zu GOtt die harte Bedrangnuß gemilderet, ware der Ort, wo ihme der Tod angekündet worden. Der heilige Martyrer erschiene Johanni in vollem

lem Licht. Er zeigte ihme an dem Palmen-Zweig, woher er komme, und wiese ihme an dem goldenen Haupt-Ring, wohin er ihne beruffe. Johannes, also sprache dieser ausserordentliche Botschaffter des grossen GOttes, „Johannes mein Bruder! nur getrost, der morgige Tag „wird uns beyde vereinigen. Glückseliges Band! welches eine gantze Ewigkeit nicht mehr trennen kan; erwünschter Ort, wo es solle verfertiget werden, in dem Himmel. Der folgende Tag ware dann der letzte seines Lebens. Er frolockte bey dem Aufgang der Sonnen, daß er dero Untergang auf Erden nicht mehr zuerleben hätte; weilen ihme in das Land des ewigen Lichts abzugehen der fröliche Befehl gekommen. Er starbe in Mitte des Trosts, wie die Bienen in dem Honig, und zoge, wie der Seidenwurm aus seiner rauhen Schale, also aus seinem Elend in die Heimat der Auserwehlten. Der Himmel, welcher sich bey seinem Hingang ausgeheiteret, verfinsterte sich zu Constantinopel. Er ware kaum aus dem ausgemergleten Leib zu denen unendlichen Freuden abgeflogen, fiele daselbst ein erstaunlicher Hagel. Es sollten nemlich seine Feind, welche er mit warmen Vatter-Thränen nicht besänfftigen könnte, mit kalten Schlossen gezüchtiget seyn, und weilen die ihme so gehäßige Kayserin von denen Hagelsteinen keine Warnung annehmen wolte, mußte ihr der Grab-Stein, welcher alle Erndte menschlicher Hochheit, und Hoffnung in den Boden hineinschlaget, zur Straffe werden. Den dritten Tag nach Abbleiben Johannis gienge diese stoltze Feindin der Gottgeweiheten aus der Welt. Die Bebung ihres Sargs zeigte, wie unruhig ihre Seele in dem Land der unsterbli-

chen seye, und die Erschütterung ihrer Beiner bewiese, was sie an der Beunruhigung Chrysostomi verbrochen. Die Traur ware allgemein, als die Bottschafft des abgelebten Patriarchen eingetroffen. So leichtlich konnte ein jeder schliessen, das Ungewitter, und was in dem Kayserlichen Trauer-Saal vorgehe, seye eine Züchtigung von einem GOtt, der die seinen Dienern angefügte Unbilden zu straffen weißt. Ein von Theodosio dem Kayser zu dem todten Cörper Johannis abgeschicktes Schreiben hebte endlich das Uebel. Es sollte nemlich der verschiedene Heilige mit gesperrten Augen die Bittschrifft lesen, und mit geschlossenem Mund vor eine todte Majestät das Wort führen. Er thate es auch in dem Himmel. Dann gleichwie er auf Erden mächtig gewesen, die steinerne Hertzen zu bewegen, also ware es ihme weniger schwer, ein marmorsteinerne todten-Lade mit dem zitterenden Geripppe seiner todten Feinden zu befestigen. Wer solle dann fürohin verzagen, deme die Verfolgungen saure Stunden verursachen. Nur schad, daß wir in unseren Trübsalen nicht nach dem Himmel sehen. Wo uns jede Augenblick auf das reichlichste belohnet werden, so uns um der Gerechtigkeit willen auszuharren seynd. (b) Cicero ob er schon ein Heyde, nehmet als einen natürlichen Trieb auf, daß man in Widerwärtigkeiten und Gefahren das Aug gegen denen Wolcken blicken lasse, und findet er diese Gewohnheit bey Völckern, welche sonsten ohne Sitten und Gesetz leben. GOtt ist der Zuschauer, wann wir leiden, und der Belohner, wann es mit einer christlichen Großmuth geschiehet. Die größte Narr-

(b) *Lib. 2. de nat. Deor.*

Narrheit muß man auf Erden jene nennen, welche das, was sie nicht vermeiden kan, sich noch verdrießlicher machet. Unsere Einbildung schnitzelt offt aus einem Splitter einen spitzigen Pfahl, und aus einem Fischgräte einen Dolchen. Die kindische Zärtlichkeit schreyet bey einem Mückenstich, als hätten sie alle Wespen und Hornissen verwundet, und setzet die närrische Ungedult jedes Loth zu einem Centner an. Wir könten uns leicht trösten, wann wir an die Nothwendigkeit des Schicksals gedenckten, daß Feinde haben, Müheseeligkeiten leiden, Mißtrost kosten, in der Welt ein altes Lied seye, welches alle, so schlechte Liebhaber sie der Singkunst seynd, mit Creutz erlernen müssen. Ein Christ, der einen gecreutzigten GOtt anbetet, und die Verfolgungen der Heiligen GOttes sich erzehlen lasset, rüstet sich mit Freuden auf alle Unfäll. Das Beyspiel seines Erlösers, und der Vorgang frommer Seelen munteren ihne zur Standhafftigkeit auf, und die gereitzte Hoffnung nach dem Hinsterben für einen leichten und augenblicklichen Schmertzen das Gewicht der ewigen Seeligkeit an sich zu reissen, wie Paulus sagt, (i) entzündet in ihme den Durst zu mehrerern Bitterkeiten.

Wurde wohl P. Dornblüth schon wieder ein saures Gesicht machen, wann er so süsse Ding anhörete? Mein Herr! es ergehet mir wie denen Bären in Lithauen, welche, so sie einmahl in das Honigfressen kommen, so bald, unerachtet der Stichen feindlicher Bienen, nicht nachlassen. Ich gibe noch den dritten Versuch von dem sterbenden Xaverio auf der Insel Sanciano, damit alle

drey,

(i) 2. Cor. 4.

drey, welche ich meinem Predigamt als hohe Patronen anfänglich vorgesetzet, von mir eine kleine Ehre haben. Lasse man einen Lobredner bey einem gelehrten Banck der Zuhörer also auftretten:

Der grosse Fruchtstoß, den Xaverius in Japon unter die Scheuren des wahren Glaubens eingebracht, machte ihne auch nach dem grossen China begierig. Die apostolische Sichel blitzte schon in seiner Hand, da er in das weite Feld dieser schönen Erndte noch so viele Meilen zu reisen hatte. Er liesse sich erzehlen, was grosse Hirn denen Innwohnern dieses grossen Kayserthums von der Natur gegeben. Tobias sehnete sich nicht also nacher Rages in Meden, bey Raguel nnd Gabelus Geld und Braut zu hohlen, als Xaverius nacher China, Seelen zu erbeuten. Er erbarmete sich der schönen Naturs-Gaben, welche ausser dem Himmel in dem Schlamm der Erden verfauleten, und gienge es ihme sehr an das brinnende Hertz, daß, da die Sineser so grosse Sternkündiger seyn sollen, sie bis dahero noch niemals mit dem Schau-Rohr den Milchweeg des Evangelii in die obere Freudenwelt gesehen hätten. Nicht mehr einen tollen Confucium, sondern einen lieben JEsum wünschete er dem armen Volck zu einem Lehrmeister; und ware seine eintzige Begierde, denen Mandarinen den Drachen ihres Reichswappen von der Brust zu reissen, und das Lamm GOttes dahin zu setzen. Er wollte ihnen das Evangelium wider den ewigen Untergang zu einer bessern Brustwehr geben, als sie von der grossen Maur gegen die Tartarey Schutz geniesseten, und wünschete er, daß sie das Glöcklein seiner Christenlehr mit grösserer Lust, dann

die Glockenspiel ihrer Thürnen anhöreten. Wie offt liesse er seine Gedancken zu Schiffe gehen, und legte sie mit einer süssen Entzuckung in den Hafen zu Canton vor Ancker. Keine Taube sahe er in der Lufft, daß er sich nicht ihre Schwingfederen gewunschen, und erblickte er keine Wolcke gegen diesem Land, daß er in seinen Anmuthungen ihre Wässer nicht zu einem Tauffregen geheiliget, die irrende Menschen an der kostbaren Seele weisser zu machen, als das Porcelan von China. Jonä Fahrzeug kame ihme öffters für. Er hätte sich auf selbem wohl nicht nacher Tarsus, wie dieser ungehorsame Buß-Bott, sondern nacher Pecking, diesem grossen Ninive mit vollen Seeglen verfüget, und da der ungehaltene Prophet unter einer Kürbisstauden den Untergang einer sündigen Stadt durch Feuer und Schwefel erwartet, hat er nichts anderes, dann die gäntzliche Ersäuffung der Irrthümer in dem Tauffkessel gewunschen. Schöne Gedancken eines heiligen Seelen-Eifferers! Sinnreiches Nachsinnen eines hitzigen Apostels. Man erzehlte ihme zwar, wie schwer es dahin zu kommen, weilen der Eingang, wie der Zutritt der Hesperischen Gärten mit Drachen, also mit bewaffneten Kriegsmännern besetzet seye. Er liesse sich aber nicht irre machen. Er ware so urbietig, unter ihren Hellebarden das Leben, als die Braut in dem hohen Lied unter der Schaarwacht ihren Mantel zu lassen. Die scharffsinnige Liebe Xaverii verfiele auf eine Erfindung, welche das Heyl der Seelen zu dem Zweck, die politische Pracht zu einem Mittel hatte. Er schluge eine Gesandschafft vor, welche mit reichen Geschencken dem heiligen Evangelio die Pforte eröffnen könnte, und da vor-

vorläuffig die Gunst mit irrdischen Kostbarkeiten gewonnen wurde, getrauete er sich das Perlein des Christlichen Glaubens zu gleicher Zeit hineinzubringen. Joseph hat die Erkänntniß des wahren GOttes mit dem Schatz des Getreides in Aegypten eingeführet, und Eliezer mit Darreichung der goldenen Ohrengehäng, und Armbändern Isaac seinem Herrn die Rebecca zu einer Braut angeworben. Auf gleiche Weise hoffete er das wahre Licht in einer Reißküsten in das überneblichte China einzutragen, und mit dem Schifflein Petri hinter einer Galeere an dem unglaubigen Land anzuländen, wie es ihme vormals zu Meaco gelungen. Don Pereira ware schon hierzu bestimmet; das Schiff lage bereits vor Ancker, und floderten die Seegel nicht so munter auf dem Thauwerck, als die Gedancken Xaverii nach diesem Kleinod von Asien in heiliger Unruhe gezitteret. Ein treuloser Benadad triebe indessen dem Lauff seiner Hoffnungen einen ungünstigen Wind aus der Höllen zuwider. Alvarus de Ataide, den er zur Statthalterschafft von Indien mit kräfftigem Vorwort erhoben, mißgönnete Pereirä die Ehr, und weilen die tolle Ehrsucht mit der Mißgunst alle Absichten der Klugheit hindern kan, verbietete der undanckbare Mensch dem Schiffmeister von dem Land zu stossen, da er mit seinem neidigen Zahn das Schiff mehrer als das Ancker-Eisen angehalten. Ach! grosses Hertz Xaverii! was eine harte Quaal vor dich! was Beklemmung empfandest du nicht von sothanem untreuen Verfahren. Er beklagte sich billich wider Alvarum, wie Moyses wider den Pharao, der ihme den Abzug aus Egypten nach Chanaan versperret, und wünschete sich sehnlich, die

Wundergerte dieses Thavmaturgen Israels, durch den morgenländischen Ocean einen Pfad dahin auszuschlagen. Ein andermahl hat er seine Begierde einem Kauffmann aus China eröffnet. Er wollte das Heyl aus Feinds-Händen nehmen, da es ihme die Freunde verweigeret. Der Heyde gabe ihme die Versicherung, ihne in sein Vaterland zu übernehmen. Da gienge Xaverio das Gestirn der beynahe verschwundenen Hoffnung, wie denen drey Weisen ausser Jerusalem, in heller Lufft wiederum auf, und getröstete sich durch die Hülffe dieses Putiphars einen sichern Zugang. Allein auch dieser ware seiner Worten kein Leibeigener. Er machte sich in einer Nacht auf einer Feluquen darvon, und liesse den brennenden Xaverium in der Insel Sanciano zurück. Hier ergienge es unserm Heiligen, wie einem Schlaffenden, welcher aus einem Traum von Reichthümern eine leere Hand, und von dem Gesicht eines Gastmahls durstige Lefftzen zurück bringet. Da ware es nun, wo zwey Feuer gegen einander ausgeschlagen. Die Liebe GOttes und die Liebe des Nächsten. Er wollte Seelen bekehren, und als er die noch zur Zeit gegenlauffende unerforschliche Urtheil GOttes erkennet, opfferte er seinen gantzen Willen dem Allerhöchsten, weilen die schönste Würckung der Liebe, wann sie GOtt wegen GOtt verlassen kan. Von Hefftigkeit dieser Anmuthung rührete sodann ein Fieber her, welches unsern heiligen Insulaner mit Ernst angegriffen. Er merckte, daß der Himmel ferner von seinen apostolischen Füssen keinen Schritt fordere, liesse also sich selbe von der Unpäßlichkeit ohne Widerspruch brechen. Das arme Hüttlein, welches er sich zu einem aller Witterung eröffneten Spi-

tal aus Reiseren zusammen geflochten, ware die Herberge, und eine geringe Binsendecke samt einem Stein das Krancken- und Todtenbette dieses grossen Manns. Die Armuth ware seine Kranckenwärterin, und der Mangel aller menschlichen Hülf sein Speisemeister, Christus aber an dem Creutz sein Artzt, welcher alles ersetzet. Die Wunden des Gecreutzigten dieneten ihme statt der Apothecken, woraus er Labung geschöpffet; Schweiß und Thränen waren das Getränck, so ihme die ausgedorrte Lefftzen benetzet. Wie manchmahl warffe er die für Hitz feurige Augen auf die Küste von China, und bedaurte mit tief geholten Seufftzern, wie diese Völcker nur noch dreyssig Meilen von der Wahrheit entfernet. Nicht selten ergrieffe er eine aus denen bey seinem Sterblager herumliegende Meermuschel, und wünschete aus selber das geseegnete Element des Tauffs über sie abzugiessen. Denen Krebsen, so ihne in seiner dem Ufer nahen Hütten besuchten, wollte er zuweilen das Crucifix, welches sie ihme anderstwo aus der wilden See zurück gebracht, in die Scheeren stecken, solches dem blinden Sineser durch die Wellen, als das glückseeligste Vermächtniß seines wohlmeinenden Willens, zu überbringen. Weilen er aber überzeugt, sein gantzes Vorhaben habe nicht ohne Anordnung GOttes den Rückgang genommen, liesse er diese hinter sich gehende Meerboten ohne weiteren Befehl von sich abkriechen. Der Tod ergrieffe endlich die Gelegenheit Xaverio in der Einsamkeit das Leben abzunehmen, welches er unter dem Hauffen der Neubekehrten schwerlich gewagt hätte. Er starbe mit dem Crucifix auf der Brust, mit deme er die letzte Hertzensstöß gemilderet.

ret. Die Nahmen JEsu und Mariä waren seine letzte Sylben auf Erden, und die Erste in dem Himmel. Mehreres hatte der Tod nach seiner Auflösung nicht zu thun, da auch der Leichnam dieses unvergleichlichen Apostels biß heut zu Tag keine Vermoderung gelitten. Wie wenig fürchterliches hat wohl der Tod an sich, wann ein Mensch durch selben zur Belohnung seiner Arbeit eingehet. Kleinmüthige Seelen ertatteren an dem Sterben, und Boßhaffte wollen von ihme gar nichts wissen. Der Schiffmann lauffet auf zerrissenen Brettern mit Freuden in den Hafen ein; ein Christ eilet in Trost und Vergnügen mit presthafftem Leib nach seinem Grab. Der Glauben sagt ihme gantz andere Sachen in das Ohr, als vor Zeiten die Weltweise zur Großmuth sich vorgestellet. Wie schön schriebe nicht Seneca von dem Tod? Wie bündig hat er nicht Lucilium, seinen Freund, darzu aufgerichtet. Also schreibet er an ihne: Mein Lucili! sihe die letzte Stund mit unverzagtem Auge an.(k) Sie ist bey weitem nicht dem Gemüth, sondern allein dem Leib, die äusserste und letzte. Was du immer um dich herum sihest, hast du als einen Plunder deines Auffenthalts zu betrachten. Es muß einmal abgereyset seyn. Die Natur stosset uns aus der Welt, wie wir von ihr in diese geworffen worden. Der Tag, welcher als das Ende deines Lebens dich erschrecket, ist dir eine glückliche Geburtszeit zu der Ewigkeit. Wirffe die Bürde von dir großmüthig ab. Was plagest du dich mit einer Verweilung, als wäre dein edler Geist von deiner bisherigen leiblichen Behausung noch niemals abgetrennt gewesen?

Also

(k) *Lucili! intrepidus horam illam decretoriam prospice. Non*

Also trotzete Seneca den Tod, und wollte auch andere wider dessen Furcht verpantzeren. Wie zitterte aber dieser arme Annäus, als ihme Nero in dem Bad die Adern öffnen liesse, um ihme mit dem Blut das Leben abzuzäpfen. Er vergasse alles dessen, was er so gut geschrieben, und mußte, ohne von seinen Stoischen Lehr-Sätzen eine Erfrischung zu fühlen, endlich verschmachten. Wir Christen haben von unserem Glauben bessere Waffen. Die schöne Erinnerungen, die uns von dar zufliessen, versüssen alles, was uns in dem Tod bitter seyn kan. Ich gehe aus denen Fallstricken dieser Welt, ich reiße durch den Tod zu einem barmhertzigen GOtt, ich eile durch meinen Hintritt in die ewige Freuden, ich wandere aus der Mühseeligkeit dieses Lebens den unschätzbaren Lohn meiner Arbeit zu empfangen, ich schwimme durch das unendliche verdienstliche Blut eines vor mich gestorbenen Erlösers in das Land derer Englen. Ach grosse Erquickungen eines sterbenden Xaverii; unsägliches Vergnügen eines aus dieser Sterblichkeit abziehenden Christen.

Ich ruffe nun wiederum, mein Herr! das reiffe Urtheil dero leichten Vernunfft an. Ob P. Dornblüth mit Recht ein so gesetzte Ehren-Rede mit ihrer Sitten-Lehre (wann sonsten all erforderliches von der Redkunst da ist) verwerffen könne?

 Gewiß

Non est animo suprema, sed corpori. Quidquid circa te jacet rerum, tanquam hospitalis loci sarcinas specta. Transeundum est. Excutit redeuntem natura, sicut intrantem - - Dies iste, quem tamquam extremum formidas æterni natalis est. Depone onus. Quid cunctaris, tanquam non prius quoque relicto, in quo latebas corpore exieris?

Senec. 102. ad Lucil.

Gewiß ist es indessen, daß der gelehrt- sowohl als wunderliche Mann sich allen Zwang thun muß, wann er auf seinen widrigen Gesinnungen verharren will, oder aber er muß sich nur also maußig stellen, weilen er sich unbeweglich beredet, ich hätte hierinn dem Herrn Gottsched nachgeahmet. Er hat dißfalls meinen Bericht schon oben bekommen, und muß ich endlich meine Brustwehr zur Vertheidigung der sinnreichen Redensart ihme vor seine Canone bloß geben. Nemlich, es haben viele derer heiligen Vättern in Lob- und Ehren-Homilien eben also gesprochen. Sie wußten, daß Paulus der Apostel selbsten unter die Saphyr himmlischer Geheimnissen die Carfunckel weltlicher Sinnsprüchen, so von dem heydnischen Menandro, Epimenide, und Callimacho gesetzet, dahero scheueten sie sich nicht in ihren Lehr-Schrifften das anehmliche irdischer Wissenschafften spielen zu lassen; sie redeten eben in abgezwickten Sätzen. Sie gebrauchten sich der Gegensetzungen. Sie waren in Beschreibungen zärtlich, und kitzelten öffters alles Fleisses die Ohren, wohl wissende, daß man wie zu Israels Zeiten auch mit silbernen Trompeten zu dem GOttes-Dienst blasen, wie David mit glänzenden Kießlen einen Goliath stürtzen, also mit zierlichen Reden GOttes Ehre befördern, und das Laster züchtigen könne. Ich kan mir nicht beykommen lassen, P. Dornblüth als ein Herr von grosser, langer, breiter, und tieffer Gelehrtheit habe dieser Ehrwürdigen und kostbaren Schrifften keine Erkänntnuß; noch weniger kan ich mir vorstellen: Er halte es einem jungen Prediger nicht zu gut, wann er aus gantzen Kräfften die prächtige Redensart Leonis des grossen,

sen,

sen, die spitzfündige Petri Chrysologi und Augustini hauptsächlich in denen Reden von denen Heiligen GOttes, die süsse und spielende Maximi, Ambrosii, und Fulgentii nachzuahmen suchet. Wann er, ohne die Bibliotheck deren Vätteren durchzustreichen, und vielen Bücher-Staub einzuschlucken nur das Brevier eröffnet, was wird er gedencken, wann er Augustinum und zwar den auf der Cantzel redenden Augustinum in dem anderten Nocturn der Metten an der Octav der unschuldigen Kindern reden höret? Wie gefallet ihme eben dieser heilige Redner an dem Fest der Bekehrung des heiligen Pauli? Was gedencket er von Ambrosio an dem Fest der heiligen Jungfrauen und Martyrin Agnetis; und weilen er vielleicht nicht weißt, was der heilige Maximus in der Redkunst gethan, so sollte er lediglich etwas weniges aus der Homilie in das Deutsche übersetzet lesen, welche benennter Heilige von Petro, und Simone dem Zauberer gehalten. Vergönnen sie mir, mein Herr, daß ich in kurtzem etwas von selber hier beysetze. (l) Petrus stiege eher mit Gebett zu dem Herrn, als Simon mit seinen Flüglen, und drange das gerechte Ansuchen des Apostels bälder in den Himmel, dann der boßhaffte Frevel des

(l) *Prior ascendit ad Dominum oratio, quàm volatus, & ante pervenit justa petitio, quàm iniqua præsumptio. Ante Petrus in terris positus obtinuit, quod petebat, quàm Simon perveniret in Cœlestibus, quò tendebat, Tunc igitur Petrus quasi vinctum illum de sublimi aëre deposuit, & quodam præcipitio in Saxo elidens ejus crura confregit, & hoc in opprobrio facti illius, ut qui paulò ante volare tentaverat, subitò ambulare non posset, & qui pennas assumpserat, plantas amitteret.*
S. Maxim. Hom. 5. de Apost.

Zauberers dort eingetroffen. Petrus erhielte mit gebogenen Knie-Scheiben hurtiger, um was er angeflehet, als Simon über die Wolcken gedrungen, wohin er geeilet. Da ware es nun, wo Petrus den hochmüthigen Blender gleichsam mit einer Ketten aus denen Lüfften gerissen, und seine Beiner an einem Stein zerbrochen. Also mußte dann sothaner Unterfang mit allgemeinen Spott bestraffet seyn; daß jener jählings zu dem gehen unfähig wäre, welcher sich eines Flugs angemasset, und da er sich kaum vorher Schwingfedern an die Schultern gesetzet, fürohin den Gebrauch seiner Fussohle verlierte.

Der Schluß ist hiemit von dem P. Dornblüth nicht umzustossen; die sinnreiche Redensart habe annoch einen Platz auf denen Lob-Cantzlen, weilen die heilige Vätter sie vor so viel Jahrhundert geübet. Meine Wort müssen aber in ihrem Bezirck genommen werden. Ich sage mit Bedacht **auf denen Lob-Cantzlen**, allwo Zuhörer seynd, die es verstehen. Dann wo niemand, als gemeine Menschen, wo man sittliche Unterricht, Erklärungen der vornehmsten Glaubens-Wahrheiten, Auslegungen des heiligen Evangelii zur Hand nehmet, reimet sich eine gekünstelte Redensart auf keine Weise. Ein Prediger wurde sich das Gewissen sehr beschweren, falls er die zur Erleuchtung des Verstands, und Bewegung des Willens vorzutragende nothwendige Glaubens-Lehren mit vielem Zierrath verkleisterte. P. Dornblüth solle wohl von mir keine so unbarmhertzige Meynung hegen, daß ich auf dem Predig-Stuhl, wo es an Sitten- und Lehr-Reden gehet, meine Zuhörer lediglich mit Lufft, wie die Paradis-Vögel, sättige, und mit dem Kayser

Vitellio die Hungerige mit gemahlten höltzernen Früchten speisse. So lang ich das von GOtt, und meinen Oberen aufgetragene Predig-Amt zu begleiten die Gnad habe, ist mir in Unterweisung der Einfältigen Davids Bitte niemahls entfallen: Daß mein Mund nicht Menschen-Werck rede. (m) wo das allerheiligste aus allen Wercken, das grosse Seelen-Heyl zu besorgen ist. Ich weiß auch, was der heilige Ambrosius hierüber gedencket, und jedem Seelen-Hirten dißfalls zuredet. (n) Ich begreiffe zu gut, daß ein Verkündiger des göttlichen Worts sich in Verfertigung seiner Arbeit denen Apostlen gleich zu machen habe, welche ihre Netz in hellem Wasser gewaschen, und mit geringem Zwirn geflicket haben. Es solle nehmlich ein Seelen-hungeriger Priester den apostolischen Fang Zeug, das göttliche Wort, ohne verschraubte Sätz, ohne danckle aus der finstern Kammer der Rätzel hergehohlte Ding auswerffen. Wie Eusebius der Gallicaner spricht. (o) Er solle dieses geistliche Garn nicht mit Seiden und Gold-Fäden; wohl aber mit gemeiner doch guten Gespunst ausbessern, das ist, sich mit Betrachtung und emsiger Lesung des geschriebenen Wort

(m) *Ut non loquatur os meum opera hominum.* Psal. 16, 4.

(n) *Non enim mediocre periculum est, cùm habeas tanta eloquia Dei, & Dei opera, quæ fecit in Genesi, fecit in Exodo, fecit in Levitico, Numeris, Deuteronomio, Jesu nave, Judicum, Libro Regum, atque Esdræ Libris, quæ fecit in Evangelio, in actibus Apostolorum, si illis prætermissis loquaris, quæ sæculi sunt.*
S. Ambrosius Serm. 22. in Psalm.

(o) *Piscatores doctores intelliguntur, retia autem lavare est suæ prædicationis sententias exponere, & dilucidare.*
Euseb. Gallic. hom. in Dom. V. post Pent.

Wort GOttes, heiligen Vättern, und Schrifftstellern zu Vollführung seines grossen Berufs ohne vielen Gebrauch eines eitlen Wort-Geprängs ausgedrechsleter Sylben, geschminckter Wörter-Kram fähig zu machen, wie Hugo der Cardinal erinneret, (*p*) und Sylveira ermahnet. (*q*) Dahero solle gantz billig jedem die Stolen von dem Halß gerissen werden, welcher, wo es auf die nöthige Lehr derer Bedürfftigen ankommet, sich mit acht Klaffter langen Steltzen in tieffsinnige Gedancken versteigen, die Wort bey dem Schleiffstein bis auf den Schimmer abziehen; das Ohr mit einer gestimmten Leyren ergötzen, und wie ein aufgeschwollener Castilianer vor einem Bauren aus dem Vintzgeu großsprechen. Dann da ist in der That das Edelgestein an die Nasen gehenckt, und das Seiden Band an die Strümpff-Socken genähet, die schöne Wahrheit leidet den grösten Schimpff, weilen man ihr einen Aufputz geben will, da sie ihme ohne Zuthun der Zunge aus eigenem Vermögen hernehmet. Der Sonnen einen Firniß geben, und das Crystall in ein gläsernes Gefäß sperren wollen, damit beyde verbesseret werden, ist einem wie dem andern ein Unehre, weilen sie sothaner Hülff nicht nöthig seynd. Niemand wird einen Prediger mit Vernunfft

(p) *Rete Prædicatio est, quæ debet refici contemplatione & studio.* Hug. Card. in Evang.

(q) *Prædicatio Evangelica reficienda est non vaniloquiô, non criticîs verbîs, non calamistrô, non retortis & profanîs historiîs, non Poëtarum figmentîs, non falsîs jocosîs ludibriis sed ex oratione, & contemplatione, meditatione sacrarum scripturarum, studiô sanctorum Patrum, ac illorum sententiîs, quæ lacrymas, ac compunctionem excitare valeant.* Sylv. L. IV. c. 8. quæst. 17.

Vernunfft löblich nennen, der in besagten Umständen die von sich selbsten redende Wahrheit mit stoltzen Leffzen und hochtrabender Sprach zu dem Begriff ausfertigen will, und müßte man solchem mit Hohn ins Gesicht sagen: Euer Ehrwürden seynd ein guter Deutscher, aber ein schlechter Prediger. Es ist freylich alles dieses nur gar zu wahr; viele wollen bewundert, nicht verstanden werden. Sie hencken meistentheils nur die aus Farben gewachsene Weinbeer Zeuxis heraus, welche die anfliegende Vögel geäffet, nicht gespeiset haben. Einige reden von dem Tod so zierlich, daß der Zuhörer dieses Gespenst mehrer lieben, als fürchten muß. Einige sprechen von dem jüngsten Gericht, wie von einem Schauspiel, deme eigen ist, die Betrachter zu belustigen, und die Einbildung anmuthig zu unterhalten; und wiederum einige, da sie mit Vorstellung der Höllen die Sünder in Angst und Schauder setzen sollten, bilden sie selbe wie ein Lust-Feuer zu einem angenehmen Unterhalt des Gemüths, nicht zu Furcht und Schrecken der boßhafften. Sie wissen nicht, daß man zugleich wohl und Geistreich reden mag, und begreiffen sie keines wegs, das Wort GOtes müsse nach Moysis Sprach dem Morgen-Thau ähnlich seyn, welches glänzet, und befeuchtet. (r)

Mein Herr! Ich giebe die Waar in wohlfeileren Preiß, und sage: Auch in Lob-Reden, wo man, wie der ausbündige Pater Neumayr in seinem neulich belobten Wercklein von dem weesentlichen eines Apostolischen Manns zugiebet, etwas ungemeiners und geläuterters reden kan, solle der Einfältige niemals ohne Nutzen entlassen

(r) *Fluat ut ros eloquium meum.* Deut. 32.

lassen werden. Es kommet der arme Tropf den Heiligen, deme ein Lob-Red gehalten wird, zu Ehren; er suchet sich dem Schutz des gepriesenen Diener GOttes anzubefehlen; wie kan er aber dieses wohl thun, wann er ihme nachzufolgen nicht etwas von der Cantzel fassen, und mit sich nacher Haus nehmen kan. Was nutzet ein gantzer Jahrmarckt einem Bauren, wo die Kauffleute eitel Juwelen, Demant, und Jaspis, und nicht auch einen Feuerstein feil bieten, habe ich aber es gethan? das urtheilet P. Dornblüth freuendlich, ist dann meine Sach durchaus nichts anders, als meteora Werenfelsii, horribilicribri fax, darddiridatumdarides, frantzösische enflure, und englischer Bombast? Es schmertzet mich des guten Manns, der aus Unerkänntniß meiner Meynung, wegen dem einem vernünfftigen Menschen übel zustehenden Vorurtheil, und Uebereilung gerecht verdienet, daß man ihne bey der Flocke nehme, und erinnere: Festina lente, oder: **Nichts in der Eile, als Flöh fangen, dann diese Vögel seynd in sechs Augenblick weiter, als ein paar Schnecken in vier und zwantzig Stunden welschen Zeigers hüpfen mögen.** Noch einmahl P. Dornblüth kennet mich nicht, wie ich von ihnen, mein Herr! vollkommen bis in das innerste meines geringfügigen Weesens erkannt zu seyn, mir zu sonderbarem Vergnügen gereichet.

Nun bin ich aber dorten, wo meinem Gegner der krancke Magen von gantzen Hertzen aufstosset, und der hefftigste Rülpser gegen meine Rede ausbricht. In der zwölften Anmerckung seines tausend schönen, und bunten Gewächs kündet er allen Tropis, benanntlich denen

armen

armen Schwestern Allegoriä, und Metaphorä, ach! diesen schönen Kindern, das Leben ab. Er nehmet noch ein paar hertzige Bluts-Freundinen unter die Züchtigung, deren Nahmen Argutiæ et Antitheses seynd. Darff man fragen, was diese verwircket? P. Dornblüth als der General-Pachter der deutschen Sprach, welcher allem nach das vierte Gelübde von Rein-Haltung des deutschen Schulmeister-Gewerbs muß auf sich haben, verdammet sie insgesamt mit denen Schleich-Händleren zu dem Tod. Das scharffe Urtheil dieses gestrengen Herrn lautet also Fol. 178. „Die Frantzosen reden gemeinig„lich per metaphoras, allegorias, argutias, et an„titheses, und lautet in ihrer Sprach gut, weilen es „gemein und also im Brauch ist, daß es auch die Unge„lehrte verstehen. Im Teutschen hingegen seynd solche „flosculi, und Figuren propter rationem contrariam „(sihe einen lateinischen Speck auf deutschem Kraut) sorg„fältig zu vermeiden. Und besser unten: Es ist auch „die teutsche Sprach, die mit keiner andern eine Ver„bindlichkeit hat, an sich selbst viel zu ernsthafft, als das „sie dergleichen Schul-Blümlein zuliesse.„ Dahero kommt (jetzt müssen auch der an das Halß-Eisen, welche diesen Unschulden Unterschleiff vorgönnet) „daß selbige in „denen Versionen Telemacs, Croiset, besonders in denen „Anmerckungen über die Epistlen, in Flechier, die stylo „eleganti, oratorio vel poëtico geschrieben seynd, so „kindisch ins Gesicht (hätte gemeint in das Ohr,) fallen.“ Ach! der Stab ist gebrochen, und das von Unrechts wegen.

Ist wohl dieser geistliche Carpzovius unerbittlich?

Solle

Solle dann die teutsche Sprach fürohin in Flor und Traur, als eine betrübte Wittib einhergehen? Solle sie ein wüstes Arabien, ein verfluchte Erde seyn, welche keine Blumen aus ihrer Schoos hervortreiben kan? Von einer barbarischen Sprach der Stock-Böhmen, Panduren und Hottentotten könnten derley Ding wohl gesagt werden, nicht aber von der Sprach unseres Teutschlands. Kein Loth wird ihr dessentwegen von ihrer Ernsthafftigkeit und Ansehen genommen, wann sie zur Niedlich- und Annehmlichkeit in anständigen Zeitfügungen und Umständen gebracht wird. Das Latein ist gewiß nicht weniger ernsthafft, als die Sprach derer Alemannen. Die Reden Tullii, die Schrifften Taciti und Livii, die Geschichten Julii Cäsaris geben dessen Zeugniß genug. Was Verblümungen hat aber diese nicht; wie zierlich gehen nicht die lateinische Redner, besonders in Lobsprüchen, in die Sach? Ich will dessen weder Avancin, noch den Frantzösischen Jesuiten l'Abbé, noch die Fastenreden des Oliva, als Zeugen herruffen. Möchte wohl erfahren, was für ein Unterscheid unter beyden obwalte, ob mein Gegner mehrern Pracht in der teutschen oder lateinischen Sprach finde. Er sagt: „Die Allegorien, „Metaphoren, Antitheses, Argutiä lauten in dem Fran„zösischen gut, und verstehen es auch ungelehrte Fran„zosen.“ Ein Schand vor uns, daß wir disseits des Rheins so plumpe Leute haben, denen in Begriff einer verblümten Redensart ein jeder Baur mit Holtzschuhen aus der Normandie überlegen seye. Herr Gottsched ist in seinem Gutachten untadelhafft, wann er es Fol. 267. also äusseret: „Die gute Redensarten seyn dem unge-

achtet

„achtet dem niedrigen Volck doch wohlverständlich, ob „sie ihme gleich in seiner täglichen Sprach nicht geläuf„fig sind; so wie auch die Edlen wohl die Ausdruckun„gen des Pöbels wissen, ob sie gleich selbige nicht brau„chen.“ Weit von mir, daß ich die gezwungene, unnatürliche, abgeschmackte, gar über einander gehäuffte, wider das gesunde Hirn prellende Wort-Uebersetzungen, Allegorien und Metaphoren gut spreche; diesen werde niemals als ein Anwald dienen; jenen aber, die ohne Zwang gehen, in denen gebührenden Schrancken lauffen, Ohr und Gemüth belustigen, zur Aufmercksamkeit der Zuhörer etwas beytragen, wann sie auch schon von Poeten entlehnet seynd, kan ich aus Lobreden nicht verstossen, weilen sie grosse Männer selbsten in einen schönen Gebrauch gezogen, und der grosse Gottsched Fol. 275. seiner Redkunst (s) zum Examen des lieben Paters bündig darleget. Unsere Sprach ist einmahl nicht mehr so rauh, als sie in vergangenen Jahrhunderten gewesen, und noch eines theils in denen Schweitzerbergen, und glaublich auch auf dem Schwartzwald, mit Einschluß des Kintzinger-Thals, einen Hobel leiden könnte.

Was gedencket doch der ernsthaffte P. Dornblüth von denen heiligen Vätern, deren einige mit denen Allegorien und Metaphoren einen sehr vertraulichen Umgang gepflogen. Es werden ja diese grosse Männer nichts kindisches geliebt haben. Ihr graues und ehrwürdiges Aussehen hätte es nicht geduldet, sich mit einem verworffenen Tand lächerlich zu machen. Ich lege hier in einem Anschluß ihnen, mein Herr! nur zwey Auszüg bey,

F deren

(s) *Edit. Lips. Anno 1750.*

deren ersteren ich aus denen Wercken Gregorii, des grossen heiligen Pabsts, (t) den andern aus denen Homilien des heiligen Fulgentii nur in dem Vorbeygehen genommen. (u) Entweder muß er mehrer zulassen, oder die darinn vorkommende Allegorien und Metaphoren ebenfalls verwerffen. Ich beharre auf einer gegründeten Meynung: Die Sprach der Lateiner ist nicht weniger ernsthafft, als jene der Teutschen. Giebet er der ersten die gnädige Erlaubnüß, sich der von ihme also genannten Schulblümlein zu gebrauchen, warum solle dieser nicht erlaubet seyn, sich gleichfalls aus dem Lustgarten der Musen einen Busch an die Brust zu stecken, welcher ja Vernünfftigen besser rüchen solle, als die spitzige, und eben darum ernsthaffte Blüte derer Dornhecken. Wendet er den Unbrauch derselben vor, muß er in der That um gelehrte Lobreden wackerer Männern, als da Peickardt und Manzador seynd, wenig wissen.

Mich

(t) *Cibus enim est verbum Dei, & quasi acceptus cibus stomacho languente rejicitur, quandò auditus sermo* in ventre *non tenetur.* S. Greg. Hom. 15. in Evang.

(u) *Non credidit Zacharias sterilem jussu Domini parituram, & divinô præceptô* vinculum *ejus meruit accipere linguam. Tollitur à Patre, donec generatur à matre, ut tunc accipiat verbum, ubi susceperit filium. Obstupuit in* cythara *corporis* pulsabulum *vocis, & cùm universa viverent in corpore membra, sola jacuit in* sepulchro *dentium lingua. Erat igitur in manibus angeli & munus & gladius. Denegavit Zacharias muneri animum, & exercuit angelus in lingua supplicium. - - Ubi Zacharias non credidit, illicò in ore* compedes *taciturnitatis accepit. Volutabatur sermo in* crate *pectoris, nec audiri poterat foris, quià ejus ora imperii clausa fuerant* clavis. *Ecce Angelus* claustrum *in labiis Zachariæ posuit, & verbi* hospitium *clausit.*
S. Fulgent. Hom. 54. in Nat. S. Joann. Baptist.

Mich Unglückseeligen! dann weilen P. Dornblüth meine unschuldige Kinder also zerstochen, daß sie in seinem Buch hin und her erbärmlich herumliegen. Was muß doch dieser Ehrwürdige Wüterich für Verbrechen an selben gefunden haben? daß er sie so ungelassen in einem Eyfer aufgemetzget, da sie kaum ein und das andere Jahr erlebet haben. Ich würde ihnen, mein Herr! eines nach dem anderen so wohl vorgewiesen, als entschuldiget haben, ich sehe aber vor jetzt keine Möglichkeit bis auf nächste Post, dann eben jetzt kommet der Bildhauer zu mir, deme ich vor die erwürgte Tropfen ein Grabmaal (x) zu verfertigen den Befehl gegeben. Die Aufschrifft schliesse ich, samt dem Anfang des Leichengesangs bey, und erwarte hierüber ihre Genehmhaltung. Letztlichen bitte ich sie, mir zu keiner Unart auszudeuten, daß ich meiner Kammertraur ohneracht kein schwartzes Pettschafft aufdrücke, dann das Leid ist nicht so groß, erstens: Weilen mit mir noch viele andere, denen ich nicht einmal das Dintenfaß zu reinigen tauglich bin, den Verfolger gefühlet. Heißt also: Solatium est miseris, socios habuisse dolorum, das ist, wie einer gesagt: **Brüder, wohl auf! morgen hangen wir alle drey am Galgen.** Andertens: weil ich in dieser angefochtenen Gesellschafft zu seyn, es mir eben zu so sonderer grosser Ehre nehme, als ich mich vor gantzer Welt rühme, daß ich zu verharren gedencke

Mein Herr!

dero gehorsamer Knecht und Diener

Benastasius Liares.

 (x) HEUS.

(x) HEUS. VIATOR.
STA. ET. LEGE.
HEIC. IACENT. ALLEGORIA. METAPHORA. SYNECDOCHE. METONYMIA. ANTONOMASIA. CATACHRESIS. METALEPSIS. BELLULÆ. IOCONDULÆ. LEPIDULÆ. MORTIS. GENUS. SCIRE. AVES. HABETO. EXTERMINAVIT. EAS. ASPER. DE. SYLVA. RUBUS. SCITO. SPINÆ. SUFFOCAVERUNT. ILLAS. NEMPE. PATI. NEQUIT. FLORES. SENTICETUM. ABI. PLORA. ERRAVI. REDI. RIDE. ADIOCARE. TUMULO. ET. MELIORE. IN. VERE. ILLIS. PRECARE. ANASTASIN. POSUIT. SUIS.
B. L.

Lessus.

Salvete flores Rhetorum
Quos lucis ipso in limine
Spina insecutrix sustulit,
Ceu turbo nascentes rosas.
Vos prima nobis victima
Grex immolatorum tener &c.

Viertes Sendschreiben.

Mein Herr!

Daß meine überschickte Grabschrifft, ob sie schon gering, zusamt dem Leichengesang, mit freundlicher Gutsprechung mir zurückgekommen, gereichte mir in meinem Leidweesen zu nicht geringer Ermunterung. Daß sie aber, mein Herr! von mir zu fordern die Güte haben, ich möchte meiner gemarterten Predigt, und denen erwürgten Allegorien, und Metaphoren selbst eine Leichenrede verfertigen, kan zur Stunde noch nicht vollends begreiffen. Weilen aber aus allem erkenne, daß dero mir stetshin geneigter Willen nichts anders anverlange, als das von P. Dornblüth so streng hergenommene zu vertheidigen, gehe ich sodann zu Werck; es sollte mir, wie ich mir schmeichlen kan, auch in so weit besser gerathen, weilen es ein gemeines: De mortuis non nisi bene, oder: **Todte Lerchen in dem Herbst seynd besser, als die singende in dem Frühling;** Seye es, daß die Mutter samt denen Kindern (meine Predigt mit ihren Allegorien, und Metaphoren ꝛc.) von einem geweiheten Tyrannen sonder Erbarmung ermordet worden, hat der arme Hauffen jedannoch noch gute Freund unter denen Menschen, aus denen sie, mein Herr! gewiß der gröste seynd. Ja, ich muß zu meinem höchsten Vergnügen noch vernehmen, es lebe alles noch. Die Stich, welche sie von P. Dornblüth empfangen, seyen so tödlich nicht gewesen, und könne ihnen mit ein oder

anderem Pflaster, wo nicht durchaus ohne Zittermaal, gewiß ohne Todesgefahr die Wunden geschlossen werden. Erlauben sie mir, daß ich, um die Schmertzen-Milderung nicht aufzuschieben, ohne Saumnuß mich hierzu anschicke. Belieben sie nun, mein Herr! zu sehen, was Wehemuth man zu fühlen habe, wann man (nicht zwar in spannische, das wissen die Podagraiten wohl) sondern in deutsche Dörner falle. Wohl schlimme Gesellen seynd spinæ & tribuli. (*a*) Welche gleich Anfangs der Welt übel bekommen.

Erster Stich.

P. Dornblüth bringet meiner Rede gleich Fol. 181. eines bey, da er selber nur gedencket. Er setzet vorher einen Brieff, welchen glaublich ein Cameel- und Maulesel-Knecht derer heiligen drey Weißen aus Morgenland an den König Herodes, als ein Danckschreiben wegen dem aufgeschütteten Futter, Zeit des Aufenthalts seiner Herrn, muß abgelassen haben. So bald dieses mit einen erbärmlichen Reimen, dergleichen Vulcan mit samt seinen Cyclopen in dem Rausch nicht schmieden können, beschlossen; muß ich zu einem P. S. oder Nachschrifft dienen: „Von gleicher Gattung ist auch eine sichere „sogenannte Lob- und Ehren-Predigt „Anno 1751. „ Allein dieses nehme ich also: Pater Spinosus, so könnte ich P. S. wohl ausdeuten, der übelsehende Mann, muß wohl nicht wissen, Quid distent æra lupinis, Ob Strümpff, und Hussaren-Stieffel eines seynd. So gar abgeschmackte Ausdruckungen, wie in seinem glaublich selbst erdichteten

(*a*) Gen 3.

ken Brieffe einige angesetzet seynd, haben mit denen meinigen wenig ähnliches. Ich habe, ohne daß P. Dornblüth noch seine Stichnadeln gewetzet hat, wohl selbst erkennet, daß ich in etlichen Sätzen zu weit gegangen, und das Rohr zu hoch geladen; allein tröstet mich noch, daß ich ausser der Natur erstens nicht getretten, andertens nichts neues zusammen gepfuschet, drittens nach der Vorschrifft berühmten Männeren alles geschrieben. Ist er aber der ungereimte Kunstrichter, der dem wackeren Gottsched die **Quellen** eines Dings, die **Reichthümer** der deutschen Sprach, dem P. Schwenger das **Blühen** mit dem groben Zusatz **kindisch**, und **lächerlich** ausstreichet, da doch keines gefehlet ist, kan ich von ihme keine gelindere Art hoffen, und wie ich ihnen neulich geschrieben, freuet es mich, mit gelehrten Leuten die Ungestümme dieses Beschnarchers zu erfahren, von deme ich, wie bey Ausonio stehet, alle Wunden, als Palmenzweig, aufnehme. (*b*)

Anderter Stich.

P. Dornblüth weißt, woher ich komme, aus was einer Schul ich hervorgehe, Er sagt: „**Der Verfasser „hat sich auch zu einem Schüler Gottscheds, „und der sächsischen Poeten gemacht.**„ Ich dancke dem guten Mann vor diese mir zur grösten Ehre gereichende Meynung. Ja, ich ehre, ich lese, ich lese wiede-

(*b*) *Possum ego censuram lectoris ferre severi,*
Et possum modica laude placere mihi.
Pone obelos igitur spuriorum stigmata vatum,
Palmas, non culpas esse putabo meas.
Auson. in Lud. 7. sap.

wiederum, und öffters, ich lerne aus Herrn Gottscheds Redkunst. Was folget daraus, bin ich zu tadlen? Was findet er in denen berühmten Wercken dieses Gelehrten, welcher bey dem Kayserlich- und Königlichen Hof zu Wien so wohl geschätzet, und von der gelehrten Welt als ein trefflicher Redner belobet wird. Warum solle es aber gefehlet seyn, wann ich des Herrn Gottscheds Schulgenossener bin? Vielleicht, weilen er nicht Catholisch. Was solle wohl dieses machen, wann es lediglich auf eine Natürliche Wohlredenheit ankommet. Wir nehmen ein Edelgestein aus der Hand eines wilden Mohren. Wir kauffen die schöne Gewehr, und kostbare Stoff von einem Türcken aus Trapezunt. Wir trincken ein gutes Glaß Wein aus Würtemberg, und Marggraffthum Baaden-Durlach. Was folget von dar? Das Kleinod, der Zeug, der Wein haben ihr Natürliches, so ihnen allezeit bleibet, durch was Finger oder Torckel sie kommen. Ein gute Lehr in einem gleichgültigen Ding, ein reines Wort, ein ächter Unterricht zu einer natürlichen Kunst, wo weder Seel, noch Himmel etwas zu leiden hat, haben nichts arges, und verdächtiges an sich. Herr Gottscheds Werck verdienet, nach Urtheil aller Unpartheyischen, daß es ein jeder angehender Redner, nebst du Cygne, Pomey, Soarius, le Jay rc. rc. rc. in seiner Bücherey stehen habe, weilen er erstens vernünfftig, andertens in teutscher Sprach, so bishero niemahls geschehen, erläutert, was Tullius vor Alters, unzehlbar andere in unseren Jahren in Latein gegeben haben. Zu deme gehet P. Dornblüth in seiner Meynung nicht nur etliche teutsche Meilen wegs irr, da er sich einbildet,

ich habe

ich habe mich in meinen Predigten nach dem Herrn Gottsched allein gesehen. Wohl nicht! ich bekenne mich vor der gantzen Welt zu einem, ob schon ungelernigen Jünger des neulich belobten P. Peickart S. J. Es gelunge mir, ehe noch von Gottschedischen Lehrbüchern mir etwas zu Ohr und Aug gekommen, mit diesem vollkommenen Redner, und Prediger in eine briefliche Bekanntschafft zu tretten. Seine in Druck gegebene Reden schienen mir sowohl in Kunst, als Geist dergestalten gewürtzt, daß viele, mit mir dergleichen niemahls gesehen zu haben, gantz frey bekannten. Ich setzte mich dann an das Pult, beschauete mich nach meinem geringen Vermögen in allen Schatzkammern, in denen P. Peickart umgewanderet, und seinen schönen Geschmuck aufgesuchet hat. Ich beeifferte mich hin und her etwas, obwohlen auf einem tiefferen Staffel nachzuahmen, biß mir diese Schreibart also in mein schwaches Hirn gekrochen, daß ich selber ohne viele Nägel abzubeissen, oder wie Juvenal sagt, (c) auf meinen Schreibtisch zu klopfen, ziemlich gewohnet bin. Sollten nun in der Redkunst Secten, wie in der Religion, seyn, in welcher jeder nach dem Urheber sich schreiben müßte, um von anderen erkänntlich zu seyn, wurde ich mir den Nahmen eines **Peickartianer** an die Stirne brennen lassen.

P. Dornblüth darff mich als einen so wahnwitzigen Catholischen, und elenden Priester nicht ansehen, daß ich laugnen wolle, es gebe in unserer heiligen Kirchen grosse Redner auf denen Cantzlen, von welchen die Predigkunst zu erlernen seye. Es seynd unzehlige aus allen heili-

(c) *Nec cæsum pluteum, corrosos nec sapit ungues.* Juven.

heiligen Orden sowohl, als dem weltlichen Priesterthum. Ich will nur etlicher gedencken, welche aus der von Kirch, und Wissenschafften so wohl verdienter Gesellschafft JEsu an Lufft und Licht getretten. Der wortreiche P. Knellinger, der sittenlehrende P. Rauscher, der prächtige P. Höger, der deutliche P. Reutmayr, der ordentliche P. Ruoff, der apostolische Hunold, der bündige P. Neumayr, und der öffters belobte zierliche P. Peickart seynd in der Wahrheit Männer, deren sich ein geistlicher Redner, ohne nacher Leipzig, Göttingen, und Helmstätt zu reisen, zu eigenem, als fremden Nutzen bedienen kan, und wann schon vor etlich Wochen ein verwegener und übel berichter Kopff sich wieder den ausbündigen P. Neumayr, Dom-Predigern zu Augspurg vernehmen lassen: „Dieser ansehnliche Redner hätte „seine Predigkunst, und was ihme immer von selber ei„nen Zuruff gemacht, denen Lutheranern zu dancken, als „in deren Büchern er zur Hülff seiner so schön- als gelehr„ten Arbeiten sich ersehen hätte;“ so hat sich doch der Tropf in grosse Irrwege vergangen, und ist er mit seinem Stoltz gegen die Mauren getaumelt. P. Neumayr hat ein eigenes Magatzin, welches er mit grossem Fleiß und natürlicher Geschicklichkeit gefüllet; er zehret nicht auf anderer Kösten. Unsere Priester seynd durchgehends eines auswärtigen Unterrichts gar nicht bedürfftig. Die Redkunst ist ihnen in unseren Schulen aus dem Grund beygebracht worden, ehe Sachsen mit derley Lehr-Blätter aufgezogen; und wäre es ja Catholischen Cantzlen zur grösten Unehre, wann ihnen aus dem Lutherthum ein Vorrath nöthig wäre. Die gelehrte Frantzosen haben uns Teut-

schen

schen zeithero zu einer ordentlichen Rede, als ein Muster gedienet, und so grosse Stärcke in dem Sprechen **Moßheim** unter denen Lutheranern hat, ist es gantz gewiß, daß er das meiste hierzu von der **Seine, Rhone** und **Loire** über den Rhein kom̃en lassen, wie eben der vernünfftige Herr Gottsched solches von seiner gelehrten Arbeit bejahen muß.

Was sage ich aber da, nicht nur von denen Franzosen allein, sondern aus denen heiligen Vättern, aus alten Catholischen Predig-Büchern haben unsere Prediger die in unglücklichen Jahrhunderten zerfallene Wohlredenheit wiederum aufgerichtet. Ich reckte den Kopff für Verwunderung in die Höhe, und riebe meine Stirn für Erstaunung, als ich unter denen alten Postillen das sogenañte Pomerium de Sanctis eingesehen, welches der sonst nicht sonderlich geschäzte **Pelbart von Temeswar**, aus dem Orden des heiligen Francisci schon eine geraume Zeit vor zweyhundert Jahren, ehe die Kunst-Göttinnen einen Eimer aus dem Helicon in die **Pleisse, Bare, Elster,** und **Luppe** * gegossen. So gothisch dieses Werck aussiehet, ist es gewiß ein Buch, darinn sich ein Wohlredner zur guten Nachahmung beschauen kan. Ja ich darffte schwören, es habe denen Frantzosen zu einem Vorbild gedienet, weilen die Sermons des Pere de la vierge vollkommen nach seiner Vorschrifft eingerichtet seynd. **Pelbart** wählete sich fast jedesmahl ein Thema, oder Vorspruch, in deme der Satz samt denen Predig-Theilen eingeschlossen liegen. Er machet nach dem kurtzen Eingang seinen Predig-Satz oder Vortrag, welcher so gleich mit der Austheilung erläute-

* kleine Flüß bey Leipzig.

läuteret wird. Er zerleget jeden Theil auf ein neues in seine richtige Glieder; und obschon das Latein nicht zu hoch klinget, ist doch die Lehr mit Geist gefüllet, und kan ein Prediger, der in der Wohlredenheit mehr als ein dutzend Wörter weißt, aus selbem etwas herrliches in die Welt geben. So bald ich die Ehre haben werde, sie, mein Herr! bey mir zu sehen, werde ich benenntes Buch ihnen vor Augen zu legen unermanglen, wie ich ihnen zu Bekräfftigung meiner Worten nur ein Exempel auf das Fest des heiligen Andreä beylege. *(d)*

Daß nun aber die Wercke des Herrn Gottscheds von Catholischen gelesen, mit andern in rednerischen Uebung zu einer Anleitung vor die Hand genommen werden, was hat hieran P. Dornblüth zu mißbilligen? warum hat er nicht vor Gottsched schon längsten, wann er doch ein Schau-Meister des Handwercks deren Rednern zu seyn sich aufwirffet, eine solche Einführung zur Red-Kunst in teutscher Sprach heraus gegeben? Da sich aber dessen dieser

(d) Thema:
Simili pœna servus cum domino afflictus est, & popularis homo Regi similia passus est. Sap. 18.

Propositio.
Sanctus Andreas Christo acceptus.

Divisio.
1. *Passionis similitudine, ibi:* simili pœna.
2. *Servitutis sanctitudine.* Quia cum domino afflictus est ipse servus.
3. *Gloriæ cœlestis magnitudine:* Quia sequitur, quod ipse popularis homo Regi Christo similia passus est.

Subdivisio Imæ Partis.
Passus est ut Christus. 1. *innocenter.* 2. *amanter.* 3. *condolanter.*

dieser berühmte Mann mit aller Geschicklichkeit, und Mühe vor ihme unterfangen, solle der emsige Mann und grosse Gutthäter derer Schulen ein so ungeziemendes Verfahren aus Gengenbach verdienet haben? Solle ihme seine wohl angewandte Mühe mit so unhöfflichen Anmerckungen und rauhen Ausdruckungen vergolten seyn? welche er kaum auf seinen grösten Feind hätte ausbrechen lassen, da ihme doch Gottsched kein Leid zugefüget. Ich weiß nicht, ob P. Dornblüth gelesen, was Alcibiades mit zwey Schulmeistern einmahl vorgenommen. (e) Er fragte den ersten, ob er von denen Wercken des Homers eine Känntniß habe? da er nun mit Nein geantwortet, bestraffte ihne Alcibiades mit einem gepfefferten Ausputzer, unter anderem sagend: **Wie kanst du als ein Lehrer ohne Homer seyn? wie sollest du als ein Schul-Verwalter um Homer nichts wissen?** Wie er den andern auf gleiche Weiße angekommen, sagte dieser naßwitzige Dinten-Sürffler: **Ich besitze Homers Schrifften, allein ich habe sie hier und da ausgebessert.** Diesem gabe so gleich Alcibiades ein so kräfftige Maultaschen, daß ihme die Zähn in dem Mund getantzet. **Schame dich**, sagte er, **wann du einen Homer verbessern kanst, soltest du mehr als ein Schulmeister seyn.** Wohl wahr! Corruptio optimi pessima, auf deutsch: **Dornblüth wird endlich Schlehen oder Hagenbutzen.** Etwas gutes tadlen, seine vätterliche Land- und Mundart anpreisen, alle andere durchaus verwerffen, in fremde Bücher nach seinem Eigensinn ein Eselohr machen, das niedliche als ein barbarisches

(e) *Plutarchus in Alcibiade.*

barisches Geschwätze ausruffen, ist in der Critischen Boßheit zu weit geschritten.

Dritter Stich.

P. Dornblüth ärgeret sich, da er mich als einen Liebhaber derer Sächsischen Poeten ansiehet,

Ich mich desto weniger; dann was gereichet denen Sachsen zu grösserm Lob, als durch die Dicht- und Reimenkunst so vieles in unserer teutschen Sprach mit wenigen Blättern verbesseret zu haben, als P. Dornblüth in gantzen Folianten verderben kan. Ich liebe die Poeten erstens wegen denen schönen Beywörtern, mit denen sie ein Hauptwort geistreich machen, welche Vortheil wir in unsern Schulen wohl nicht umsonst gelernet haben. Andertens ergötzen mich die hertzige Gedancken, so ihnen aus Hirn und Feder gefallen. Nicht nur einmahl ist mir in welschen Predigern vor Augen gekommen, was ich in Marini, Tasso, Guarini, Ariosto und Dante gelesen. Teutsche sollen sichs zu keiner Unehre rechnen, wann sie als der welschen Sprach kündige aus gedachten grossen Dichtern, oder auch aus teutschen sächsischen Poeten von Geist und Anmuth etwas entlehnen. Ein kleines Madrigal tauget offt zu einem grossen Gedancken, wie ein gewisser, da er von der Geißlung Christi das Wort gemacht, das angebogene Poetische Stücklein nicht ungereimt zu Nutzen also angewendet hat: (f) Ach! mein

(f) *Madrigale.*

di marmo è la colonna,
Di marmo son gl' empi Ministri, e rei,

E tu.

mein Heyland! wie hart ware alles in dem Gewölb deiner Geißlung. Die Säule, an welcher du gebunden stundest, ware ein Marmorstuck, die Peiniger, welche dich ohne Erbarmung zerfleischet haben, schienen in Stein verändert zu seyn, weilen sie sich von deinem angespritzten göttlichen Blut, und zarten Liebs-Thränen nicht erweichen liessen. Du selbsten hast die grausame Streich wie ein unbeweglicher Felsen auf deinem Rucken ohne Widerrede erdultet; und sollte ich armer Sünder bey dem traurigen Anblick deiner Marter unempfindlich seyn? Wäre ich wohl etwas anderes, als einem Marmor zu vergleichen? Ein anderer wußte aus Triller, einem Lutherlschen Poeten, auf die Geburt des Heylands nicht ungeschickt einen gantzen Predig-Satz zu künstlen. Der Prediger nahme aus Trillers schönen

E tu pur, signor, di marmo sei!
Marmo ella è per natura.
Marmo quei per durezza.
Tu marmo, per costanza, e per fortezza,
Ed io, che di pretà, e di cordoglio
Spettator ne rimango,
Marmo son, se non piango,

Von Marmor ist die Saul, von Marmor ist die Rott
Der bösen Henckeren. Auch du, mein Herr und GOtt!
Bist hartes Marmorstück. Von erster muß man sagen,
Daß sie die Härtigkeit aus der Natur getragen.
Die Grausamkeit war dann der andern schlimme Art,
Daß sie wie Kieselstein, wie Marmor fest und hart,
Und unerbittlich seynd. Du HErr dich auch vergleichest
Mit einem Marmorstück, weil du der Quaal nicht weichest.
Wann ohne Thränen ich dich schaue in der Pein,
Muß ich auch in der That ein harter Marmor seyn.

schönen Gedancken auf die Christ-Nacht über diese Wort: **Thun sie dieses an dem grünen Holtz, was wird dann an dem dürren geschehen?** eine recht wohl gesetzte Rede auszuarbeiten, in welcher er einen guten Gegensatz des Verbrechens erster Eltern in dem Paradeiß, und dann des Erlösers in der Krippen gemacht hat. (g)

Nicht nur die Poeten, sondern auch Trag- und Comödianten können dem Redner einen guten Beytrag thun. Cicero hat dem Roscio vielen Danck gewußt, von deme er, da er auf der Schaubühne stunde, abgesehen, wie er auf dem Redplatz sich zu verhalten habe. Und gleichwie ein Redner von einem, der auf dem Theater seine Persohn wohl spielet, in der Leibsstellung, in Abänderung der Stimme, Bewegung Händ und Füssen, vieles vor sich mercken kan, also seynd auch die in Druck herausgegebene Spiel des **Moliere, Corneille, Voltaire, Metastasio, Sylvani, Apostolo Zeno** rc. voll der Ethischen und Moralischen Sätzen, welche ihme da und dort recht wohl kommen mögen. Die Poesie ist endlich nicht so gering, daß man sie unnütz nennen solle. Sie besitzet allemahl das Zierlichste einer Sprach, und scheinet sie unter freyen Künsten den schönsten Aufputz zu haben, weilen ihr nur die Brillanten aus denen Wörtern angehencket werden, welche sie so verdienstlich zu der geistlichen Wohlredenheit, als das jüdische Frauenzimmer

(g) Was vormalen in dem Grünen
Adams Fall uns Schad gebracht,
Wird, da diese Nacht erschinen,
Auf dem Heu uns gut gemacht. **Triller.**

Si in viridi ligno hoc faciunt, in arido quid fiet? Luc. 3.

mer ihren Geschmuck zu der Bunds-Archen (*b*) darleihen kan. Unsere teutsche Poeten haben sich von Opitz Zeiten bis anheut so weit vor sich geschwungen, daß sie in der Reinigkeit und Art Ausländern nicht weichen. Das irrdische Vergnügen in GOtt des Herrn Brockes ist ja mit denen schönsten Sittenlehren im Ueberfluß versehen, deren sich ein Prediger auf der Cantzel nicht schamen darff. Die heilige Vätter haben selbsten derer Poeten sich öffters einen Gebrauch gemacht; wie sie aus Seneca, Platone und Epicteto mannigfaltig etwas erhoben. (*i*) Wann, sagt der gelehrte Abbt Picinelli, der Thron Salomons aus Zähnen wilder Elephanten verfertiget worden, warum solle man die Sittenlehren derer Heyden von der Cantzel ausschliessen? Wann bey Errichtung der Stiffts-Hütten oder Bunds-Gezelts auch die Geiß-Haar gedienet haben, wie sollen in Kirchen und Gottshäusern die gute Sprüch derer Weltweisen, oder die annehmliche Wort derer Dichtern keinen Platz finden? Wann Samson aus dem Rachen

(*b*) *Exod. 35.*

(*i*) *Si dentes monstrosorum Elephantorum concurrerunt ad elaborandum Thronum Salomonis, cur sententiæ morales gentilium non admittantur ad ornamenta pulpitorum? Si ad structuram tabernaculi etiam ipsi pili caprarum fuerunt adhibiti, cur non deberent in templis applicari comprobatæ pennæ Philosophorum, & harmonicæ plumæ Poëtarum? Si Samson è faucibus exanimis leonis collegit mel, & Elias ex rostro nigri corvi accepit cibum, cur non ex ore & lingua gentilium liceat recipere eruditionum substantiam, & optima documenta.*

Picinelli in præfat. ad Lumina reflexa.

chen eines erwürgten Löwen das Honig geschöpf- fet, und Elias von dem Schnabel eines Raben das Brodt genommen, was solle uns hindern, von Mund und Zungen auch heydnischer (will nicht sagen derer Sächsischen) Poeten siñreiche Einfäll oder einen schönen Vorrath zu zierlichen Ehren- und auch Sittenlehren mit Vorleuchtung einer heitern Vernunfft zusammen zu tragen? Ich will zwar nicht sagen, daß man im predigen Reimen, Lieder u. derley Zeug vorbringen solle, weilen es wider die Ernsthafftigkeit eines Redners ist, es wäre dann, daß er bey dem Beschluß einer Canonizations- Ehren-Lob- oder Leichen-Rede ein wohlgestelltes Denck- oder Ehren-Maal geben wollte, wie Peickardt öffters gethan; sondern das kan ich mit Fug und Recht vertheidigen, daß die Poesie, wie alle übrige irrdische Wissenschafften, dem Prediger eine Hülff in der geistlichen Arbeit leisten könne, wie Gregorius der grosse bekräfftiget. (k) Und was ist endlich gemeiners, als Orator fit, Poëta nascitur, oder: Krauts-Köpf wachsen nach und nach, Pfifferling kommen über Nacht.

Vierter Stich.

P. Dornblüth greiffet mich in offtbenennter Pag. 181. hitzig an. (er will aber Pag. 177. hitzig nicht leiden, sondern inbrünstig.) In der Dedication rühmet er, (so spricht dieser geistliche Cadi von mir,) den ausserordentlichen Zulauff des Volcks: die Predigt aber, welche mit Fehlern, wider alle gegen-

(k) *Dum sæcularibus literis instruimur, in spiritualibus adjuvamur.* S. Greg. in 1. Reg. 13.

gegenwärtige (die seine verstehet er,) Obſervationen (auf teutsch Anmerckungen) durchaus angespicket, ist mit der Dedication (auf schwäbisch Zuschrifft) gleiches Styli (auf Preißgauisch Schreibart.)

Wie weißt der Prophetische Mann, daß die Zuschrifft mein Werck seye? und wann ich sie auch aufgesetzet hätte, wie kan er so schwach seyn, daß ihme verborgen, die Zuschrifften werden gemeiniglich höher getrieben, und, wie die gantze Welt mir zeugen kan, der Feder kein Flug zu dem Lob des hohen Gönners, dessen Schutz oder Ehre etwas geeignet wird, versaget? obschon viele hierinn mit Icaro weiter auffsteigen, als die Vernunfft billiget, und nicht selten an Tag geben, wie hungerig der Verfasser seye. Hat aber die angepackte Zuschrifft mir ihre Geburt zu dancken, ist sie dessentwegen kein Kind des Zorns, weilen sie wieder P. Dornblüths Apostolische, also nach seinem Sinn unwidersprechliche Obſervationes lauffet.

Der Verfasser dieser Schul-Gesätze weißt alles dessen, was er mit stoltzem Halß befihlet, keine andere Ursach, als, daß es ihme beliebe. Er hat sie aus keinem andern Brunnen, als dem eigenen Willen geschöpfet, und bildet er sich ein, die gantze Welt lasse sich nach der Trommel seiner Ohren stimmen. Woher hat er aber den Gewalt, uns Teutschen Gesätze zu schmieden? Wo stehet es geschrieben, daß gesamte Prediger und Uebersetzere vor ihme, wie Moyses vor dem Dornbusch in der Wüste sich als unmündige Stammler be-

kennen? (k) Wie richtig seine Verordnungen lauten, zeiget sich wunderbar, da er ihnen selbsten zuwider handelt. Ein Exempel solle sie, mein Herr! begnügen, aus deme die strenge Gesätz P. Dornblüths zu Genügen an dem Tag liegen. Pag. 289. zeiget er mit einem voran gesetzten grossen NB. dem Wort Pöbel aus Teutschland in Franckreich den Weeg zurück. Pöbel, sagt er, ist eben so wenig teutsch, als Pövel, wie andere setzen, sondern eine Corruption von peuple, beyde seynd gemeinen Leuten unbegreifflich, mithin Volck zu setzen; und er selbsten gebrauchet sich dieses Worts in seinen aus dem Frantzösischen übersetzten nothwendigen Vernunfftsschlüssen über die wahre Religion, benanntlichen Fol. 140.: Das Geschrey, so einigmahl unter dem gemeinen, des Geheimnüß unwissenden Pöbel herumgieng. Da hiesse es mit Recht: Patere legem, quam tulisti: Der anderen den Taback verbietet, muß selber keinen schnupffen. Ein Gesätz ohne Grund, eine Regel ohne Ursach, wie sehr viele P. Dornblüths seynd, denen das eigene Gutachten die Schnur gezogen, verdienen wohl, wann sie schon mit dem gewöhnlichen L. S. bekräfftiget, und an allen Thüren teutscher Schulen angehefftet wären, keine andere Meynung, als wänn man die Buchstaben des Pittschafft-Rings hinter sich, wie vor Zeiten in einer Reichs-Stadt geschehen, lesete: Simplicium Leges. Daß er aber hin und her das teutsche nach dem lateinischen Alvaro ziehen will, hüpfet er

(k) *Obsecro Domine, non sum eloquens ab heri, & nudius tertius.* Exod. 4.

er so weit aus dem Weeg, als Gengenbach von Groß-Cairo lieget; sintemahlen nicht alles, was in dem lateinischen ein Bock ist, in dem teutschen unter die Geissen solle gezehlet werden, mithin verstosset er sich gewaltig, wann er Pag. 250. die lateinische Propria derer Menschen, Städten ꝛc. nach lateinischer Declination in dem teutschen zu setzen, als ein hochmögender Herr verordnet. Noch lächerlicher ist es, was er Pag. 254. forderet: „Ein Verfasser solle, wann ein Frantzösi-„sches Benamsungs-Wort einer Stadt, Dorffs, Fle-„cken ꝛc. vorkommet, solches in seinem natürlichen Klang „schreiben; zum Exempel: **Dophine** an statt Dau-„phinée, **Burdo** an statt Bourdeaux, **Angschu** „für Anjou. Warum? **Daß der Leser nicht zum Gelächter werde.** Wer solle dißfalls einen Menschen höhnen, deme die Erkänntnüß der eigentlichen Aussprach mangelt? Und gesetzt, wann dieses unumgänglich nöthig wäre, warum solle man nicht zugleich das französische Maul hinzu mahlen lassen, damit der Leser wegen dem Sylbenlaut beobachte, ob es gespitzt oder rund, drey- oder viereckigt seyn müsse. So beharrlich die Frantzmänner unsere teutsche Wörter nach ihrer Landsart marteren, so billiches Recht haben wir, die Frantzösische nach unserer Munds-Gewohnheit zu brauchen; ein Verständiger giebet ohne Gelächter der Unwissenheit des Lesers etwas zu, und ein Unerfahrner hat dessen keine Acht, ansonsten müßte man die welsche, spanische, türckische, persische, pohlnische, moscowitische Wörter insgesamt nach dem Gebrauch derer Völckern in die Druckerey senden. Ich rechne mir dahero zu keinem Schimpf,

daß meine Arbeit seinen Reglen zuwider, weilen sie allein ihne zu einem Critischen Stiffter haben, deme samt seinen Observationen ein ewiger Jahrtag auf den 16. Sonntag nach Pfingsten solle gestifftet werden, weilen das dahin fallende Evangelium sich am besten darzu reimet, worinn die Pharisäer wider das eingefleischte Wort GOttes eben auch Observationes gemacht haben. (*l*)

Mit gleicher Oberherrlichkeit jaget er pag. 249. auch die Artickel aus dem Land, wann er in aller Strenge selbe von dem Wort wegzulassen gebietet; Also, sagt er, **ist es ungereimt: In dem 15ten Jahr Kaysers Tiberii:** solle gesetzet werden: **im 15ten Jahr.** Vor Zeiten hätte mann einer wegen sothaner Stümmlung auf die Finger geklopfet, jetzt will der sinnreiche Wörter-Hobler hieraus eine Zierde machen. Wahrhafftig: **So lang ich im studiren meine Feder ins Dintenfaß getauchet, und zum Schreiben mich fertig gehalten, getrauete ich mir niemals vom Hauptwort den Articul zu trennen, dann ich glaubte, man wurde es mir zur Ungeschicklichkeit ausdeuten, und aufs schärffste vorwerffen;** anjetzo ist es aber ein Gebot, deme männiglich gehorchen solle, weilen es P. Dornblüth befiehlet. Ich lasse es endlich gelten, wann sich deren Articklen zu viel sammlen wurden, wie auch Herr Gottsched in Grundlegung zur teutschen Sprach wohlmeinend, aber auch höflich rathet Fol. 341. Jedannoch findet man in guten Schrifften

(*l*) *In illo tempore, cum intraret Jesus in domum cujusdam Principis Pharisæorum Sabbatho manducare panem:* Et ipsi observabant eum. Luc. 19. v. 1.

Schrifften das helle Widerspiel. Obwohlen ich nun keineswegs gesinnet ware, für die Zuschrifft meine Predigt viele Wort zu machen, weilen ich aus oben angezogener Ursach mich dessen leicht hätte entschütten mögen, finde ich mich dannoch zu etwas verbunden, damit die ehrliche Welt die wiederrechtliche Schifft-Tax P. Dornblüth erkenne. Unter andern spricht er nicht gut, was in selber also vorkommet: **Wegen denen ausgenommenen Gnaden** (NB. **ausnehmende bedüncke ihme**, seynd seine Wort, **selbst ungereimt und nichts heissend, soll wohl aber ausgenommen besser seyn?**) Ist das Sprichwort wahr: **Der Marckt lehret kramen**, muß ich meinen Gegner nicht zu einem Wörterbuch, sondern zu einem Kauffmanns-Laden führen. Es wird ihme ein jeder Laden-Bub, welcher unter Zwilch und Scharlach den Unterscheid weißt, sagen können: Ob ein **ausnehmende** Waar, und **ausgenommene** Waar eines seye? Eine ausnehmende ist eine gute, ein ausgenommene ein von dem Kauffherrn empfangene Waar.

An oben getadelter Stell wollte der Verfasser sagen: Die andächtige Verehrer des Heiligen hätten von ihme viele Gnaden ausgenommen, vor welche sie ihme vielen Danck schuldig blieben. Er dachte damahls nicht einmahl an das Wort: **ausnehmende**, ob es schon die Gutthaten an sich selbsten wären. So übel kan sich ein Mensch betrügen, wann er von einer Sprach kein gründlicher Kenner ist; er ziehet sich billig ein allgemeines Gelächter, als den geziemenden Lohn seines voreiligen Eifers, zu, wie jener unbesonnene bey der Tafel Francisci des ersten dieses Nahmens, Königs in Franck-

reich. Dieser Monarch ware ein sonderlicher Hochschätzer des M. Brutus, welcher mit andern den Julius Cäsar in dem Capitol ermordet. Er nennete ihne zum öfftern einen Helden, welcher vor die Freyheit derer Römer alles gethan. Dahero liesse er dessen Leben sich unter dem Essen nicht selten offentlich vorlesen. Da eines Tags der König seinen Lobspruch, zur Ehre gemelten Brutus wiederholte, seufftzete einer der Tafelgenossenen von gantzem Hertzen. Auf die Königliche Anfrag, was ihne quäle, gabe der unwissende Tropff die Antwort: **Brutus wäre sonder allen Zweiffel ein großmüthiger Mann gewesen, allein er habe das Licht seiner Thaten mit einem Ehebruch verduncklet.** Wie er nun der Erstaunung des Königs, und aller Anwesenden genug thun sollte, brachte er eine Stell aus dem Ovidius zur Probe, (m) welche sich auf die Sach so schön, als eine Römische Beckelhaube zu einem Krauthafen gereimet, weilen er in selber den vocal O. von dem Wort Brutus abgerissen, da jener mit diesem eines gewesen.

In was Hochschätzung kan dann P. Dornblüth sich hinaussetzen, da er richtet, was er nicht verstehet. Urtheilen sie, mein Herr! aus einem Stück, wie er in andern

(m) *Obrutus insanis esset adulter aquis.* Ovid. in Epist.

Regis apud mensam Francisci mentio Bruti
Crebra est, per varios & repetita dies.
Tunc quidam: Ah Brutus, Brutus famosus adulter,
Dignusne est epulas semper inire tuas?
Unde probet Mæchum quærenti: rettulit illud:
O; Brutus insanis esset adulter aquis.

Henr. Etienne in Epigr.

dern sich verstossen habe. Eben so stolpert er in dem Sand; wann er in gemeldter Zuschrifft, oder wohl gleich in dem Titelblat das Wort Blutzeug mit seinem feindlichen Bleystefft unterstreichet, weilen er Marterer haben will, und noch dabey, wie er schon wiederum rund und vierecktigte Ding, das ist, Teutsch und Latein durcheinander wirfft, heischet, man müsse beysetzen cujus testis fuerit, Christi, vel Evangelii, (o frostige Zeit) zu was Ende dieses? Solle er den alten Gassenhauer derer Weltweisen niemals gehöret haben: Quod potest fieri paucioribus, non debet fieri pluribus? **Der ein Schnupfftuch in dem Sack hat, putzet die Nase nicht ans Hemd.** Wann die Rede von einem einzeln Ding ist, so männiglich bekannt, von deme die Umstände zeugen, warum sollen Wort beygesetzet werden, die es unterscheiden? Meine Rede ware von einem Heiligen, dessen Gebein in offentlichem Hervorgang auf denen Priester-Schultern getragen wurden. Die Kirche ware mit rothen Tapeten behangen; der Festtag vorläuffig in gantzer Nachbarschafft kund gethan worden, männiglich wußte zu wessen Ehre der Redner die Bühne besteige. Jetzt solle zu dem Wort Blutzeug noch Christi, oder des Evangelii beygesetzet seyn, damit der Zuhörer wisse, daß er kein Staats- noch weniger ein Teuffels-Marterer gewesen. O schwache Gedenckensart! Ich rede zum Exempel von unserem glorwürdigsten Kayser Francisco. Jedermann weißt, daß ich Ihme das Lob spreche, ist es nöthig, daß ich zu dem Wort Kayser Römisch setze, auf daß man wisse, daß er nicht Kayser von Marocco, noch von China, noch von Stam-

bol seye. Der Umstand giebet es ja selbsten, und wird ja die Sach von dem Sprichwort oder Kernspruch besteiffet: Sapienti pauca. Gescheiden winckt man mit dem Finger, Narren mit Klaffter-Stecken.

Fünffter Stich.

P. Dornblüth beutelt den Kopff zum Halß abschnellen, wenn er aus meiner Predigt eine Menge zusammen gesetzter Hauptwörter ausziehet, und sie wie der Gärtner das Unkraut aus denen Blumen-Bettern auswirffet, als da seynd Natur-Gang, Meer-Wogen, Ur-Brunnen, Kühl-Krufft, Jahr-Taussend, Sonnen-Rad, Hertz-Blat, Opfer-Lamm, Lufft-Schwärmer, Glaubens-Fechter, Rauber-Tatzen, Lorbeer-Ring, Vieh-Lust, Haupt-Gewand. rc. rc. Er laßt sich aber, wie ehrliche Leute thun, mit einer Ursach dabey finden, weilen es mit Fleiß ausgesinnte fremde Wort seynd. Wohl gegeben! Was ist in unserer teutschen Sprach gemeiners, als sothane Verbindung zweyer Hauptwörter, von deren einem aufs wenigst der Artickel hinweggelassen wird, als da in weltkündigem Gebrauch seynd GOttes-Gnad, Himmels-Hülff, Sonnen-Schein, Stern-Putz, Lufft-Zeichen, Erd-Bebung, Feuer-Ofen, Wasser-Blasen, Hand-Schuh, Fuß-Solen rc. Seynd nun diese gangbar, mit was Recht solle denen meinigen das Land verwiesen werden? Warum sollen sie in die Schul-Acht erkläret seyn? Beyde Hauptwort findet man in allen Wörterbüchern; daß ich aber selbe zusammen geknüpfft, fussete ich mich auf die

Annehm-

Annehmlichkeit, welche P. Peickart mit andern Rednern beobachtet hat.

Niemals habe ich mich erfrechet, ein Stiffter neuer Sprachen zu werden, und unerhörte Wort in die Welt auszustreuen. Ich folgte hierinn witzigen Männeren nach, und liesse mich wie ein Canari-Spatz in dem Kefig unterrichten. Diesen Gebrauch machte ich niemals, wo das ernstliche des Evangelii vorgekommen. Ich wußte gar wohl aus Sozomeno, (n) wie Spiridion, Bischoff zu Trimitunte in Cypern, Triphillum den Ledrenser den berühmtesten Redner seiner Zeit gewaschen, dene es aus Liebe der Neugierigkeit gelüstet, anstatt des bey Marco dem Evangelisten angebrachten Worts Κραββατον Σκιμποδιον - - zu setzen. Nein! des heiligen Evangelii schäme ich mich nicht, so einfältig es in unsere Ohren fallet, da es aber auf andere zufällige Ding einer Rede kommet, erröthe ich hinwiederum nicht, Männeren, die wohl zu Hause seynd, in die gelehrte Fußstapffen zu tretten, und solle es sich zuweilen fügen, daß P. Dornblüth ein und anderes Wort nagelneu scheinet, habe er erstens Gedult, es wird schon zu seiner Zeit eralten. Seine Observationes siehet gewiß die halbe gelehrte Welt als etwas seltenes an, in wenig Jahren werden sie bey dem alten Pacuvio gantz ergrauet hinter dem Ofen sitzen, weilen hier sehr wohl Platz findet, was Kayser Claudius bey Tacito gesagt: (o) **Alles was alt ist, hatte vor Zeiten auch seine Jugend**, und habe ich eben von meiner geringfügigen Arbeit das vorzuwenden, was

(n) *Sozomenus Lib.* I. *c.* II.

(o) *Quæ nunc vetustissima sunt, nova fuêre.* Tacit. Lib. XI. c. II.

was Martial von der seinigen gesprochen: **Verachte mich nicht, weilen ich dir neu scheine, dann die alten erfuhren ein gleiches Schicksal.** (p) Andertens gedenckt P. Dornblüth, es seyen wohl einige Erfinder frischer Wortwerber nöthig, da er viele Altgeübte in der Musterung abdancket, muß also dem Abgang mit einer Ergäntzung geholffen werden. (q)

Ich verantworte mich nur mit etlich wenigen Beweißthümern: Er verwirffet aus Gottsched **Beyfall**, und will **Lob** haben. Er löschet **unmäßig** aus Croisset aus, und forderet **übertrieben**. Er tilget **hitzig**, und verlangt **inbrünstig**. **Entwurff** tauget nicht, solle heissen **Abbildung**. **Seltsam** ist ein Sommer-Hauß in Lappland, **Rar** stehet wohl. NB. das in Teutschland auch denen Kindern bekannte **Armee** muß durch die Spieß-Gerten, **Kriegsheer** hat die Prob, da er doch **General, Ceremoni, Authorität** ꝛc. ꝛc. gelten lasset. **Hirten-Brieff** kommet aus der Barbarey, **bischöfflicher Unterricht** ist ein teutsches Kind. **Prüffen** ist elend, **untersuchen** lautet trefflich. **Jahrhundert** (das so viel 100 Jahr gebräuchliche **Jahrhundert**) ist als unanständig mit einem quid ineptius? gezeichnet, Sæcula **wäre vernünfftiger gewesen.** Ich bitte um Vergebung, noch eines: **Vergebung gehet** vulgariter et barbarice, **Verzeihung** ist einheimisch. Bewahre mich GOtt vor einer Obliegenheit, alle von ihme geschimpffte alte Wörter

(p) *Non me, quod tibi sim novus, recuses. Omnes hoc veteres sibi fuerunt.* Mart. l. 1. Epigr.

(q) *Stulta hæc invidia est, cui cuncta recentia sordent,*
Invida stultitia est, cui nova sola placent.
Ow. in Epigr.

ter anzuziehen. Ich wurde eher die Emigranten von Saltzburg (**Auswanderer** solle ich vielleicht sagen) zehlen können. Gesamte Teutsche haben folglich einen gerechten Handel, entweder das angewohnte in dem Besitz zu halten, oder falls es den Halß abgefallen, etwas neues aufzusuchen.

Eines ist lächerlich, wan er mir zum Irrthum anrechnet, **kein Geschöpff deren GOttes-Händen**, und deren **Händen GOttes** forderet; muß also Seelen-Heyl, und alles obenangezogene mit beygerücktem Artickel aufgelöset seyn. Zum Exempel: Seelen-Heyl, Heyl der Seelen, Menschen-Hertz, Hertz der Menschen, Bauren-Sitten, Sitten der Bauren, Hosen-Knopff, Knopff der Hosen. Heilige Ewigkeit! könnte wohl ein Mensch, so gallsichtig er wäre, es hören, und nicht lachen?

Sechster Stich.

P. Dornblüth machet sich über die Beywörter (Epitheta) gantz ungehalten her. **Gebogne** Andacht, **dürre** Gebein, **grünende** Seel, **lechzende** Gemüth, **schüchterne** Elementen, **abgerissenes** Glied ꝛc. ꝛc. Ach! der Meer-Wunder, ach! der Hirsch-Böck, und Fuchs-Gänsen aus dem Forst deren Weltweisen. Meine Gedächtniß wurde gantz sicher sehr unfähig seyn, wann ich mich nicht mehr entsinnen könnte, was ich von meinen Lehrmeistern gehört: Ein Beywort (adjectivum) gebe dem Hauptwort (substantivo) sowohl in gebundener, als ungebundener Redart Geist, und Nachdruck; jedoch giebt es auch hier der Sonderheiten nicht wenig, weilen ja Nulla regula sine exceptione, oder: Kein

Land-

Landstraß ist so breit, wo nicht auch ein Fuß-weg ist. Ich bekenne, daß ich mich wider den wohl-laut zuweilen deren Beywörtern in unanständiger Menge bedienet habe, und ein oder anderes leichtlich in der Feder hätte behalten können. Was aber die Allegor- und Metaphorische Ausdruckungen derselben belanget, habe ich in letzterem Schreiben ihnen dero Unschuld dargethan, und sollte es seyn, daß P. Dornblüth gleich-wohlen auf keine andere Gedancken zu bringen, greiffet er auch da dem gemeinen Brauch in den Augapfel (oder Apfel des Augs) massen es ja nichts fremdes, sagen: ein gelehrte Feder, ein blühendes Alter, ein ver-nünfftiges Aug, niedliche Schreibart, geschickter Pensel, gnädige Hand, u. s. w. Damit ich aber dieses betreffend meinen Schrifft-Richter ohne Offenbahrung seiner Fehlern nicht anheim lasse, giebe ich dann ein und anderes zum Beweiß. Er tadelt in meiner Red: Ein kleines Gemüth, eine grosse Seele in der Zuschrifft. Vielleicht glaubet er, ich halte blindlings darvor, die Seelen lassen sich, wie die Preussische Soldaten nach Schuh, und Zoll ausmessen. So weit bin ich schon unterrichtet, daß ein Geist, wie die Seele ist, weder Klaffter noch Spannen leide. Woher komet es aber, daß wir die Menschen bald kleinmüthig bald großmüthig ausruffen? Und wann P. Dornblüth in der Zuschrifft eine grosse Seele, edles Gemüth dolmetschet, ist dieses kein Allegoria? Hat das innere eines Menschen auch Stammen und Wappen? kan ihme ein offener Helm mit anderem Gezeug aus der Heraldique zugegeben werden? Er fallet ja in seine Hechel, und verletzet sich mit

eigener

eigener Nadel; ferner muß ich mich befremden, daß er mir den **verriegelten Himmel** ausstelle. Ich hätte nicht geglaubt, daß ein so alter Mann sich mit Schlosser-Possen schleppen sollte. Wann er verbietet, mit Menschen nach dem natürlichen Begriff zu reden, werden ihme seine übrige Lebens-Täge (deren Verlängerung ich von Hertzen wünsche) nicht genug seyn, alles in andern Model zu giessen, was so wohl in der Schrifft, als anderstwo zu finden ist. Es kommet mir ja nicht zu Sinn, daß die Himmels-Pforten mit Riegel und Schlösser, so wie die unsere verwahret. Da aber die Kirche in der Vesper derer heiligen Apostlen, (r) von ihnen als Oeffneren derer Himmels-Rieglen andächtig singet, ist es dann gar so arg gefehlet, daß ich mit meinem **verriegelten Himmel** ein Schloß an den Mund verdienet? Wir reden ja auch von denen Engels-Flüglen (oder Flüglen deren Englen) obschon Schwingfedern an einem Geist suchen eine vergebliche Arbeit ist.

Was aber die **russige Erbfeind** und **gehörnete Landsknecht** betrifft, begreiffe ich selbsten, daß die Antonomasia zu geschwülstig, folglich diese fürchterliche Kerls einen mercklichen Verstoß gemacht haben. Wie übel stehet es aber, wann der garstige Nahmen Teuffel öffters in einer Predigt herumhüpfet. Man kan zwar zerschiedene Benennungen an dessen statt setzen, zum Exempel: **Die Gespenster der Höllen, die verworffene Engel, der Satan, die Anhänger Lucifers** u. s. w. Weilen ich aber in einer Uebersetzung gelesen, die

(r) *Qui cœlum verbo clauditis,*
Serasque ejus solvitis.
Eccles.

die höllische Janitschaaren, bildete ich mir ein, ein Recht zu haben, wann ich sie weder Calmucken, noch Strelitzen, noch Ulanen des Acherons, noch geschwäntzte Feuerwercker göttlicher Gerechtigkeit, sondern eben russige Erbfeind, und gehörnete Soldaten betitle. P. Dornblüth muß von diesen gehörneten Kerls noch wenig gehört haben. Wann er Hr. Jacob Ayrers Historischen Processum Iuris, in welchem sich Lucifer über JEsum beklaget, nur für die lange Weil durchblätteret hätte, wurden ihme etliche dieser Lands-Knechte begegnet seyn: Und hätte er mir so dann bey der Musterung dieser russigen Bursch das Recht gesprochen, ich wäre sothaner Benamsung kein Erfinder gewesen. F. 842. stehet Zepar ein Hertzog in langen zerfetzten Lands-Knechts-Hosen prangender Teuffel. F. 844. trettet auf Furcas in Gestalt eines Lands-Knechts, und Murmur ein Hauptmann der Teuffel reitet in Gestalt eines Lands-Knechts. F. 846. zeiget sich Cimmercier ein verwandleter Lands-Knecht, und Zalois ein Teufels-Lands-Knecht, Bittel Knechte für das gantze Land der Finsternuß; also wahrhaffte Lands-Knecht. Bewahre uns aber der Himmel für diesem Trost; weilen diese böse Gesellen keine Hennen- wohl aber Seelenfanger seynd.

Die Farb belangend weißt ja die gantze Welt, daß der böse Geist in schwartz, als seiner gewöhnlichen Regiments Uniform vorgebildet werde, da er samt der Beraubung des göttlichen Gnadenlichts in einem Land wohnet, welches finster, und mit dem Schatten des Tods über-

überzogen, auch mit Feuer und Rauch gefüllet ist: Wie die Schrifft redet. Seynd ihme aber die Hörner zuwider, kan er sich viele Verdienst machen, wann er sich, selbe abzusägen, entschliessen will, damit wir arme Menschen fürohin daran nicht unglücklich gespiesset werden. Daß aber P. Dornblüth Herrn Gottsched, mir, und andern mit seinem Critischen Nagel auch Kleinigkeiten auskratzet, welche ein vernünfftiger Schulmeister einem Knaben gar gern übersehen hätte, ärgeret mich über alles. Wann er **vor** (sollte heissen **für**) **sie lauffeten** (**sie lieffen**) (**seyn** sollte heissen **seynd**) ausstellet, ist ein junges Weesen für einen alten Mann; der wie ich im ersten Sendschreiben gemeldet, weder der hurtigen Feder, noch der Irrung des Druckers etwas beymessen kan. Sollte ich aus denen Schrifften P. Dornblüths eine Gegenrechnung machen, könnte ich vielleicht eine grosse Verzeichniß so unrichtiger Waar auf einen Hauffen bringen, da er **unentpährlich**, und **Not** (necessitas) giebt, welche in guten Wört- und Schreib-Büchern gantz anderst gefunden werden. Ich wäre aber zu gut, aus so kleinen Mucken ein Schnabelweide zu machen, und wurde ich Zeit Lebens für ehrlichen Leuten nicht mehr sichtbar werden, falls ich einem gelehrten Mann, wie er ist, solche Sonnen-Stäub zur Beschimpfung in das Gesicht blasen sollte. Ferne von mir, daß ich die Bestraffung **Herodii Babylonii** auf mich ziehe, welcher derley ungesaltzene Pursch mit Hirsch-Kälbern über das Meer jaget, um ihrer nur bald abzukommen. (s)

(s) *Aufugite Aristarchi per Maris spatiosa terga è Græcia (Suevia) flavis cervorum hinnulis pavidiores.*

Damit aber auch an dem Tag liege, daß P. Dornblüth nicht nur unhöflich, sondern auch nicht redlich in seinem Umgang seye; lasset sich aus deme schliessen, weilen er mir in einem Satz p. 35. meiner Rede mit nachgesetztem NB. so ich aber Nichts Bedenckliches gelesen, das Wort geprüffet ausstreichet, da doch in der Verbesserungs-Tafel, die ich hinzulegen liesse, die in Eil geschehene Verbesserung mit, gegrüsset, zu finden ist. Gleich darauf; nachdeme er aus p. 42. mein von dem Berg Aetna gemachten Beschrieb angeführet, sagt er: Wie soll nun der gemeine Mann begreiffen können, daß unter solchen ausgesinnten Worten der Berg Aetna in Sicilien, und der Schleyer der Heiligen Agathä, verstanden werde? Warum füget er nicht das vorgehende bey? Wann ich gesagt: Sicilien hat an dem Schleyer heiliger Agathä einen Schatz. Heißt das nicht mit Betrug in die Sach gehen. Wer ein wenig in dem Leben dieser heiligen Blutzeugin (solle beygesetzt werden, Christi vel Evangelii) bewandert, muß ja wissen, daß der Feuer-brechende Nachbar weder der Kniebiß, noch der Bussen seye. Sothanes verfälschtes Gewerb treiben aber alle die, welche mit abgerissenen Stellen aus Büchern aufziehen, das bessere hinweglassen, und das unvollkommnere (da auf Erden nichts ohne Mangel ist) vergrösseren, als sollte der Baum von einem verdorrten Blat, der Gold- oder Silber-Stoff aus einem abgeschnit-

In angulis murmurantes bombyces monosyllabi quibus curæ est.
Σφιν *&* Σφῶιν *an dicatur altercari &* μὶν *an* νὶν,
Hoc vos nunquam non torqueat, o! morosi ac tempestuosi.
Herod. Bab. apud Authen. l. 5.

schnittenen kleinen Fetzen erkennet werden. Das ist eben die Ursach, warum ich nicht in den Kopff bringe, was er wegen meiner in einem Sendschreiben meldet. (*t*) „Er habe gegen mir in der Wahrheit die beste Meynung „geheget, für welche ich ihme an statt des Wiederwillens „alljglichen Danck schuldig wäre, angesehen er mir al„lein den Selbst-Betrug, und unziemliche Hochachtung „der gottschedischen Schreibart hätte **bescheiden** entde„cken wollen.„ Schöne Bescheidenheit! zierliche Art seinen Nächsten zu ermahnen, wann je eine erforderlich geweßt wäre, dem offentlichen Druck die geschätzte Fehler übergeben, und durch die Postknecht in der teutschen Welt ausblaßen. Solche Bescheidenheit hatte Johannes Basilowitz Czar in Moscau gegen seine Lieblingen, denen er aus Gunst und Bescheidenheit die Ohren abgeschnitten. Eine freundliche Zeile hätte alles dessen die Stell vertretten können, mich zu bereden, daß Gottschedisch reden, gottschändisch seye (so ich doch niemals nach schon bewußten Maaß-Reglen glauben werde) und dann mir eine Abänderung einzurathen. Er solle versicheret seyn, daß ich von mir nicht sagen lasse, was Augustus der Kayser Galba dem Redner in offenem Rath zur Antwort gegeben. (*u*) Welcher, nachdeme er seine Red

(*t*) *Si - - charitativam erga eum intentionem, quam in literis ad Riegerum declaravi, nosset, aut penetraret, tantum abest, ut tantam contra me indignationem concepisset, ut potius se mihi obstrictum agnosceret, quod deceptionem, quâ ob immeritam Gottschediani styli æstimationem tenebatur, ei tam* discretè *detexerim.*
dd. Gengenbach, den 29. Maji, 1755.

(*u*) *Macrob. l. 2. c. 4. satur.*

vor dem Monarchen geendet, und gebetten, ihme seine wider die Redkunst begangene Fehler zu zeigen, diese Antwort erhalten: Monere te possum, emendare non possum. **Ich kan dich zwar ermahnen, aber nicht verbesseren:** dann Galba hatte einen so hohen Rucken, als hätte er alle Tropos, und rednerisches Gezeug in einem halb dutzent Folianten in selbem verschlossen. P. Dornblüth muß glaublich wiederum das eigentliche der Bescheidenheit nicht begreiffen: Discretio mater virtutum. **Kratzen thut wohl, schinden ist ein verteuffelter Spaß.**

Siebender Stich.

P. Dornblüth ereifferet sich in helle Schweiß-Tropffen p. 206. wo er nach einem gestumpten Titel: Verbum **zuletzt**, ohne zu wissen, ob es reitet, oder fahret, sich endlich deutlicher herausgiebet: **Ist zu beobachten, im Deutschen müsse das** Verbum, **welches die** Construction **binden muß - - - - - - gemeiniglich zuletzt gesetzet werden.** Heiliges Vatter unser, tägliches Gebet teutscher Zungen! du wirst als unnatürliches **Gewelschel** ausgeputzet. Er sagt: **Der du bist im Himmel,** solle seyn: **Der du im Himmel bist. Geheiliget werde dein Nahm: Dein Nahm werde geheiliget. Zukomme uns dein Reich: Dein Reich uns zukomme.**

Gleiche Anmerckungen machet er bey dem gewöhnlichen Andachts- und Demuths-Sprüchlein aus dem heiligen Evangelio: **HErr; ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach.** Solle heissen:

Der

Das du unter mein Dach eingehest. Arme Teutsche euer Gebett ist ein Gewelschel, was hoffet ihr bey GOtt einen Zutritt zu finden? Er ist freylich ein Kenner aller Sprachen, allein das welsche Sprichwort machet mir Grauen und Zittern: **Ein welschlender Teutscher ist ein eingefleischter Teuffel.** (x) Die teutsche Bibel erfahret gleiches Verhängniß von denen Anmerckungen P. Dornblüth, da er mit vorgesteckten grossen NB. also spricht: **Auf gleiche Weiß ist die gantze deutsche Bibel** contra naturalem verborum ordinem (rein Teutsch) **verkehrt, und wohl vielleicht keine eintzige** Construction **derselben zu finden, die nicht solchen Fehler mit sich führet.** GOtt seye in dem hohen Himmel gepriesen, jetzt kan ich von Wehe nicht mehr klagen. Gehet der Gegner an solche Ding, kan ich nicht verdrüßig seyn. Wer wird wohl P. Dornblüths Gedancken errathen? Meine Rede ist ihme zu hoch, das **Vatter unser** mit der Schrifft zu einfältig. Ich rathe ihme, unsere teutsche Evangelii-Bücher nach seinem Belieben also zu setzen, daß ein jeder, welcher solches offentlich ablieset, mit nach Gengenbach gestrecktem Finger sage oder singe: Initium S. Evangelii secundum hunc. Ich habe noch dabey die Ehre, Herrn Gottsched auf dem Fuß zu folgen, nachdeme er diesen Gelehrten hierinn schimpfflich, als einen schlechten Grammaticum pag. 214. mißhandelt, führet er mich auch vor. Er ziehet drey Sätze aus meiner Predigt an, welche seinen Anmerckungen zuwider gehen, und setzet als ein hübsches Epiphonema darzu.

Similia ubique ibidem per totum.

(x) *Tedesco Italianato, diavolo incarnato.*

Ich machte mich anfangs groß; ich dachte mit einem Arabischen Fürsten etwas gemein zu haben, da ich, wie diese Ausländer, einen eigenen Dolmetschen an der Seiten hatte; weilen P. Dornblüth sich zu höchstem Ueberfluß die Mühe giebet, meine Wort denen Teutschen auszulegen. Ich sagte p. 14. meiner Red von GOttes Allmacht (oder Allmacht GOttes) und ist es seiner höchsten Natur eigen, auch da alles zu vermögen, wo sonsten dem Natur-Gang die Marckſteiner, wie denen Meerwogen die Gräntzen gesetzet seynd. Das ist: (dollmetschet er) und ist seiner Natur auch in Sachen vel (lateinischer Lecker wie kommest du daherein) Umständen, wo sonsten dem Lauff der Natur ihre Schrancken gesetzet seynd, alles zu vermögen eigenthumlich. Es ist doch kein kleines Ding, gut teutsch reden, daß es Schwaben nicht verstehen, und einen Dollmetschen in dem Sold haben, dessen Tüchtigkeit das teutsche in das teutsche übersetzen kan.

Pag. 234. derer Anmerckungen de Participiis muß Herr Gottsched wiederum für die Banck des Richters. P. Dornblüth sticht von denen Participiis das e vor dem letzten Buchstaben ab, oder weilen er sich p. 139. als einen Anatomierer der barbarischen Böcke von selbsten ausgiebet, schneidet er es mit Putzen und Stiel hinweg. Zum Exempel: Ich habe vorgesetzet gehet hart an das Ohr, vorgesetzt ist auserlesen. Ich habe vermehret hat zu viel: Vermehrt ist eben recht. Auf Herrn Gottsched zu folgen habe ich wiederum die Ehre. P. Dornblüth hat aus meiner Red eine Menge sothaner

Dingen

Dingen gesammlet, und selbe, wie es die Marcktschreyer mit ausgerissenen Zähnen zu thun pflegen, an eine Schnur gefasset, solche zum Zeugschafft seiner Geschicklichkeit der Welt zu zeigen. Gut für mich! daß ich auch hier in so grosser Gesellschafft stehe, und mit einem berühmten, nicht nur schlechten von P. Dornblüth p. 234. und Glattweg genannten Meister als Gottsched ist, dem Tadel bloß stehe. Der Hr. Gegner kan mir nicht umstossen, daß die Wort wegen denen Ohren, nicht die Ohren wegen denen Worten gemacht seynd. Der Wohllaut an dem Ende eines Satzes kommet nicht allein auf sein eintzeles Gutachten an; ein dreysylbiges Wort ersättiget öffters das Gehör, wo es ein Zweysylbiges nicht thun kan, und da schon wider die Anmerckungen des gelehrten Befehlhabers nicht vollends gründlich seynd, sollte er, weilen noch mehrer Köpff tragen, sichs wohl mercken; de gustibus non est disputandum. Zu Ulm in Schwaben frißt man Spargelen, und zu Bamberg in Francken süß Holtz.

Was mir aber ihme den Trotz zu bieten Beystand anweiset, ist der offt gepriesene Wiener-Tullius, P. Peickart. Dieser Mann übte in seinen kostbaren Lob-Reden das Widerspiel nicht nur etliche mahl. Sehen sie da, mein Herr! ein Taghelle Probe aus der Leichen-Rede des grossen Printzen Eugen von Savoyen, welcher auch von lutherischen Gelehrten, wie aus dem Europeischen Staats-Secretario erhellet, Lob, und Ruhm gegeben worden. (y)

(y) Europäischer Staats-Secretarius ad annum 1736. fol. 190.

Das Jahr 1697. so Augusto, Chur-Fürsten von Sachsen, die Crone Polen an die Stirn gesetzet (P. Dornblüths Willens-Meynung zufolg: gesetzt) hat auch unserm Eugenio den Kriegs-Stab eines Obersten Befehlshaber in die Hände gegeben. Er ware von Kayser Leopold, höchster Gedächtniß, in Ungarn gesandet, um der türckischen Macht engere Schrancken, und dem teutschen Glück weitere Marckstein zu setzen. Allhier hat er angefangen zu streiten, oder zu siegen (solle nach P. Dornblüth heissen: Allhier hat er zu streiten oder zu siegen angefangen.)

Similia ubique ibidem per totum.

Nun ist Zeit zu fragen, was mir ehender könne gut geheissen werden, wann ich einen so beruffenen Redner, welcher, falls er in etwas geirret, in dem klugen Wien gewiß Tadel gefunden hätte, oder aber P. Dornblüth nachzugehen suche? Ich kan von ihnen, mein Herr! die Antwort mir allerdings vorstellen, um so mehr, als sie sich schon öffters befremdet, wie ich mit einem dergestalt berühmten Jesuiten in eine Bekanntschafft getretten. Ich setze nun den Eingang dieser mir so ergötzlich, als rühmlichen Freundschafft hier bey. Das Gerüchte brachte mir eines Tags zu Ohren, dieser theure Mann seye durch einen Schlagfluß nicht nur von dem Red-Stuhl,

sondern

Wir können nicht Umgang nehmen, aus der sehr wohlgesetzten Lob- und Trauer-Red, die an denen für Se. Hochfürstliche Durchleucht zu Wien bey St. Stephan auf allerhöchsten Kayserlichen Befehl angestellten Exequien, der P. Franciscus Peickardt, S. J. und besagter Metropolitan Kirche Dom-Prediger mit allgemeinem Beyfall gehalten, einige derer schönsten Stellen anzuführen.

sondern gar aus dem Leben gestossen worden, ob es schon andere läugneten. Ich ware sogleich begierig, das wahre zu erfahren. Ich verfertigte in Eyl etliche wenige Vers in Latein und Teutsch, die ich ihnen zu übermachen mich erfreche, deren eine auf seine Gesundheit, die andere auf seinen Hintritt gantz einfältig abzieleten, und liesse sie an P. Peickart abgehen, unwissend, welche dessen Stand errathen wurden. (z) Sie hatten aber das

(z) *Pl. R. P. Francisco Peickart, seu vivo, seu mortuo.*

Vivo (ut spero) &
à nupera hemiplexiæ specie
incolumi.

Epigramma in mortem.

Aspera quid tentas? cur non reverêre, tot annis
Qui fuit Austriadum fama, decus, species?
Audiit hoc Libitina, citòque recesserat, atque
Tunc fuerat morbi nil ferè quàm species.

Was suchest toller Tod auf jenen grossen Mann
Ein Pfeil zu schiessen ab? Gemach! und hör mich an.
Gantz Osten hat ja nicht in seinen grossen Reichen
An Mund- Wort- Sylben- Kunst, Beredsamkeit **dergleichen.**
Kaum hörte diß der Tod, so ware er entsetzt,
Und trauete sich nicht, daß er den Mann verletzt,
Er mußte nun so fort mit schneller Flucht entweichen,
Es war zwar Peickart kranck, doch aber nur **dergleichen.**

Mortuo
(quod averruncent superi)
Epitaphium.

Eheu! mirificâ toties qui pulpita suadâ
Implerât, mutum jam tegit urna virum.
Audiit, & stupuit Rhetorem germania, sola
Audiit & stupuit mors, quia surda, nihil.
Nam nisi surda foret, percepissetque loquentem
Ista pepercisset, viveret ipse modò.

Ach!

das Glück, ihne von der zugestossenen Schlag-Berüh-rung noch etwas unpäßlich anzutreffen. Der von GOtt und

Ach! was ein Redner liegt nunmehr in dieser Baar?
Ach! ist dann dieser Mann erblasset und gestorben?
Der auf dem Canzelstuhl der gröste Redner war
In Teutschland, der jemahls hierinn den Ruhm erworben.
Ach hätt der taube Tod nur seine Wort gehört,
Und seiner Redekunst nur ein Gehör gegeben,
So wär der edlen Zung das Reden ungestört,
Und wurde Peickart noch, wie wir es wünschten, leben.

P. P.

* Ægra licet et malo apoplectico etiamnum impedita manu scribo, qua et tarditatem et brevitatem responsi excuso. Grates porro amplissimas persolvo pro votis uberrimis, et mei hominis nauci memoriâ, sive per Soterion viventi, sive per Lessum mortuo expressa. Erubesco, quod inter tanta præconia parum mei reperiam. Interpretatur prolixe nimis imbecillitatem meam amica manus; et paradigma exhibet illius, qualis esse deberem in pulpito jam veteranus.

Votis interea vota reddo cumulatissima, & officia in me tam liberaliter aggesta, dabo operam, ut merear. Submitto opusculum, cujus meminit in nuper ad me datis Paternitas plurimum veneranda. Est labor novitii adhuc Prædicatoris, excuset juvenilem impetum. *Cum essem parvulus, sapiebam ut parvulus.*

Majo ineunte secundum Tomum concionum Panegyricarum exhibebo, nescio an pro dignitate. Quatuor adhuc Tomi in Evangelia, ut in lucem prodeant, parati quidem sunt, nisi vicina jam mors tantæ molis laborem interdicat, Lucina minus propitia.

Si

und der Welt wohlverdiente Pater nahme das schlechte Weesen meiner guten Gesinnung sehr wohl auf. Er beehrte mich so gleich mit einem eigenhändigen Schreiben, indeme er, wie ich darvon auch eine Abschrifft beyschliesse, seiner Demuth, als des Kleinods wahrer Gelehrten, viele Zeugniß giebet. * Er beschenckte mich nebst seinem Portrait mit denen zwey Theilen **der Lob- und Geheimniß-Reden** in Folio, wie auch mit denen **lehrreichen Gedancken von denen innerlichen Schmertzen des von Juden und Christen leidenden Sohn GOttes auf dem Oelberg** in 4to und gewanne also mein gantzes Hertz, daß ich seiner Schrifften, wie ein eifriger Schätzer, also auch emsiger Nachahmer seyn wollte. Weilen ich mir niemals wurde traumen lassen, daß ich ihme im geringsten beykomme, solle mir genug seyn, was man sonst zu sagen pflegt: Conatus placet, **Zaun-König seynd doch auch Vögel;** und getraue ich mir hinter zwey Männern, als Peickart und Gottsched seynd, wie Horatz von sich gehalten, wann schon kein Lob, doch auch keine Schuld zu verdienen. *(aa)*

Achter

Si quid eorum in lucem prodierit, submittam. Me interea æstimatissimo fautori meo gratum exhibebo. Commendo me interea affectui et gratiæ &c. &c.

Venerandæ Plurimum
Paternitatis vestræ

Viennæ 8. Jan.
1748.

Devotissimus
Franc. Peickart S. J.

(*aa*) - - *vitavi denique culpam*
non laudem merui. Horat. ad Pison.

Achter und letzter auch beynahe tödtlicher Stich.

P. Dornblüth sammlet Schimpff und Ernst in die Feder, und wirfft gantz **bescheiden**, wie es einem Closter-Geistlichen zustehet, den endlichen Schluß also in die Welt p. 185. „Die gantze Predigt ist also gestellt, „und durch lauter mit Fleiß ausgesinnte fremde Wort, „und poetische Schulblümlein dergestalten verdunckelt, „daß man muthmassen sollte: Der Prediger habe nichts „so sehr geforchten, als die Zuhörer möchten etwann „begreiffen, was er sagen wolle.„ Auf dieses folget dann ein grosse Frag: An hoc non sit profanare Cathedram Evangelii?

Was gräme ich mich aber wider dieses alles. Es ist ja nur eine **bescheidene** Errinnerung, mich von Herrn Gottsched abzuziehen. Diesen Augenblick fallete mir in die Gedächtniß, was mir neulich von einem Meßner bey einer Wahlfahrt erzehlet worden. Dieser **bescheidene** Kerl beklagte sich bey seinem Pfarrer über einen gewissen Geistlichen, weilen er ihme, so offt er in der Capellen die heilige Meß hielte, bey dem Anheimgang seine Aufwartung niemals mit einem Trinckgeld belohnete, und den Tax für das Löschhorn bezahlete. Der Pfarrer rathete ihme ohne weiters den Geistlichen mit **Bescheidenheit** einer grösseren Freygebigkeit zu erinnern, und ihme einen höflichen **Stich** dessentwegen zu geben. Sobald die Gelegenheit vorgekommnen, zupfte der bescheidene Glöckner den Gast in Beyseyn des Volcks mit dem **bescheidenen** Vortrag: **Alle Geistlichen schencken mir auch**

auch etwas, euch allein ausgenommen. Der beschämte Beutel müßte sich also gleich eröffnen, um das Ansuchen zufrieden zu stellen. Der Meßner machte sich dann wegen erhaltenen etlich Creutzeren groß, und sagte: Er hätte dem geistlichen Herrn einen höflichen Stich angebracht, wovon all dergleichen bescheidenen Ermahnungen der Nahmen Meßner-Stich beygelegt wird. Daß aber auch die Gengenbacher-Stich gleiches Gelüffters seyen, erfahre ich in der That: Nichts bescheideners, als einem ehrlichen Mann die gröste Fahrläßigkeit in seinen obliegenden Pflichten vorrücken, und ihne als einen Schänder seines Beruffs ausschreyen. Einem Prediger kan schwerlich ein gösserer Spott zuerkannt werden, als ihme seines eigenen Lobs geflissen, des Seelen-Heyls vergessen, mithin als einen unnützen Knecht beschuldigen. Es streitet dieses eben so schnurgerad wider seine Ehre, als wollte man der Sonnen zu leid reden: „Sie verberge „ihr Licht alles Fleisses, damit sie die Erden nicht bescheine, und dem Wachsthum derer Pflantzen entgegen seye.“ Ich wurde dessen ein unverantwortliche Vergessenheit haben, was mir der Bischoff in meiner Weihe trüfftig eingebunden, und wäre ich ein ausgemachter Heuchler, da ich vor Antritt der Cantzel bey denen Stafflen des Altars von dem Höchsten allemahl jene Seegnung alles Ernsts ausbitte, welche mir eines Tags ein grosser Reichs-Prälat zu glücklicher Entrichtung sothaner Arbeit gegeben, wann ich nichts wenigers gedenckte, als das Evangelium mit vielem Nachdruck zu verkünden. *(bb)*

Ich

(bb) Jube domine benedicere.
Dominus dabit verbum Evangelizantibus virtute multa: in nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti.

Ich will von P. Dornblüth noch ein besseres urtheilen, als er von mir zu argwohnen die **Bescheidenheit** besitzet. Er hat sonder Zweiffel geglaubt, ich habe durchgehends die Gewohnheit also zu reden, wie er in meinen Blättern gelesen, und gelte es mir gleich, vernünfftige, und einfältige mit einer Suppe abzuspeisen. Nein! seine Gedancken führen ihne in Abwege. Ich weiß, was es ist hungerigen Kleinen das Brodt versagen, und den Unkraut-Saamen über den Weitzen des Herrn auswerffen. Ich weiß, daß ein heiliger Hieronymus so geartete geistliche Redner ungerechte Gastgeb des Evangelii nennet, (*cc*) dieweilen sie den geistlichen Wein mit Wasser schwächen; und Cassianus, (*dd*) als schimpfliche Wucherer des eigenen Ehren-Ruffs ansehe, denen die Bekehrung der Seelen zu keinem Zweck, der Rauch menschlichen Zuruffs zu einem elenden Gewinn ist. Ich weiß aus Augustino, (*ee*) daß der Prediger nicht denen Wörtern, wohl aber die Wort dem Prediger zu Diensten seyen. Ich weiß aus Basilio, (*ff*) daß wenig Wort, und mehrer Geist in Belehrung deren Menschen besser. Ich weiß aus Ambrosio, (*gg*) daß der gepredigte

(*cc*) *Cauponantes verbum Dei.* Hieron. in Isa. C. 1. apud Raynaud. in heteroclit.

(*dd*) Caff. Collat. 14. ibid.

(*ee*) *Non doctor verbis serviat, sed verba doctori.* Aug. de doct. Christ.

(*ff*) *Verborum modicum, sententiæ plurimùm.* Basil. Epist. 3. *ad Gregor.*

(*gg*) *Prædicatio Christi non indiget pompa sermonis: obscurat illam splendor verborum, ut non illa, sed ipse laudetur.* Ambr. Tom. 5. in Epist. ad Cor.

predigte Christus keines Wörter Glantzes bedürffe, weilen er von selbem mehrers verfinstert, als verherzlichet wird.

Ich weiß aus Hieronymo, (*hh*) deme doch, weilen er den Cicero bis zu einer himmlischen Schul-Straff geliebet, die Wohlredenheit die Zunge gelößet hat, in dem hohen Predig-Amt seye gesammte Red-Zierde andern abzutretten, und allein nach denen Maaß-Reglen der Andacht zu reden. Ich weiß endlichen, was M. Tullius, (*ii*) ein Heyde sagt: Es seye die Zusammenhäuffung ausgesuchter Wörter eine Art der Raserey.

Ich habe mich in gemeinern dem Volck vorgetragenen Reden allemahl also aufgeführet, daß es hoffentlich ohne Nutzen, so es doch einen auffangen wollte, niemals abgegangen; und wann ich auch in Ehren- und Lob-Reden etwas gekräuselters mich hören liesse, pflegte ich mich nach denen aufgestellten mit Blumen und Blättern gezierten Triumph-Bögen, und Ehren Pforten zu richten, und gedachte, es seye einem Prediger in Mitte solcher in Kirch, und auf Strassen angestellter Zierrathen von Blumen auch etwas auf der Cantzel erlaubet. Ich hatte allezeit noch etwas vor den gemeinen Mann von dem Gersten-Brodt Christi aus meiner Taschen ausgespendet, damit er auf dem Weeg nicht verschmachte. Wann ich aber etwas in Druck gegeben (so doch zur Zeit nur

(*hh*) *Sint alii diserti, mihi sufficit piè loqui, ut intelligar.* Hieron. Epist. 125. ad Damas.

(*ii*) *Quid est tam furiosum, quàm verborum vel optimorum, atque ornatissimorum sonitus inanis?* Cic. lib. 1. de orat.

nur ein kleine Kleinigkeit ist) liesse ich das Einfältigere beyseits, und steigerte die Red allererst nach meinem krancken Vermögen etwas höher. Ich schriebe sie nicht für Land-Leut, sondern wollte sie Gelehrten annehmlicher machen, und zeigen, was einen Reichthum von Wörteren die teutsche Sprach innen habe, ob sie schon P. Dornblüth auf seinem Critischen Probstein nicht gut findet. Wußte wohl, wie heut zu Tag von der heicklen Welt einfältigen Schrifften (besonders Predigten) Hohn gesagt werde, obwohlen mir die Gedancken des Seneca aus den goldenen Sendschreiben an Lucilium nicht unbekannt waren; (*kk*) Dann dortige und heutige Zeiten haben wenig Gleichheit mehr mit einander. Oliva gabe mir noch darzu Anlaß, welcher in seinen ruhmwürdigen Schrifften alles Fleisses die verblümteste Art erkiesen. Wohin zielete sein Vorhaben? „Mit dem Zucker der Sylben das Hertz gewinnen, und durch das gekützelte Gemüths-Ohr des Lesers die francke Seele gesund zu machen.“ Nemlich also: Wie nach Erzehlung des Seneca die krancke Printzessin eines sichern Königs von dem häßlichen Krebs (P. Dornblüth will haben kalten Brand) so ihr die Brust abgefressen, geheilet worden, da der

(*kk*) *Nimis anxium esse te circà verba & compositionem, mi Lucili! nolo. Habeo majora, quæ cures - - cujuscunque orationem videris sollicitam, & politam, scito, animum quoque non minus esse pusillis occupatum. - - Nôsti complures juvenes barbâ & comâ nitidos, de capsula totos: nihil ab illis speraveris forte, nihil solidum. Oratio vultus animi est: si circumtonsa est, & fucata, & manufacta, ostendit illum quoque non esse sincerum, & habere aliquid fracti. Non est ornamentum virile concinnitas.*
Senec. Epist. 215. ad Lucil.

da der kluge Wundartzt das Eißen unter einem Schwamm verborgen, und als er sich stellete, mit diesem das giftige Geschwär gelind zu säuberen, mit jenem in vorsichtiger Geschwindigkeit dem Unheil die Wohnung aufgestochen hat. (*ll*)

Hier ist also Zeit, mit unerschrockenem Gemüth auf die Frag P. Dornblüths die endliche Antwort zu geben. Hoc non est profanare Cathedram Evangelii.

Gleichwie ich nun dem ersten Schreiben die Gesätze der alten Censoren zu Rom beygebogen habe, als kan ich mit Fug jene hier zulegen, welche der gelehrte und sinnreiche **P. Theophilus Raynaudus, S. J.** dessen Schrifften mir die angenehmste Stunden meines Lebens machen, allen Schrifftrichtern (da er schon selbsten nicht nur wegen Wort, und Sylben vieles gelitten) ausgesetzet. (*mm*) Es sollen nemlich die Richter fremder Schrifften 1. ohne Leidenschafft in die Sach gehen. 2. Von dem

(*ll*) *Accedunt sanè, vel oblectaturi otium: accedant etiam argutè scitéque dicta in palimpsestum relaturi. Dum corticem terunt, nucleum invenient, dum humanos sensus ad auricularum scalpuriginem audiunt, divinos inibi latentes penitissima in præcordia demittent.*
Oliv. in Præfat. ad Esdram.

(*mm*) *Alienarum lucubrationum censores liberi turbidis motibûs sunto. Nullis aversis affectibus, præsertim superbiæ subjacento. Lente festinanto. Præcipitantiam aversantor. In alienis dictis ne tricantor. De scriptoris mente non ex plagulis detruncatis, sed ex textura scriptionis pronuntianto. De aliis ne ex gustu suo aut suorum censento.*

dem Hochmuth gantz frey seyn. 3. Mit langsamen Schritten zu Werck eilen, und alle jähe Hitze klüglich vermeiden. 4. Wegen denen Worten allein sich nicht zancken. 5. Aus abgerissenen Stellen keine Urtheil fällen. 6. Ihr oder deren Ihrigen Wohlgefallen allein nicht zu Rath ziehen.

Endlichen gönnen Sie mir, mein Herr! daß ich mein so weitschichtiges Schreiben, wie P. Dornblüth zu Ende seiner Anmerckung aus dem Heil. Hieronymo gethan, eben auch mit drey Erinnerungen dieses, vor Zeiten ebenfalls angefochtenen Kirchen-Lehrers, schliesse.

1.

Ne ad ſcribendum cito proſilias, & levî ducaris inſaniâ, multô tempore diſce, quod doceas. Ne credas laudatoribus tuis, imo irriſoribus aurem ne libenter accommodes, qui cum te adulationibûs foverint, & quodammodo impotem mentis effecerint. Si ſubitò reſpexeris, aut ciconiarum deprehendes poſt te colla curvari, aut manu auriculas agitari aſini, aut æſtuantem canis protendi linguam.

Hieronymus ad Ruſticum Monachum.

2.

Itaque obſecro vos mi Domnion, & Rogatiane chariſſimi, ut privatâ lectione contenti, libros non efferatis in publicum, nec faſtidioſis cibos ingeratis, vitetisque eorum ſupercilium, qui judicare,

dicare tantum de aliis, & ipsi facere nihil noverunt.

S. Hieron. Præfat. in Esdram ad Domnion.

3.

Nunquam meum silebit eloquium, legant, qui nolunt, abjiciant, eventiléntque apices, literas calumnientur, magis vestra charitate provocabor ad studium, quam illorum detractione & odio deterrebor.

S. Hieron. Ibid.

Ich lasse Ihnen, mein Herr! die Uebersetzung gäntzlich über. Sie begreiffen unschwer, was ich damit sagen will; und seynd Sie meiner Gedancken so kündig, als meines Willens versicheret, daß ich zu ersterben verlange,

Mein Herr!

Dero Knecht und Diener
Benastasius Liares.

P. S.

Ich hatte das Spannische Siegelwachs schon in dem Feuer, meinen Brief zu schliessen, da mir folgender Auszug aus denen Leipziger-Zeitungen von gelehrten Sachen auf das Jahr 1755. den 22ten May N. 41. p. 363. zugekommen.

Augspurg.

Hier hat Matthäus Rieger verlegt: Observationes, oder Gründliche Anmerckungen über die Art „und Weise, eine gute Uebersetzung, besonders in die deut„sche Sprache zu machen. Wobey die Fehler der bisheri„gen deutschen Uebersetzungen, samt denen Ursachen solcher „Fehlern, und daraus erfolgten Verkehrung der deutschen „Sprach aufrichtig entdeckt werden. Nebst einer zu die„sem Vorhaben unentbehrlichen Critic über Herrn Gott„schedens sogenannte Redekunst, und deutsche Gram„matick, oder (wie er sie nennet) Grundlegung zur deut„schen Sprache. Aus patriotischem Eyfer, zur Verhü„tung fernerer Verkehrung und Schändung der auslän„dischen Büchern, ans Tagelicht gegeben. Von R. P. „Augustino Dornblüth, Priestern Ord. S. Benedicti des „Reichs-GOttes-Hauß in Gengenbach. 1. Alphab. 4. Bogen, in Octav.

Man würde dem Verfasser offenbahr unrecht thun, wenn man glauben wollte, daß er vor vernünfftige deutsche Leser geschrieben habe. Eine jede Seite dieser seiner unglücklichen Geburt bringt uns auf die Gedancken, daß er sein Werckchen nur vor diejenige unentbärlich halte, welche mit ihm eine gleiche Art zu dencken, zu reden, und zu schreiben angenommen haben, das ist, vor den Pöbel in Gengenbach, und noch mehr vor einige seines gleichen in unserm Vatterlande, deren sein gantzer Vortrag vollkommen würdig ist. Es ist nicht so leichte auszumachen, ob dieser Greuel von einem Buche deutsch oder lateinisch aufgesetzt seye; und es scheinet beynahe,

daß

daß der ehrwürdige P. Dornblüth, da er von der Art und Weise eine gute Uebersetzung zu verfertigen, redet, seine Schrifft mit Fleiß dergestalt eingerichtet habe, daß man gleich daran die Probe machen kan, ob man seine Reglen gefaßt habe. Doch es mag hier eine Sprache herrschen, welche da will: darüber kan wenigstens niemand streiten, daß die barbarische vor allen andern den Vorzug behalte; daß überdieß Zusammenhang und Ordnung hier nicht gesucht werden dürffen; und daß die Gemüthsart des Verfassers dasjenige seye, was ihme am allermeisten den Unwillen und die Verachtung wahrer Gelehrten zuwege bringen muß. Seiner schäckichten und verworrenen Schreibart ungeachtet, spricht er doch mit einer so handgreifflichen Deutlichkeit, daß man keinen Augenblick an seiner wahren Meynung zweifflen darff. Eine niederträchtige und zanckfichtige Grobheit ist mit einem Wort sein Charackter. Wenn er einen Sprachfehler zu sehen vermeinet, so ist der erste Schlag, welchen er demselben gibt, in erschröckliches Latein eingehüllet. Quid ſtolidius, heißt es, quid ineptius? Quid barbarius? Ecce hic totum non tantum vulgare nimis, ſed & barbarum, inſulſum, ineptum, gloriolum, ruſticum & gallizans! S. 351. male, inepte, barbarice, ridicule, abſurde, erronee, enormiſſime, und so weiter. Die Abweichungen von den Sprachgesetzen heissen bey ihm beständig **Böcke**, und zwar lächerliche, grobe, barbarische **Böcke**, deren Anatomie vorzunehmen er sich verbunden erachtet. Das gantze Buch bestehet eigentlich aus 44. Anmerckungen, deren Innhalt gleich anfangs gröstentheils lateinisch,

vermuthlich um des Nachdrucks willen, angezeiget worden. So heisset z. E. die sechste Anmerckung: Sub versione oportet tibi semper imaginari, quasi deberet perorari. Die Haupt-Beschäfftigung des Verfassers ist, zu lehren, wie man aus dem Französischen und Lateinischen ins Deutsche übersetzen müsse, und solches durch fehlerhaffte Beyspiel zu erläutern. Daran hat er gantz wohl gehandelt, daß er einige elende Uebersetzer in seiner Kirche, die ihr Original freylich auf eine grausame Weise verunstaltet haben, unter seine Hechel gezogen hat, und es ist erbärmlich anzusehen, wie er mit diesen Leuten, die unstreitig noch um einige Grade schlechtere Schrifftsteller, als er selbst, sind, streitet, und mit was vor einem kenntlichen Bewustseyn seines Vorzuges er ihre Fehler aufgedecket. Scilicet & inter cæcos luscus rex. Dem Herrn Prof. Gottscheden aber können die Thorheiten dieses Gengenbachers weit lieber seyn, als wenn er eine eifrige Vertheidigung desselben geschrieben hätte: man siehet das Gegentheil desto besser. Sind gleich die hier ertheilten Reglen zum Uebersetzen guten Theils richtig, so wird doch immer eine kluge Zeile durch hundert andere wieder verdorben, und gäntzlich unnütze gemacht. Kurtz, Herr D. ist auf keine Weise der Mann, von dem die deutsche Sprache einige Aufnahm zu hoffen hat. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß er sich selbst wider diejenige Reglen vergehet, die er vestgesetzt hat; viele von diesen Reglen gründen sich auch blos auf seinen Eigensinn, auf die Liebe zum Gengenbachischen Dialect, und auf einen unvernünftigen Haß gegen die reinere Mundart der Deutschen, oder nach seiner Art zu reden, auf das

Sächsi-

Sächsische Jargon, welches die Deutsche so devot und geneigt zu adoptiren sind, (S. 48.) wie es denn je- „dem Schulmeister bey denen Sachsen erlaubt ist, „etwas Neues eigensinnig in die Sprache zu flicken, und wie ungereimt selbiges auch seye, so ahme man selbigem jedoch (dummodo novum sit,) sine discussione blinder Dingen nach, S. 266. Da in jeder Periode des Verfassers ein solcher Mischmasch von lateinischen und französischen Wörtern vorkommt, so glaubten wir anfangs, er hielte die Einmengung fremder Wörter ins Deutsche vor gantz gleichgültig: allein er will solches doch nur bey Wörtern zugeben, deren Gebrauch in unserer Sprache schon durchgängig bekannt und eingeführet ist. Sehen wir aber die Exempel an, die er davon gibt, so widerspricht er sich in den meisten selbst. Vor **Musen** soll man **Kunstgöttinen** setzen, vor **dogmatischer Scribent**, **Glaubens-Lehrer**. Dieses, und das gleich folgende Exempel sind zugleich Zeugen seiner Unwissenheit in denjenigen Dingen, darüber er critisiret. . . Das „Wort Tabernacul, heißt es (S. 306.) ist in Scripturisticis und Ecclesiasticis des alten und neuen Testaments „im Deutschen dergestalten üblich und bekannt, daß etwas „anders darfür aussinnen wollen, ungereimt wäre, hätte dahero Herr Cotta im neuen Josepho Judaico das „Hirn mit Erfindung des unbegreiflichen Worts: **Stiffts-** „**Hütten** abzumatten wohl unterlassen können. . Es scheinet ihm auch, unvernünfftig ja unerträglich zu seyn, daß die Sachsen, und die ihnen nachaffende Zeitungsschreibere die französische Namen der Städten, Orten, rc. rc. eben also wie der Franzos, (der sie doch anders ausspricht,)

spricht,) mit deutschen Buchstaben setzen, aus welcher „Unvernunfft alsdann erfolget, daß Leut, die nicht Fran„zösisch verstehen, auch propter characteres germani„cos nicht erkennen, es lesen, wie es da ligt, mithin „die lächerlichste und ungereimteste Ding heraus kommen, „welches sonderbar in Klöstern, wo etwa Historica über „Tisch gelesen werden, manche Confusiones und Inde„centias veranlasset. " Man muß also nach des Herrn P. Bedüncken, Burdo, Overn, Angschu, Sengmarteing, und so weiter, schreiben, das Französische aber in seinen eigenthumlichen Buchstaben darneben setzen. Wir haben dieses Buchs nur zum dem Ende gedacht, damit wir durch einige Proben zeigen könnten, daß es nicht werth seye, unter den Liebhabern der deutschen Sprache bekannt zu werden. Vor des Verfassers patriotischen Eifer, welcher in der Aufschrifft angegeben wird, haben wir alle Achtung; aber vor die Ausführung desselben desto weniger. Ja eben aus patriotischem Eifer vor das beste unserer Sprach, wünschen wir diesem Buche von gantzem Hertzen eine glückliche Reise an den Ort, wo es fast eine allgemeine Brauchbarkeit haben kan.

\- - - - in vicum vendentem thus & odores,
Et piper, & quidquid chartis amicitur ineptis.

Sailer, Sebastian,

Benastasii Liares Vier Sendschreiben wider Hrn. Augustin Dornblüth

Ulm [ca. 1770]

L.germ. 158
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10584010-8
VD18 14494388-001